

# **Sozialräumliche Strategien universeller Prävention islamistischer Radikalisierung.**

Eine Betrachtung am Beispiel der Dortmunder Nordstadt

Michelle Schröder, Ben Handsley, Nick Elsing, Phil Tenostendarp, Timo Wortmann, Theresa Scheelje, Hannah Steffen und Linda Schumilas

Projektleitung:

Dr. Sebastian Kurtenbach & Julian Waleciak (M.A.)



**FH MÜNSTER**  
University of Applied Sciences



Der Forschungsbericht ist im Rahmen des Theorie- und Praxisprojekts „Radikale Räume. Sozialraumorientierte Herausforderungen der Deradikalisierungsarbeit“ an der Fachhochschule Münster, Fachbereich Sozialwesen, Wintersemester 2018/2019 & Sommersemester 2019 entstanden.

*Zur Veröffentlichung überarbeitet.*

## **Vorwort**

Bei islamistisch motivierten Terrorakten wird häufig über die Herkunft der Täter debattiert, ihr Netzwerk durchleuchtet und auch ihre Social-Media-Aktivitäten analysiert. Wenig Beachtung finden allerdings die Orte an denen sie ihren Alltag verbracht haben und das obwohl einerseits bekannt ist, dass Armut- und Radikalisierungsgefährdung korrelieren und andererseits belegt ist, dass räumliche Kontexte einen Einfluss auf die Normen und Handlungsroutinen von Menschen haben. Die übersehene räumliche Perspektive im Kontext islamistischer Radikalisierung besteht auch in Bezug auf ihre Abwesenheit, also der Frage wieso eine islamistische bzw. neo-salafistische Szene trotz vermeidlich günstiger Kontextbedingungen, nicht offen zutage tritt.

Dieser komplexen Fragestellung des „Nichtauftretens“ nehmen sich Michelle Schröder, Ben Handsley, Nick Elsing, Phil Tenostendarp, Timo Wortmann, Theresa Scheelje, Hannah Steffen und Linda Schumilas in ihrer Forschungsarbeit am Beispiel der Dortmunder-Nordstadt an. Sie basiert auf einer einjährigen intensiven Auseinandersetzung mit der Thematik und dem Stadtteil, welche in das Theorie- und Praxisprojekt im B.A. Studiengang Soziale Arbeit vom Wintersemester 2018/2019 bis zum Sommersemester 2019 an der Fachhochschule Münster eingebettet war. Beachtlich ist das Zusammenspiel zwischen der intensiven Aufarbeitung der lokalen Angebots- und Projektlandschaft in der Nordstadt und ihrer tiefergehenden Untersuchung mittels Experteninterviews. Dadurch kann die Rolle der Sozialen Arbeit im Kontext der universellen Radikalisierungsprävention besser als zuvor verstanden werden.

Wir wissen nun damit auch mehr über die räumlichen Aspekte der Radikalisierungsprävention im Kontext des Neo-Salafismus, denn die Autoren stellen plausible Hypothesen auf. Es scheint so zu sein, dass durch das dichte Netz der Projekte und Einrichtungen und ihrer insgesamt hohen Vernetzung für alle vulnerablen Gruppe adäquate Angebote bestehen, welche radikalisierungshinderlich wirken oder zumindest die „Zur-Schau-Stellung“ radikaler Gesinnungen sanktionieren. Wie genau ein solcher Präventionseffekt auftritt, kann jedoch nicht untersucht werden. Einfach gesagt ist davon auszugehen, dass „irgendetwas wirkt“, wie genau kann empirisch nicht bestimmt werden. Doch auch eine weitere Interpretationsfolie bieten die Autorinnen und Autoren an, indem sie die Hypothese ableiten, dass im Zweifelsfall kriminelle Karrieren eine stärkere verführerische Kraft für vulnerable Gruppen, wie Jugendliche, entwickeln, als puristische neo-salafistische Gruppierungen dies könnten und solche kriminellen Karrieren mitunter in der Nordstadt erfahrbar werden. Doch

auch indem andere Gruppen vor Ort abgewertet werden, was vor allem gegenüber Roma aus Rumänien und Bulgarien zu beobachten ist, kann es zu sozialen Entlastungsgewinnen für vulnerable Gruppen kommen, wodurch Radikalisierungsprozesse abgewiesen werden. Alles in allem ist es eine beeindruckende Leistung, was die Studierenden mit diesem Forschungsbericht vorlegen. Die Ergebnisse bilden den Ausgangspunkt für weitergehende Arbeiten, in welcher die formulierten Hypothesen einen Orientierungspunkt bieten.

*Dr. Sebastian Kurtenbach, Münster im Februar 2020*

## **Zusammenfassung der Feldstudie zu universeller Prävention im Bereich der Dortmunder Nordstadt**

Der gewaltbereite Neo-Salafismus und die Möglichkeiten von universeller Prävention in diesem Handlungsbereich sind bisher ein wenig erforschter Bereich. Es mangelt an Grundlagenforschung und Austausch von Erfahrungswissen. Die Autoren dieses Forschungsberichts haben sich im letzten Jahr mit dem Phänomen des Neo-Salafismus und radikalen Strömungen auseinandergesetzt und unter Anleitung von Dr. Sebastian Kurtenbach und Julian Waleciak eine Feldforschung in der Dortmunder Nordstadt durchgeführt. Ausschlaggebend bei der Wahl dieses Sozialraums als Mittelpunkt der Studie war, dass sich, trotz des Bestands an vorteilhaften Faktoren hinsichtlich eines gewaltbereiten Neo-Salafismus, die Präsenz von radikalen Zellen in Grenzen hält. Um herauszufinden weshalb dieser Sachverhalt vorliegt, wurde eine Erhebung der Projektlandschaft in der Nordstadt durchgeführt und 12 leitfadengestützte Interviews mit Fachkräften sozialer Einrichtungen gehalten und ausgewertet.

## **Summary of the field study on universal prevention in the area of Dortmund Nordstadt**

Violent Neo-Salafism and the possibilities of universal prevention in this area of action are so far a little researched area. There is a lack of basic research and exchange of experience. Last year, the authors of this study report dealt with the phenomenon of Neo-Salafism and radical movements and, under the guidance of Dr. Sebastian Kurtenbach and Julian Waleciak, conducted field research in Dortmund's Nordstadt. The decisive factor in the choice of this social space as the focus of the study was that, despite the advantageous factors regarding the existence of violent Neo-Salafism, there is only a rather marginalized presence of radical cells. In order to find out why this is the case, a survey of the project landscape in the Nordstadt area was carried out and 12 guideline-based interviews with professionals from social institutions were conducted and evaluated.

## Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung</b> .....	<b>3</b>
<b>2. Forschungsstand</b> .....	<b>4</b>
2.1 Universelle Prävention .....	4
2.2 Radikalisierung.....	9
2.3 Islamistische Radikalisierung in Deutschland.....	12
2.4 Kontexteffekte von Wohngebieten als Erklärungsfolie islamistischer Radikalisierung .....	16
2.5 Empirische Implikationen .....	20
<b>3. Forschungsdesign</b> .....	<b>22</b>
3.1 Fallauswahl und Beschreibung.....	22
3.2 Empirische Vorgehensweise .....	35
3.3 Auswertungsstrategie der Experteninterviews .....	37
<b>4. Beschreibung der Träger- und Projektlandschaft</b> .....	<b>38</b>
<b>5. Auswertung der Experteninterviews</b> .....	<b>40</b>
5.1 Kategorie 1: Aussagen über die Projekte .....	40
5.2 Kategorie 2: Aussagen über die Nordstadt.....	42
5.3 Kategorie 3: Aussagen über die Arbeitsweise.....	51
5.4 Kategorie 4: Aussagen über Radikalisierung .....	58
5.5 Kategorie 5: Sonstiges.....	65
5.6 Zusammenfassende Diskussion.....	70
<b>Literaturverzeichnis</b> .....	<b>81</b>

## 1 Einleitung

Im Verfassungsschutzbericht 2018 wird der „Bereich des Islamismus“ mit einem Personenpotential von 26.560 Personen benannt. Im Jahr 2017 lag dieser noch bei 25.810 (Verfassungsschutzbericht 2018: 178-179). Anhand dieser Kennzahlen wird auch das gesteigerte Potenzial des Neo-Salafismus, von circa 11.300 im letzten Berichtszeitraum im Vergleich zu 10.800 aus dem Vorjahr sowie die Relevanz des Themas universeller Prävention deutlich. Durch die noch junge Forschung zu islamistischer Radikalisierung werden Faktoren und mögliche Ursachen, die sich begünstigend auf islamistische Radikalisierung auswirken, im Folgenden herausgearbeitet.

Die Existenz begünstigender Kontextfaktoren in der Dortmunder Nordstadt werden vom Jahresbericht der Stadt Dortmund bestätigt und haben einen Einfluss auf die kollektiven Normen und das Verhalten der dort lebenden Menschen (Kurtenbach 2018: 22). Trotz der in der Dortmunder Nordstadt weiten Verbreitung von sich förderlich auswirkenden Faktoren hinsichtlich islamistischer Radikalisierung, kommt es nicht zu übermäßigen Manifestierungen von islamistischer Radikalisierung, wenn auch es in der Vergangenheit dort einzelne Aktivitäten zu verzeichnen gab.

Gleichzeitig zeigt die Soziale Arbeit, mit 228 Projekten, eine besonders hohe Präsenz in der Dortmunder Nordstadt (siehe Kapitel 4), wenn man bedenkt, dass diese 59.502 Einwohner beheimatet (Stadt Dortmund 2019: 28). Ziel dieser Arbeit ist es, trotz der in der Dortmunder Nordstadt herrschenden Kontextfaktoren, einen Zusammenhang zwischen dem sich nicht manifestierenden islamistischen Radikalismus und den von der sozialen Arbeit erbrachten Leistungen herzustellen. Die sich hieraus abzuleitende Forschungsfrage lautet: *Welche Rolle spielt die Soziale Arbeit/die sozialen Projekte bei der universellen sozialräumlichen Prävention hinsichtlich islamistischer Radikalisierung in der Dortmunder Nordstadt?* Diese vorliegende Studie ist insofern relevant, als dass es zwar Arbeiten zur Entstehung und den Ursachen von islamistischer Radikalisierung gibt, aber keine Arbeiten zu der universellen sozialräumlichen Prävention bezüglich des Themas. Die gesellschaftliche Bedeutung des Berichtes besteht in der systematischen Aufarbeitung eines Handlungsfeldes, welches in Zukunft einen wichtigen Stellenwert einnehmen wird: die sozialräumliche Universalprävention.

Die Arbeit ist wie folgt aufgebaut: Nach der Einleitung wird der Forschungsstand zu Prävention, Radikalisierung und Kontexteffekten von Wohngebieten aufgearbeitet. Anschließend wird das Design vorgestellt und im vierten und fünften Kapitel werden die empirischen Ergebnisse vorgestellt. Dazu wurde eine Liste aller in der Dortmunder Nordstadt ansässigen sozialen Projekte erstellt. Anschließend wurden diese den Kategorien Bildung, Beratung, Integration, Risikogruppen, Freizeit und Sonstiges zugeteilt. Es folgten stichprobenartige Experten-Interviews in zwei Einrichtungen jeder Kategorie. Den Wissensgewinn dieser Arbeit liefern die darauffolgenden Analysen der Interviews. Im Fazit, welches das sechste Kapitel bildet, werden die Forschungsfrage beantwortet und Implikationen für die Soziale Arbeit vorgestellt.

## 2. Forschungsstand

### 2.1 Universelle Prävention

Prävention ist ein gängiger Begriff im allgemeinen Sprachgebrauch. Er findet vor allem häufige Anwendung in der Gesundheitsfürsorge, der Erziehung und der Jugendarbeit. Er folgt unter anderem den Leitlinien „Prävention ist besser als Intervention“ und „Vorbeugen ist besser als Heilen“. Nach diesen Leitlinien gibt es präventive Konzepte in unterschiedlichen Handlungsfeldern. Für diese Konzepte gibt es Programme die, die Präventionsarbeit finanziell unterstützen. Laut Ulrich Beck (1986) gibt es in einer modernen Risikogesellschaft nichts, was nicht bedrohlich sein könnte. Die Aufgabe von Prävention ist es, Probleme bzw. negative Ereignisse frühzeitig zu erkennen und entsprechende Gegenmaßnahmen einzuleiten. Diese Maßnahmen dienen dazu Risiken, bei bestimmten Problemlagen, frühzeitig zu erkennen und einzuschätzen. Dabei ist zu sagen, dass Präventionsarbeit ein komplexes Konstrukt ist und es muss davon ausgegangen werden, dass ein Risiko des Scheiterns besteht und die Präventionsarbeit ihre Wirkung verfehlt bzw. ihr Ziel nicht erreicht (Ceylan et al. 2013: 100).

#### 2.1.1 Was ist universelle Prävention?

Universelle Prävention weist in der Regel keine Zielgruppenspezifität auf. Der Bereich möchte weniger negative Ereignisse verhindern, sondern eher positives Verhalten stärken. Hierbei werden alle gesellschaftlichen Gruppen gleichermaßen angesprochen. Diese Ebene der Präventionsarbeit ist vor allem für die Bereiche Schule und Jugendhilfe bedeutsam. (IntQ1)

#### 2.1.2 Radikalisierungsprävention im Bereich islamistischer Radikalisierung

Zunächst kann festgehalten werden, dass Radikalisierungsprävention, in Bezug auf islamistische Radikalisierung, eine noch sehr junge und unbekanntere Disziplin in Deutschland ist. (Ceylan et al. 2013: 99) Dies hängt vor allem damit zusammen, dass auch die islamistische Radikalisierung in Deutschland lange Zeit eher eine Nebenrolle gespielt hat. In den Medien und in der Sozialforschung wurde das Thema ebenfalls wenig bis gar nicht behandelt, weswegen auch relativ wenig über die Ursachen von Radikalisierung bekannt ist. Genauso wenig weiß man darüber, was unternommen werden kann, um radikalisierte Menschen zu deradikalisieren. Die Forschung im Bereich der Prävention und die Ursachenforschung weisen hier noch Lücken auf (Loginov 2017: 31). Erste Präventionsprogramme in Westeuropa, in Bezug auf islamistische Radikalisierung, wurden nach den Terroranschlägen am 11. September 2001 in den USA ins Leben gerufen. Im Jahr 2003 erstellte der britische Premierminister Tony Blair ein Konzept namens CONTEST, welches zur Terrorismusabwehr ins Leben gerufen wurde. (Ceylan et al. 2013: 99) Das Konzept bestand aus vier Elementen: „Die Teilbereiche <Prävention> (*prevent*) und <Verfolgung> (*pursue*) zielten auf eine Reduktion der terroristischen Gefahr; die Bereiche <Schutz> (*protect*) und <Vorbereitung> (*prepare*) hatten zum Ziel, die Verwundbarkeit zu verringern“ (Bürkli 2011: 51). Als im Jahre 2005 London von einem Terroranschlag betroffen war, hatte die Radikalisierungsprävention in Großbritannien Priorität. In den Jahren 2006 bis 2008 erhöhte sich das Budget für die Prevent-Strategie von 6

Millionen Pfund auf 140 Millionen Pfund. Da Deutschland in dieser Zeit größtenteils von islamistischen Terroranschlägen verschont blieb, verzichteten Bund und Länder auf eine Ausweitung der Präventionsmaßnahmen bzw. der Präventionsangebote. Lange Zeit sah das Angebot an Präventionsmaßnahmen eher spärlich aus und es gab lediglich vereinzelte Modellprojekte, welche allerdings bei weitem nicht ausreichten, um die breite Bevölkerung zu erreichen (Ceylan et al. 2013: 100). Das ist in den letzten Jahren nachgeholt worden, wobei hier bislang noch keine systematische Wirkungsanalyse vorliegt. Bei der Ausgestaltung von Präventionsmaßnahmen sollte ein übergeordnetes Ziel sein, die Würde und Rechte der Menschen zu wahren und sich demokratische und ökonomische Chancen zu erschließen. Dies führt zu Kooperation, woraus Vertrauen resultieren kann (Eckert 2012: 275).

### 2.1.3 Handlungsfelder im Bereich der Radikalisierungsprävention

Im Bereich der universellen Radikalisierungsprävention wird folgend drei Handlungsfeldern große Bedeutungen zugeschrieben. Soziale Arbeit als Profession, ist in jedem dieser Handlungsfelder einsetzbar, hat in jedem jedoch eine unterschiedlich hohe Bedeutung. Erstens gibt es das Handlungsfeld Schule, welches oft als wichtigstes dieser Felder bezeichnet wird. Zweitens das Handlungsfeld der Jugendhilfe und Jugendarbeit, in welchem hauptsächlich Sozialarbeiter\*innen beschäftigt sind und drittens das Handlungsfeld der lokalen Gemeinden, wie Moscheen, wenn von diesen ein Anspruch auf Mitarbeit an Radikalisierungsprävention ausgeht (Ceylan et al. 2013: 127).

#### 2.1.3.1 Handlungsfeld Schule

Die Schule wird im Kontext der Radikalisierungsprävention als wichtigstes Handlungsfeld beschrieben, in welchem universelle Prävention angewandt werden kann. Dies hat mehrere Gründe. Zum einen erreicht die Schule Jugendliche, welche die größte bedrohte Gruppe darstellen. Zudem ist die Schule aufgrund der Schulpflicht der einzige Lernort, welcher alle jungen Menschen erreichen kann (Ceylan et al. 2013: 127). Es können Angebote im schulischen Rahmen langfristig installiert werden und es wird eine Möglichkeit geschaffen kurzfristig zu intervenieren, falls demokratie- und freiheitsfeindliche Einstellungen oder andere Auffälligkeiten auftreten. Die Arbeit im schulischen Rahmen bietet Möglichkeiten der „Entwicklung sozialer Fertigkeiten und Bindungen“ und kann „Orientierung in der Gesellschaft und die Entwicklung von Lebensperspektiven erleichtern“ (El-Mafaalani et al. 2016: 6). Zur Bereitstellung dieser Angebote, beziehungsweise der Einrichtung eines solchen präventiven Lernortes, können Sozialarbeiter\*innen in Form von Schulsozialarbeit hinzugezogen werden. Jedoch ist eine flächendeckende Installation dieser präventiven Maßnahmen nicht ausschließlich über Schulsozialarbeit möglich, da dies die Kapazitäten der Sozialarbeiter\*innen übersteigt. Deshalb ist eine Einbindung des Lehrerkollegiums in solche Maßnahmen zwingend nötig. Jedoch werden nicht nur Maßnahmen und Angebote, zur präventiven Arbeit im schulischen Rahmen benötigt, sondern es bedarf einer „Präventionskompetenz“ bei den Lehrer\*innen, wie es Kurt Edler, ein deutscher Lehrer und Politiker, nennt. Ein/e Lehrer\*in sollte von sich sagen können: „Vom demokratischen Verfassungsstaat und der aufgeklärten Republik habe ich ein persönliches Konzept, kenne Programm und Strategie des Islamismus,

bin rhetorisch trainiert und kann cool bleiben, so dass ich auch in zugespitzten Situationen genug pädagogische Rollendistanz wahren kann, um meine Schüler nicht als politische Gegner zu betrachten oder zu behandeln“ (Edler 2015: 58). Wenn der Anspruch einer Schule, ist präventiv arbeiten zu können, muss ihr Anspruch auch sein, dass ihre Lehrer\*innen über die nötige Kompetenz verfügen. Außerdem muss das System Schule über eine schulinterne Demokratie verfügen, welche die Integrität jeden Schülers und jeder Schülerin ermöglicht (Edler 2015: 70f). Auch diese Form der Demokratie gibt den Schülern im schulischen Rahmen das Gefühl in der Gesellschaft integriert zu sein, welches bei radikalen Neo-Salafisten nicht gegeben ist und als ein ausschlaggebender Punkt hinsichtlich der Radikalisierung gilt.

Im Handlungsfeld Schule kann der Religionsunterricht einen weiteren relevanten Bereich in der universellen Prävention darstellen. Laut Uslucan sprechen für die Installation eines islamischen Religionsunterrichts unter anderem, dass dieser zeitgleich zu dem evangelischen oder katholischen Religionsunterricht stattfinden kann und somit Ausgrenzungen vermeiden und ein Gefühl von Gleichberechtigung fördern kann (Uslucan 2011: 31). Außerdem können muslimische Schüler\*innen „durch diesen Unterricht auch eine religiöse Mündigkeit bekommen und die eigene Religion in interreligiösen Diskussionen offen vortragen“, wodurch „auch deutsche Schüler vielmehr von ihren muslimischen Mitschülern“ erfahren und „Vorurteile über den Islam abbauen“ können (Uslucan 2011: 31). Kritik am Religionsunterricht, welcher vornehmlich präventiv ansetzen soll, kommt auch besonders seitens muslimischer Gemeinden und Verbänden. Diese kritisieren, dass die Installation eines muslimischen Religionsunterrichts aufgrund eigennütziger Interessen, der Verhinderung von potenziellen Radikalisierungen, fokussiert wird und nicht, weil eine integrative Maßnahme getroffen werden soll, welche zudem Gleichberechtigung fördert (El-Mafaalani et al. 2016: 7f).

### 2.1.3.2 Handlungsfeld Jugendarbeit und Jugendhilfe

Außerschulisch stellt Jugendarbeit und Jugendhilfe eine Möglichkeit dar, universelle Prävention zu betreiben. Während im schulischen Handlungsfeld fast ausschließlich Lehrer\*innen aufgefordert, sind präventive Arbeit zu leisten, sind es im Bereich der Jugendarbeit und Jugendhilfe meist Sozialarbeiter\*innen, denen dies zukommt. Um universell präventiv zu arbeiten sind sie angehalten, fachlich gut aufgestellt zu sein und über die nötige Kompetenz zu verfügen. Sie stehen nämlich aktuell vor der Herausforderung, präventive Angebote bereitzustellen und ihren Fokus immer stärker in diese Richtung zu legen. Obwohl, bzw. gerade weil, universelle Prävention im Phänomenbereich des Neo-Salafismus bis heute ein junger, relativ unerforschter Bereich ist, können „aus der Rechtsextremismusprävention zentrale Schlüsse für eine akzeptierende Jugendarbeit mit Jugendlichen in neo-salafistischen Gruppen gezogen werden“ (Clement et al. 2015: 71).

Im Hinblick auf eine geforderte Kompetenz im Bereich der Radikalisierungsprävention, sind auch die Vernetzung des Sozialraums und ein geteiltes Bewusstsein über die Anforderungen und Problematiken von großer Bedeutung. Dabei sollten Jugendarbeit- und Jugendhilfeeinrichtungen über ein Netzwerk aus Einrichtungen, Vereinen oder Akteuren innerhalb des Sozialraums verfügen, damit ein flächendeckendes präventives Netz innerhalb

des Sozialraums entsteht. Auch kann die Jugendarbeit und Jugendhilfe versuchen, „auf soziale Meinungsführerinnen und -führer im Sozialraum der Jugendlichen zu achten und sie in die Präventionsarbeit als Vorbilder sowie Partnerinnen und -partner miteinzubeziehen“ (Clement et al. 2015: 71).

Ähnlich wie im schulischen Handlungsfeld orientiert sich die Jugendarbeit und Jugendhilfe bei der Erstellung von Angeboten und Zielen an dem Bild des von Radikalisierung bedrohten Jugendlichen. So spielt unter anderem die „Stärkung von sozialen Bindungen und des Empowerments von Jugendlichen“ eine Rolle um „soziale Kompetenzen zu stärken und Zugehörigkeit und Gemeinschaft in heterogenen Gruppen zu erfahren“ (El-Mafaalani et al. 2016: 12). Die damit verbundene „Förderung von Teilhabe und Partizipation in Schule, Freizeit und Gesellschaft, um positive Erfahrungen von Selbstwirksamkeit und Mitgestaltung zu fördern“, ist in dieser Hinsicht für die Radikalisierungsprävention von erheblicher Bedeutung (El-Mafaalani et al. 2016: 12). Zudem leistet die Jugendarbeit und Jugendhilfe „aktive Antidiskriminierungsarbeit, in der Personen, die von Diskriminierungen und Anfeindungen betroffen sind, bei der Durchsetzung ihrer Rechte und Interessen unterstützt und konkrete Hilfestellungen angeboten werden“ (El-Mafaalani et al. 2016: 12). Bei diesen Teilaspekten der präventiven Arbeit von Jugendarbeit und Jugendhilfe, wird klar, dass diese konstitutiv auf die Konzeption eines von Radikalisierung bedrohten jungen Menschen ausgerichtet sein müssen.

### 2.1.3.3 Handlungsfeld Gemeinde

Ob dem Handlungsfeld der Gemeinden in Form von Moscheegemeinden eine hohe Bedeutung im Bereich der universellen Prävention zugeschrieben werden kann, ist fraglich. Auch wurde schon im Handlungsfeld Schule klar, dass Präventionsarbeit in Form eines muslimischen Religionsunterrichts von Moscheegemeinden und -verbänden kritisiert wird. Dadurch wird deutlich, dass eine Aufklärung und Religionserziehung nicht ausschließlich im Sinne der Prävention erfolgen kann, bzw. Prävention keinen erhöhten Stellenwert innerhalb von Moscheegemeinden hat. Falls eine Gemeinde den Anspruch stellt, universelle Prävention zu betreiben, hat sie jedoch ihre Möglichkeiten. Wenn man sich das Stereotyp eines von Radikalisierung bedrohten jungen Menschen betrachtet, wird klar, dass er häufig „im religiös-theologischen Sinne Analphabet“ ist (Dantschke 2013: 64). Moscheegemeinden können durch „Sichtbarmachung von alternativen Angeboten und Religionsverständnissen, die sich von salafistischen Deutungsangeboten unterscheiden“, jungen Menschen eine neue Sicht ermöglichen (El-Mafaalani et al. 2016: 14). Auch die „Einbindung in eine religiöse Gemeinschaft“ kann von großem Wert für junge Menschen sein, welche insbesondere im Falle eines Migrationshintergrundes Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen gemacht haben (El-Mafaalani et al. 2016: 14). Zudem bietet die Einbindung eine Möglichkeit, „reflektierte Zugänge zu religiösen Themen zu entwickeln“ (El-Mafaalani et al. 2016: 14). Tatsächlich vermitteln die Unterrichtsinhalte der Moscheen andere Ziele mit höherem Stellenwert als die zuvor genannten. Diese sind unter anderem die „korrekte Artikulation und Rezitation des Korans (in arabischer Sprache)“, das „Erlernen der islamischen Glaubenspraxis/Glaubensgrundlagen“ und das „Erlernen islamisch-ethischer Verhaltensregeln“ (Ceylan 2008: 55).

Dabei finden sich in manchen Punkten wahrscheinlich Übereinstimmungen mit den ausgeschriebenen Zielen der Präventionsarbeit, „eine inhaltliche Auseinandersetzung, wie etwa mit Terminologien, die von Neo-Salafisten umgedeutet werden, ist nicht gegeben“ (Ceylan et al. 2013: 93). Ceylan und Kiefer erklären, dass „die Lebensrealität der muslimischen Kinder und Jugendlichen kaum berücksichtigt“ wird, „während sie hingegen von neo-salafistischen Predigern aufgegriffen wird“ (Ceylan et al. 2013: 93). „Zu diesen Defiziten tragen auch Imame bei, die zwar als theologische Autoritäten fungieren, jedoch nur beschränkt auf die religiösen und weltlichen Bedürfnisse junger Menschen eingehen können“ (Ceylan et al. 2013: 93). Soziale Arbeit kann im Handlungsfeld der Gemeinde eine Rolle spielen, da Moscheegemeinden „hinsichtlich einer effektiven Präventionsarbeit auf externe, professionelle Hilfen angewiesen“ sind (Ceylan et al. 2013: 93). Sie können jedoch auch der Jugendarbeit und Jugendhilfe sowie Schulen als professionelle Hilfe dienen. Radikalisierungsprävention kann „kein ausschließliches Arbeitsfeld der muslimischen Gemeinden“ sein, da sie „nicht verantwortlich für potenzielle Konvertiten“ sind und regulär „keine Zugänge zu diesem Personenkreis“ haben (Kiefer 2014: 6). „Daher können die Gemeinden auch keine gezielte Präventionsarbeit entfalten“ (Kiefer 2014: 6).

#### 2.1.4 Probleme und Herausforderungen der Radikalisierungsprävention im Bereich der islamistischen Radikalisierung

Radikalisierungsprävention ist ein komplexes Problemfeld. Da die Präventionsarbeit alle Beteiligten miteinbeziehen sollte, muss sie genauer betrachtet werden. Das erste Problem liegt darin, dass alle Präventionsmaßnahmen an Defiziten, welche die demokratische Grundordnung gefährden könnte, orientiert sind. Dies erzeugt eine negative Grundeinstellung. Präventionsprojekte sind häufig defizitorientiert und fokussieren negative Merkmale der beteiligten Akteure. Als zweites Problem ist aufzuführen, dass Präventionsarbeit häufig versucht das nicht „normale“ zu verhindern. Dabei stellt sich die Frage, was das nicht Normale ist. In der islamistischen Radikalisierungsprävention werden Aspekte aufgeführt, die abgewehrt werden sollen. Diese können allerdings unterschiedlich interpretiert werden und müssen auch nicht immer von allen beteiligten Akteuren geteilt werden. Die Ausübung von Religion, die nicht gegen geltende Gesetze verstößt, wird zudem von dem Recht auf Religionsfreiheit gestützt. Bei einer autoritär verstandenen Präventionsarbeit kann in die Religionsfreiheit eingegriffen werden, was bei der Zielgruppe häufig Verunsicherung und Skepsis auslöst und nicht zielführend ist. Der dritte Punkt, bei den Problemen der Radikalisierungsprävention, beschäftigt sich mit Stigmatisierung und negativer Markierung. Bei negativen gesellschaftlichen Debatten, welche sich über einen längeren Zeitraum erstrecken, kann die Gefahr der Stigmatisierung und negativen Markierung bestehen. Wenn Menschen in diesen Debatten als problematisch oder gar gefährlich beschrieben werden, kann dies dazu führen, dass Präventionsarbeit nicht wirkt bzw. beeinträchtigt wird.

Hinzu kommen drei Herausforderungen der Präventionsarbeit. Erstens greift Präventionsarbeit in das Leben junger Menschen ein. Hierbei sollte sensibel mit den beteiligten Akteuren umgegangen werden. Präventionsarbeit muss an hohe sozialwissenschaftliche Standards geknüpft sein. Des Weiteren ist pädagogische Erfahrung notwendig. Wenn Präventionsarbeit

in der Praxis gefördert wird und mehr Anklang findet, kann dies dazu führen, dass Vorurteile entstehen oder sich verfestigen. Eine Gruppe mit der gearbeitet wird, kann unter Generalverdacht gestellt werden. Die zweite Herausforderung der Präventionsarbeit liegt in einem hohen Anspruch der Nachhaltigkeit. Das Unerwünschte zu verhindern bzw. das Positive zu stärken, gilt grundsätzlich als langfristige Aufgabe. Ein Projekt, das über einen Zeitraum von zwei bis drei Jahren geht, kann keine Langzeitprognosen erzielen. Ebenso sieht es bei den noch jungen Beratungsstellen aus. Die Beratungsstellen können Gespräche führen, ob dies allerdings langfristige Erfolge nach sich zieht ist nicht gesichert. Prävention bleibt ein langwieriger Prozess. Die dritte Herausforderung der Präventionsarbeit weist darauf hin, dass immer mit Widerstand, wovon die Zielgruppe als auch von anderen Akteuren, gerechnet werden muss. Es ist ein kräftezehrender Prozess, welcher zugleich kostenintensiv ist. Abschließend kann gesagt werden, dass Radikalisierungsarbeit in Bezug auf islamistische Radikalisierung eine noch sehr junge Disziplin ist. Die Akteure sind häufig unzureichend ausgebildet und konnten bisher erst wenige Erfahrungen in diesem Bereich sammeln. (Ceylan et al. 2013: 101-102)

## 2.2 Radikalisierung

### 2.2.1 Was ist Radikalisierung?

Beim Begriff Radikalisierung gibt es keine einheitliche Definition. Im alltäglichen Sprachgebrauch kommt es häufig zu Überschneidungen der Wörter Radikalismus, Extremismus und Terrorismus (Akkilic et al. 2018: 17). Das Wort Radikalisierung leitet sich von dem lateinischen Wort „radix“ ab, was übersetzt „Wurzel“ heißt. Religiöse, politische oder sonstige Gruppen möchten die Gesellschaft „von der Wurzel her“ verändern. Radikale Gruppierungen müssen nicht zwangsläufig gewalttätige Handlungen planen oder vornehmen. Laut dem Bundesamt des Verfassungsschutzes haben radikale, politische Bestrebungen ihren legitimen Platz in unserer pluralistischen Gesellschaft. Wer radikale Meinungen äußert oder realisieren möchte, muss nicht direkt befürchten vom Verfassungsschutz beobachtet zu werden. Wichtig ist hierbei, dass derjenige oder diejenige die Grundprinzipien der Verfassung anerkennt (Bundesministerium des Inneren 2011: 28). Roland Eckert beschreibt Radikalisierung als „einen Prozess, in dem sich der Gegensatz zwischen ideologischen Positionen und sozialen Gruppen verschärft, weil eine oder beide Seiten sich zunehmend auf die von ihnen unterstellte „Wurzel“ des Konflikts beziehen“ (Eckert 2012: 7).

Die Studie „Lebenswelten junger Muslime“ geht speziell auf die Radikalisierung muslimischer Gruppen und Organisationen ein. Diese Definition lässt sich jedoch auf andere Gruppen oder Organisationen übertragen. Sie beschreibt Radikalisierung folgendermaßen: *„Als radikal können gemäß dieser Bestimmung muslimische Personen oder Organisationen gelten, die sich tiefgehende gesellschaftliche oder politische Veränderungen in Deutschland wünschen, die jedoch das gegenwärtige politische und rechtliche System der Bundesrepublik zumindest respektieren und die keine illegalen oder gewalttätigen Maßnahmen ergreifen oder gutheißen“*

(Akkilic et al. 2011: 19). Radikalisierung wird allerdings als Schritt hin zum Extremismus mitsamt seiner verfassungswidrigen Bestrebungen, verstanden. Demnach richten sie die als radikal klassifizierten Handlungen gegen die freiheitlich demokratische Grundordnung. Daher herrscht weitestgehende Einigkeit darüber, dass Radikalisierung, Extremismus und Gewalt im Zusammenhang betrachtet werden müssen. Es bleibt die Frage, ob es sich um Gewalt handelt, wenn man sich in das Leben anderer Menschen einmischt und dieses versucht zu beeinflussen (Akkilic et al. 2018: 17).

## 2.2.2 Ursachen von Radikalisierung

So unterschiedlich die Definitionen von Radikalisierung sind, so unterschiedlich sind auch ihre Ursachen. Es handelt sich hierbei um ein komplexes Phänomen und bedient sich mehrdimensionalen Einflüssen. Inwieweit welche Ursachen und Faktoren gewichtet werden, falls sie gleichzeitig auftreten, entscheidet das Individuum für sich, wenn auch unbewusst. Wichtig hierbei sind auch soziale Beziehungen mit in den Blickpunkt zu nehmen. Das Individuum durchlebt diesen Prozess nicht nur auf der kognitiven, sondern auch auf der handlungsorientierten Ebene, welche sich auf die Lebensgestaltung auswirkt. (Akkilic et al. 2018: 22) Im Folgenden wird ein Erklärungsmodell aufgezeigt, welches sich auf drei Ebenen der Kontextualisierung bezieht.

### 2.2.2.1 Makroebene der Ursachen von Radikalisierung

Auf der Makroebene wird das Phänomen Radikalisierung in Bezug zu politischen, sozioökonomischen und gesellschaftlichen Verhältnissen gesetzt, welche mögliche Ursachen für eine Radikalisierung sein können. Es wird davon ausgegangen, dass individuelle und kollektive Diskriminierungs- und Unterdrückungserfahrungen zu politischem Widerstand oder sogar zu Gewalt führen. Menschen, welche solche Erfahrungen durchleben und darunter leiden, scheinen ein erhöhtes Radikalisierungsrisiko zu haben. (Akkilic et al. 2018: 24) Des Weiteren kann davon ausgegangen werden, dass durch gesellschaftlichen Ausschluss bzw. subjektiv bewerteten gesellschaftlichen Ausschluss z.B. durch verbale oder gewalttätige Attacken gegenüber Menschen eine größere Andockfläche für Radikalisierung geschaffen werden kann. Dabei ist zu beachten, welche Rolle Multikulturalismus und Integrationspolitik spielen. Radikalisierungspotenzial kann außerdem durch Globalisierung und Sozialen Medien geschaffen werden, weil diese einen großen Einfluss auf das Subjekt haben. Dadurch lassen sich Ideologien schneller und leichter verbreiten. Es wird davon ausgegangen, dass vor allem zwei Faktoren eine Radikalisierung begünstigen. Zum einen schlechte Lebensbedingungen in sozialen Brennpunkten und zum anderen das subjektive Gefühl von Entmenschlichung und die Chancenlosigkeit in einer Gesellschaft Fuß zu fassen. Solche Erfahrungen, die Menschen machen, führen häufig zu kriminellen Handlungen. Kriminellen Handlungen haben aber vorerst nichts mit Radikalisierung zu tun. Erst wenn sie mit einer Ideologie in Verbindung stehen, kommt es zu einer Radikalisierung. Abschließend muss hervorgehoben werden, dass nicht unbedingt tatsächliche Diskriminierungserfahrungen wie Arbeitslosigkeit oder ungleiche Löhne ausschlaggebend sind. Die subjektiv erlebten Diskriminierungserfahrungen können um einiges wichtiger sein. Eine Untersuchung hat ergeben, dass die meisten Menschen, die mit

terroristischen Aktivitäten in Verbindung gebracht werden konnten, nicht aus sozioökonomisch Benachteiligten Verhältnissen kommen, es sind häufiger Frustrationserlebnisse, die irgendwann in Gewalt umschlagen kann. (Akkilic et al. 2018: 24)

#### 2.2.2.2 Mesoebene der Ursachen von Radikalisierung

Im Gegensatz zur Makroebene wird sich auf der Mesoebene vor allem mit sozialen Netzwerken, Freundschaften, Gruppenzugehörigkeiten und Organisationen auseinandergesetzt. Hervorgehoben wird hierbei vor allem Freundschaft und Verwandtschaft. Es geht vor allem um die Wechselwirkungen zwischen Gleichgesinnten, die entscheidend für den Radikalisierungsprozess scheinen. Das soziale Umfeld, wird hierbei als „radikales Milieu“ umschrieben. Nachdem Menschen in dem Radikalisierungsprozess fortgeschritten sind und es zu ersten Taten von Gewalt oder Anschlägen kommt, wird versucht Angst in der Gesellschaft zu verbreiten. Des Weiteren wird versucht Solidarität und Unterstützung zu erfahren (Akkilic et al. 2018: 25).

#### 2.2.2.3 Individuelle Ebene der Ursachen von Radikalisierung

Im dritten und letzten Erklärungsansatz zu den Ursachen von Radikalisierung geht es vor allem um die Persönlichkeitsstrukturen der Beteiligten. Das Individuum steht hier im Mittelpunkt. Menschen, die sich radikalieren, werden häufig als „verrückt“ oder „geistig abweichend“ klassifiziert. Entgegen dieser Beschreibung wurde festgestellt, dass es bei den Beteiligten keine Häufung von psychischen Erkrankungen, im Vergleich zum Rest der Gesellschaft, gegeben hat. psychopathologische Erklärungsmodelle sind weitestgehend nicht zielführend. Als Ursache werden auf dieser Ebene vor allem Entfremdung von der Gesellschaft, fehlende Werte und fehlende Normen genannt. Dies führe zu einer subjektiv empfundenen Ziel- und Sinnlosigkeit. Diese innere Leere kann dazu führen, dass Menschen eben diese Leere und Lücke in ihrem Leben mit Hilfe von zum Beispiel Religion zu füllen versuchen. Bei manchen Menschen schlägt dies in eine radikale Interpretation um. Hierbei wird vor allem das Bedürfnis nach Bedeutsamkeit angeführt. Der Märtyrertod verspricht das Paradies und die Unsterblichkeit. Diese Interpretation kann dem Leben, der Beteiligten einen Sinn und ein Ziel ihrer Handlungen und ihrem Denken geben. Außerdem wird der Faktor Demütigung hervorgehoben. Menschen, die Diskriminierungserfahrungen gemacht haben, werden diese häufig als Demütigung und kann auch das Verhalten und Denken der Menschen beeinflusst werden. Nicht nur die individuelle Demütigung spielt hierbei eine Rolle, sondern auch die subjektiv bewertete Situation der vermeintlich weltweit unterdrückten muslimischen Glaubensgemeinschaft (Akkilic et al. 2018: 26-27).

#### 2.2.3 Weitere Erklärungen zur Radikalisierung

In den letzten Jahren wurden zahlreiche Studien zum Thema Radikalisierung veröffentlicht. Aus den empirischen Befunden lassen sich Merkmale, die Radikalisierungsprozesse

unterstützen, ableiten (Bundesministerium des Inneren 2011: 33). Eine Auswahl der Merkmale, wird im Folgenden aufgeführt:

Zum einen spielen die soziostrukturellen Faktoren eine Rolle. Hierbei sind vor allem, Alter, Geschlecht, Schulausbildung Herkunftsland, Länge des Aufenthalts in der Aufnahmegesellschaft, Einkommen, Beschäftigung kulturell-ethnische Identifikation und Religion zu nennen. Diese aufgeführten Faktoren spielen eine relevante Rolle, wenn es um soziostrukturelle Faktoren geht (Bundesministerium des Inneren 2011: 34). Zum anderen werden die psychologischen Dispositionen/Einstellungen aufgeführt. Dabei handelt es sich um Themenbereiche, wie Autoritarismus, soziale Dominanzorientierung, traditionelle Wertorientierung, militante Orientierungen, religiös motivierte Gewaltbereitschaft, Antisemitismus und antiwestliche Einstellungen. Diese Faktoren nehmen einen starken Einfluss auf die Radikalisierung (Bundesministerium des Inneren 2011: 34).

Des Weiteren spielen kollektive Marginalisierungswahrnehmung, fraternale Deprivation und Diskriminierungswahrnehmungen eine Rolle im Radikalisierungsprozess (Bundesministerium des Inneren 2011: 34). Durch die medialen Berichterstattungen, hier speziell die Berichterstattungen über Muslime, kann ebenfalls Einfluss auf den Radikalisierungsprozess genommen werden. Hierbei geht es vor allem um die Berichterstattungen der westlichen Medien und um die Medien der Muslime im eigenen Herkunftsland. Es können Vorurteile gegenüber Muslime entstehen, welche im Nachhinein nur schwer abbaubar sind. (Bundesministerium des Inneren 2011: 34). Einige Angehörige der sogenannten „Third/Fourth Generation“ widersetzen sich der kulturellen Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft und geben sich demokratiefeindlich. Dies kann ebenfalls zu einer Beeinflussung der zu analysierenden Prozesse führen (Bundesministerium des Inneren 2011: 34). Um noch einmal speziell auf muslimische Radikalisierungsprozesse einzugehen, wurde herausgefunden, dass die Einbindung in islamistische Organisationen und die Identifikation mit einem islamzentrierten Überlegenheitsanspruch große Probleme für eine gelingende Integration darstellen (Bundesministerium des Inneren 2011: 34-35).

## 2.3 Islamistische Radikalisierung in Deutschland

Im Folgenden wird der Forschungsstand hinsichtlich der islamistischen Radikalisierung in Deutschland untersucht. Zuerst werden Begriffe und Strömungen innerhalb des Neo-Salafismus erklärt und differenziert. Anschließend wird der aktuelle Forschungsstand dargestellt. Abschließend wird auf eine grundsätzliche Problematik im Bereich der wissenschaftlichen Grundlagen zum Neo-Salafismus hingewiesen.

### 2.3.1 Begriffserklärungen und Strömungen im Neo-Salafismus

Im Themenfeld des islamgestützten Extremismus und Fundamentalismus finden sich verschiedene Begriffe zur Kategorisierung. Dabei sind „Islamismus“, „Salafismus“ und

„Dschihadismus“ die meist gebrauchten. Der Begriff „Islamismus“, ist bislang wohl der meist benutzte. Auch der Verfassungsschutz kategorisiert mit diesem Begriff alljährlich alle extremistischen Gruppen, die sich auf den Islam berufen und ihre Handlungen und Denkweisen durch ihn rechtfertigen. Mittlerweile scheint der Begriff Islamismus, welcher aufgrund seines Wortstammes eine starke Nähe zum „regulären Islam“ nahelegt, immer mehr als Hauptkategorie zur Bezeichnung der Thematik durch den Begriff „Salafismus“ abgelöst zu werden (Hummel et al. 2016: röm. 3). Der Begriff Salafismus geht auf die Bezeichnung der frommen Altvorderen (as-salaf aṣ-ṣāliḥ) zurück und entstammt dem sunnitischen Islam (Hummel et al. 2016: röm. 3). Ein Salafist soll seine Handlungen und Denkweisen an den der Altvorderen orientieren und würde von sich behaupten, den Islam authentischer zu praktizieren als nicht-salafistische Muslime (Abou Taam et al. 2016: röm. 3). Neben Salafismus und Islamismus fällt in der Thematik oft der Begriff des „Dschihadismus“. Dabei geht es um eine Ideologie, nach welcher das Ziel einer muslimischen Welt durch die Befreiung von Ungläubigen in Form eines „heiligen Krieges“ das höchste Streben eines jeden Muslims sein sollte. Ein Salafist kann den Dschihadismus ablehnen, ihn jedoch auch als eigene Ideologie interpretieren.

Dadurch, dass diese Begrifflichkeiten nicht trennscharf voneinander zu unterscheiden sind und es viele Gemeinsamkeiten in Bedeutungen und Herkunft gibt, fallen die eindeutige Bezeichnung des Phänomens und die Eindeutigkeit in der Verwendung von Begrifflichkeiten schwer. Dies zeigt einerseits die Komplexität der Thematik und andererseits die Schwierigkeit auf verlässliche Forschungsergebnisse und Erkenntnisse zurückgreifen zu können. Mittlerweile wurde jedoch ein neuer Begriff unter anderem von Michael Kiefer in der Diskussion um die richtige Bezeichnung der Hauptgruppe des Phänomenbereichs vorgeschlagen. Kiefer erläutert, der Begriff „Salafismus“ erscheint in der Übertragung „auf zeitgenössische radikal islamistische Gruppen nicht sinnvoll, da er in der Diskussion mit Muslimen zu gravierenden Missverständnissen führen kann“ (Kiefer 2014: 3). Er schlägt stattdessen den Begriff „Neo-Salafismus“ vor (Kiefer 2014: 3). Im weiteren Verlauf dieses Kapitels, wie im Verlauf des Kapitels „Rolle der Sozialen Arbeit in sozialräumlicher universeller Prävention“ wird dieser Begriff zur Bezeichnung dieses Phänomens verwendet.

Die unterschiedlichen Strömungen des Salafismus wurden von Ceylan und Kiefer plausibel dargestellt und seitdem auch in anderen Studien häufig aufgegriffen (Ceylan et al. 2013: 8384). Zum einen gibt es den puristischen Salafismus, welchem der größte Teil der deutschen Salafisten angehört und dessen Ideologie in Form eines Bottom-Up Prinzips funktioniert. Durch frommes Handeln nach dem Vorbild des Propheten Muhammad in allen Lebenslagen soll die gesellschaftliche Frömmigkeit angehoben und somit das "Goldene Zeitalter" eingeleitet werden (Ceylan et al. 2013: 85). Ihr Ziel ist, wie bei allen salafistischen Strömungen die Etablierung eines islamischen Wertesystems, in welchem jedes Individuum seinen Platz erhält und zu Glückseligkeit findet. Dabei kann dieses langfristige Ziel „weder durch politische Partizipation noch durch militante bzw. gewalttätige Aktionen erreicht werden“ (Ceylan et al. 2013: 85). Die zweite salafistische Strömung ist die des politischen Salafismus. Dieser funktioniert anders als der puristische Salafismus nach einem Top-Down Prinzip. Die Ideologie besagt, dass das Ziel „eines schariakonformen politischen Systems (...)

nicht allein durch individuelle Frömmigkeit zu erreichen“ (Ceylan et al. 2013: 85) ist, sondern aktiv erschaffen werden muss. Laut ihnen braucht es ein politisches System, damit ein frommes Leben im Sinne des Islam uneingeschränkt möglich ist. Darüber hinaus gibt es in der Minderheit noch eine dritte salafistische Strömung, welche der dschihadistische Salafismus ist. Für diese kleine Splittergruppe steht der bewaffnete Kampf im „heiligen Krieg“ im Mittelpunkt ihres Handelns und Denkens (Steinberg 2012: 4). „Im Vergleich zu den beiden anderen Gruppierungen spielte die Sehnsucht nach bzw. das Ziel der Gründung einer islamischen Gesellschaft nur eine untergeordnete Rolle, denn die militärische Auseinandersetzung allein wird als Gottesdienst gedeutet“ (Ceylan et al. 2013: 86). „Der Terror selbst ist also sowohl Mittel zum Zweck als auch der Zweck selbst“ (Ceylan et al. 2013: 87). Das untergeordnete Ziel, die Etablierung eines Islamischen Staates hat gleichwohl eine große Bedeutung. Dabei sind „am meisten die islamischen Länder selbst betroffen [...] denn ein methodisches Instrument in der Konstruktion von Feinden ist die Takfir, mit der ihre muslimischen Gegner zu Nicht-Muslimen erklärt und ihre Ermordungen gerechtfertigt werden“ (Ceylan et al. 2013: 87). Dabei wird sogar mit den islamischen Normen im Bezug auf humane Kriegsführung gebrochen.

### 2.3.2 Forschungsstand und Übereinstimmungen zur Neo-Salafistischen Szene

Laut des aktuellen Verfassungsschutzberichtes des Jahres 2018 befand sich das Personenpotential „im Bereich des Islamismus“, bei dem der „Salafismus“ unter anderem inkludiert ist, bei 26.560 Personen. Damit zeigt sich ein leicht gesteigertes Potenzial im Vergleich zum Jahr 2017, in welchem dieses noch bei 25.810 Personen lag (Verfassungsschutzbericht 2018: 178f). Auffällig ist jedoch das trotz des leicht gesteigerten Personenpotenzials die extremistischen Straftaten aus dem Bereich „religiöse Ideologie“ um mehr als die Hälfte gesunken sind. 2017 waren es noch 907 Straftaten während 2018 lediglich 453 zu verzeichnen sind (Verfassungsschutzbericht 2018: 39).

Die Erkenntnisse aus Forschungen bezüglich des Neo-Salafismus und potenziell damit einhergehenden Radikalisierungen in nationaler Perspektive sollen in diesem Abschnitt erläutert werden. In der Literatur finden sich zahlreiche Übereinstimmungen, wenn es um die Beschreibung und Deutung der salafistischen Szene geht. Der Neo-Salafismus spricht insbesondere Jugendliche an und ist daher schon als Jugendsubkultur zu verstehen. Jugendliche, die sich der neo-salafistischen Szene anschließen, haben alle eines gemeinsam: „Sie sind im religiös-theologischen Sinne Analphabeten“ (Dantschke 2013: 64). Viele der Jugendlichen haben Verlusterfahrungen, durch den Tod eines Verwandten oder Freundes und gebrochene Familienstrukturen gemacht (Dantschke 2013: 64). Sie leiden unter einem Anerkennungsdefizit und haben insbesondere im Falle eines Migrationshintergrundes Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen gemacht. Diese Jugendlichen werden dann durch Anwerbungspraktiken in Form von persönlichen Ansprachen, Straßenmissionen, Infoständen wie der LIES!-Aktion, Seminaren und anderen Formen angesprochen. Zudem ist die Bedeutung des Internets im Bereich von Anwerbungen und Radikalisierungsprozessen nicht zu unterschätzen. Die Vielzahl an möglichen Plattformen zur Kommunikation stellt jedoch immer

wieder ein Problem bei der systematischen Erforschung der Strukturen, der Dynamiken und angewandten Strategien im Bereich dieser Kommunikation (Lohlker et al. 2016: röm. 3f). Den Jugendlichen wird eine antidemokratische, antikapitalistische und antilibérale Ideologie offenbart. „In einer globalisierten Welt mit komplexen Entwicklungen, die alte Gewissheiten immer wieder infrage stellen, bietet die dichotome Weltsicht der Salafisten von Richtig und Falsch, Gut und Böse eine klare Orientierung und Eindeutigkeit“ (Dantschke 2013: 65).

Zudem finden Anwerber ein eindeutiges Werte- und Normensystem vor, welches ihnen klare Regeln vorschreibt und ihnen in Form eines geschlossenen Konzepts eine neue Orientierung gibt. Der Neo-Salafismus schafft Klarheit und gibt ihnen Antworten auf Fragen, die sie vorher nicht beantworten konnten oder dessen Antwort ein hohes Maß an Komplexität besaß. Er versteht sich dabei in der Opferidentität, mit welcher sich die Jugendlichen identifizieren können. Es werden „repräsentative Beispiele für einen angenommenen globalen Krieg des Westens gegen die Muslime stilisiert und so ein Notfallszenario gemalt, dass das sofortige Eingreifen eines jeden Gläubigen notwendig mache“ und es wird die „innenpolitische Situation für Muslime in Deutschland als unerträglich geschildert“ (Gunther et al. 2016: röm. 3). Ihnen wird ein System ohne Hierarchien versprochen in dem sie als Teil der Gemeinschaft keine Ausgrenzungen oder Diskriminierungen zu befürchten haben. Der Schritt von der politischen salafistischen Strömung, zu der dschihadistischen ist fließend. „Jede Person, die sich an der kriegerischen Expansion des Islams beteilige und sich den Truppen des IS anschließe, so das Narrativ, sichere sich einen Platz im Paradies“ (Gunther et al. 2016: röm. 3). Laut dieser Erklärung ist der Dschihad, die Teilnahme am „heiligen Krieg“ die einfachste Lösung, das „Patentrezept“ um ins Paradies zu kommen. „Der Heroismus der dschihadistischen Propaganda scheint dabei vor allem auf Jugendliche abzielen, die sich marginalisiert fühlen und unter einem Anerkennungsdefizit leiden“ (Gunther et al. 2016: röm. 4). Die Befunde einer Analyse des Bundeskriminalamts zu den Radikalisierungshintergründen von Syrienreisenden legen nahe, dass der typische deutsche Dschihadist aus benachteiligten städtischen Gegenden stammt, selten über eine solide wirtschaftliche Perspektive verfügt und in der Folge offenbar nicht viel zu verlieren hat“ (Frindte et al. 2016: röm. 4).

Das dschihadistisch salafistische Netzwerk ist transnational aufgestellt. Deutschland wirkt in diesem als „logistische Drehscheibe und Rückzugsort“ (Frindte 2016: röm. 3). Seit 2008 reisten Dschihadisten in das afghanisch-pakistanische Grenzgebiet und seit 2011 in die Kriegsgebiete Syriens und Iraks aus (Frindte, 2016: röm. 3). „Zum Ende des Jahres 2018 lagen den deutschen Sicherheitsbehörden Erkenntnisse zu mehr als 1.050 Personen vor, die in Richtung Syrien und Irak gereist sind“ (Verfassungsschutzbericht 2018: 189). Von den nach Syrien und in den Irak ausgereisten Personen haben laut Verfassungsschutzbericht mittlerweile knapp 200 Personen ihr Leben verloren (Verfassungsschutzbericht 2018: 188f). Der Verfassungsschutz erklärt in seinem jährlichen Bericht (2018), dass die Zahl der Ausreisen seit 2014 stark zurückgegangen ist. Obwohl die Zahl der Gewalttaten von Personen mit „religiöser Ideologie“ sich um mehr als die Hälfte verringert und weniger Personen aus dem salafistisch-dschihadistischen Milieu nach Syrien und in den Irak ausreisen, erklärt der Verfassungsschutz: „Das Gefährdungspotenzial durch salafistische Gewalt bleibt unverändert hoch“ (Verfassungsschutzbericht 2018: 196). Im Hinblick auf Deutschland kann man tatsächlich

keine Entwarnung aussprechen. Die neo-salafistische Szene gewinnt nach wie vor Anhänger und laut Verfassungsschutzbericht ist auch noch keine potenzielle Rückreisewelle aus Syrien zu verzeichnen (Verfassungsschutzbericht 2018: 189f).

In der Forschung fällt es schwer den Neo-Salafismus als transnationales Konstrukt nur im Hinblick auf die nationalen Grenzen Deutschlands zu betrachten. Laut HSFK-Report sind „für die Untersuchung der transnationalen Aspekte des Salafismus und Dschihadismus in Deutschland [...] drei Aspekte von besonderer Bedeutung: die Rolle von Schlüsselfiguren, von Sprache(n) und die Rolle des Internets“ (Lohlker et al. 2016: röm. 3). Diese drei verschiedenen Formen von Schlüsselfiguren nutzen die Rollen der Sprache und des Internets. „Transnationale Schlüsselfiguren, die sich in den Ausreisegebieten aufhalten und hauptsächlich über das Internet dschihadistische Ideen verbreiten“, „nationale Schlüsselfiguren, die das Gedankengut der transnationalen Schlüsselfiguren z. B. ins Deutsche übersetzen und es online bzw. in den Ausreisegebieten vermitteln“ und „Lokale Schlüsselfiguren, die vor Ort im direkten Kontakt mit interessierten Personen entsprechendes Gedankengut weitergeben“ (Lohlker et al. 2016: röm. 3).

Im Bereich des wissenschaftlichen Arbeitens, der Forschung und Recherche nach verlässlichen Daten wird klar, dass die Studienlandschaft und die damit verbundene Datenbasis zu Islamismus, Salafismus und Dschihadismus stark begrenzt ist. Auch den Autoren der HSFK-Reports fällt dies innerhalb ihrer Recherche auf: „Immer wieder wird in den hier untersuchten Publikationen geäußert, die empirische Datenbasis über salafistische Milieus in Deutschland sei unzureichend“ (Hummel et al. 2016; röm. 3). Es habe sich herausgestellt, dass sich der Verfassungsschutzbericht als verlässlichste Datenbasis eignet (Hummel et al. 2016: röm. 4). Dabei ist dieser aus den Schätzungen der Sicherheitsbehörden und nicht aus tatsächlicher unabhängiger Forschung entstanden. Es lässt sich also hinterfragen, inwiefern die Validität hier gegeben sein kann. Und trotzdem werden in diesem Bericht die Zahlen des Verfassungsschutzberichtes benutzt, da anderweitige Datensätze nicht gegeben sind.

## 2.4 Kontexteffekte von Wohngebieten als Erklärungsfolie islamistischer Radikalisierung

Kontexteffekte bezeichnen den umweltbedingten Anpassungsprozess von Individuen an wahrgenommene hegemoniale Normen der Umgebung. Die Ausgangsthese der Forschungen impliziert, dass Effekte existieren, die sich zum Beispiel benachteiligend auf Bewohner\*innen einer Wohngegend ausüben und diese in ihren Lebensbedingungen und Perspektiven beeinflussen (Kurtenbach 2017: 60). Neben der Betrachtung von Schul- und Bildungskontexten, sozialen Netzwerken und Kriminalitätsraten, um nur einige thematische Ausrichtungen zu nennen, bilden Untersuchungen zu Effekten von Wohngebieten, darunter sogenannten ‚neighbourhood effects‘ den größten Forschungszweig in der Analyse von Kontexteffekten (Friedrichs 2013: 11f).

Die Untersuchung von Kontexteffekten ist in sozialwissenschaftlichen Forschungskontexten schon seit Jahrzehnten ein wichtiges Thema. Seit 1980 stieg die Anzahl an Forschungsprojekten besonders in Bezug auf räumliche Einheiten wie Städte oder Stadtviertel und deren Auswirkungen auf ihre Bewohner\*innen immens (Nonnenmacher 2013: 293). So haben bereits zahlreiche empirische Studien mit verschiedenen inhaltlichen Schwerpunkten Belege dafür sammeln können, dass räumliche Umgebungen einen Effekt auf Individuen haben und diese in ihren Wert- und Normvorstellungen sowie Handlungs- und Verhaltensweisen beeinflussen. Kontexteffekte nachzuweisen, ist aufgrund des undurchsichtigen Verhältnisses von Umwelt und Individuum und darin wirksamen Prozessen ein komplexes Unterfangen. Weitestgehend ungeklärt bleibt daher noch, welche konkreten Mechanismen diesen angenommenen Adaptionsprozess bestimmen.

Die Ursprünge der Untersuchung von Kontexteffekten liegen in ihrer thematischen Ausrichtung vor allem in der Analyse von Armutsgebieten. Besonders bedeutsam waren hierbei die empirischen Studien von Shaw und McKay, die sich mit den Wirkungen von Wohngebieten auf ihre Bewohner\*innen und Nachbarschaftseffekten in Verbindung mit Armut, Gesundheit und abweichendem Verhalten in Chicago beschäftigten (1942, 1969) (Nonnenmacher 2013: 295). In ihrer Studie zur sozialen Desorganisation kommen die beiden Autoren zu der Annahme, räumliche Umgebungen und deren Bedingungen würden einen Effekt auf Kinder und Jugendliche ausüben. Diese Bedingungen führen zum einen zu einer informellen sozialen Kontrolle, die von Bewohner\*innen auf Jugendliche ausgeübt werde, zum anderen zu einer Normanpassung innerhalb „krimineller Strukturen“ und der dort vorherrschenden Werte und Normen, die auf nachfolgende Generationen übertragen werden (Oberwittler 2013: 53).

Angelehnt an Shaw und McKays Studie liefert Kornhauser (1978) einen neuen Interpretationsansatz für Desorganisation aus einer kontrolltheoretischen Perspektive, der einen kausalen Zusammenhang zwischen sozialer Kontrolle und gebietsbedingten Strukturmerkmalen abbildet (Kunadt 2013: 143). Auch Sampson et al. (1997) bezieht sich auf Shaw und McKay und entwickelt ihre Forschungsansätze zum Konzept der „collective efficacy“ weiter, ähnlich dem Sozialkapitalansatz, welcher beschreibt, wie viel Vertrauen und Solidarität der Nachbar\*innenschaft zugeschrieben werde. Ist diese im geringen Maße vorhanden, senke dies die Bereitschaft der Anwohner\*innen „abweichendes Verhalten“ zu sanktionieren (Oberwittler 2013: 48). Sampson und Groves These (1989), die Einbindung in nachbarschaftliche Verhältnisse hingen mit dem Urbanisierungsgrad der jeweiligen Region zusammen, sodass Bewohner\*innen ländlicher Gebiete höhere Kapazitäten ausweisen sich nachbarschaftlich zu vernetzen als Bewohner\*innen innerstädtischer Wohnräume, finden sich in Studien von Warner und Wilcox Rountree (1997), Ballair (1997) oder Elliott et al. (1996) wieder. Diese bestätigen zum Teil den Zusammenhang sozialer Vernetzung und Einbindung in Bezug auf Kriminalität (Kunadt 2013: 145).

Die Publikation „The Truly Disadvantaged“ von Wilson im Jahr 1987, die sich ebenfalls in Chicago mit Wohngebieten und deren Effekte auf die Lebenschancen der Bewohner\*innen befasste, löste eine neue Welle an Forschung aus, welche sich überwiegend mit strukturell benachteiligenden Effekten von „neighborhoods“ durch Segregation sowie theoretischen

Auseinandersetzungen über Zusammenhänge von Wohnräumen und deren Auswirkungen auf individueller Ebene beschäftigten (Kurtenbach 2017: 26). Mittlerweile existieren zahlreiche Forschungsarbeiten, die sich innerhalb dieses Themenfeldes auf unterschiedlichste Merkmale beziehen. Häußermann (2010) untersuchte beispielsweise die Auswirkungen von sogenannten „Migrantenvierteln“ und wirft die Frage auf, ob diese Integration verhindern würden.

Einige wenige Arbeiten beschäftigen sich mit Kontexteffekten auf islamistische Radikalisierung. In seiner Untersuchung „Neighbourhood Effects on Jihadist Radicalisation in Germany? Some Case-Based Remarks“ kommt Hüttermann zu dem Schluss, dass sich Voraussetzungen für Radikalisierungen auf verschiedenen Ebenen nicht nur ergänzen, sondern sich in Wechselwirkung gegenseitig verstärken. Daher lehnt er ab, einzelne Effekte isoliert voneinander zu betrachten, sondern sieht in der Fusion verschiedener Effekte ein beförderndes Element für die Entstehung von neo-salafistischen Radikalisierungsmilieus (Hüttermann 2018: 15). Dabei sollte miteinbezogen werden, dass selbst Befürworter\*innen den Einfluss der individuellen und gruppenbezogenen Ebene in Bezug auf die Lebenschancen von Individuen als deutlich bedeutungsvoller einschätzen, als Effekte die dem Wohngebiet zugeordnet werden (Nieszery 2014: 136). Bei einer Untersuchung der Auswirkungen von räumlicher Umgebung in Kombination mit individuellen und gruppenbezogenen Faktoren, könnten Radikalisierungsprozesse aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden, die zu einem umfassenderen Verständnis dieser beitragen würden und folglich auch neue Anhaltspunkte für die Präventions- und Deradikalisierungsarbeit liefern könnten.

Auf der methodologischen Ebene brachte Coleman mit seinen Ergebnissen zum Mikro-Makro-Analyseverfahren die Forschung auch zu Kontexteffekten von Wohngebieten weiter voran. Hinzu kommen die neuen Möglichkeiten statistischer Erhebungen durch die Mehrebenen-Analyse (Hierarchisches lineares Modell, HLM), womit Effekte auf individueller und auf Kontextebene voneinander differenziert betrachtet werden können. Darüber hinaus prägte, so Friedrichs, ein internationales politisches Interesse an Ursachen und Strategien im Umgang mit Armut den wissenschaftlichen Diskurs (Friedrichs 2013: 11f). Aktuellere Forschungen zur Differenzierung von Kontexteffekten und Individualeffekten sowie Auswirkungen des Wohngebiets bezüglich Delinquenz und Sozialkapital sind vorwiegend außerhalb Deutschlands, hauptsächlich in den USA, Skandinavien, Großbritannien und in den Niederlanden zu verorten (Oberwittler 2018: 298). Zusammenfassend lassen sich einige Forschungsergebnisse zu Kontexteffekten von Wohngebieten festhalten:

*Wirkungsheterogenität:* Räumliche Umgebungen wie Wohngebiete haben Effekte auf Individuen oder Personengruppen. Dabei wird davon ausgegangen, dass Kontexteffekte nicht linear verlaufen, sondern „erst oberhalb einer ex ante in der Regel kaum definierbaren Schwelle ein epidemiologischer Prozess massenhafter Ansteckung“ (Windzio 2013: 196 nach Cohen/Tina 1999) auftritt. Nach Crane (1990) hängt die Wirkung zudem davon ab, wie bedeutsam der Effekt für Personen ist und zum anderen in welcher Intensität diese überhaupt davon betroffen sind (Windzio 2013: 197). Kontexteffekte wirken also je nach Person oder Personengruppe unterschiedlich, da diese über verschiedene Ressourcen verfügen und Vulnerabilitäten aufzeigen. Folglich spielen auch zeitliche Dimensionen eine Rolle, da sich

anschließend die Frage stellen lässt, wie lange eine Person noch von einem beispielsweise benachteiligenden Kontexteffekt eines Wohngebiets beeinflusst wird, wenn diese ihren Wohnort wechselt und sich den direkten Wirkungsfaktoren entzieht. Ein weiterer zeitlicher Faktor ist die Zeitspanne, die notwendigerweise überwunden werden muss, damit ein Kontexteffekt überhaupt wirken kann (Friedrichs 2014: 309). Darüber hinaus merkt Häußermann an, dass „die der Segregation zugerechneten Effekte nicht unbedingt im Gebiet selbst entstehen müssen, sondern vielmehr aus exogenen Einflüssen entstehen, die auf die Lebenschancen der Bewohner einwirken und als Wirkung der Segregation erscheinen“ (Häußermann 2007: 236).

*Typenbefund:* Kontexteffekte lassen sich in verschiedene Typen einteilen, in denen institutionelle, umweltbezogene, sozial-interaktive und geographischen Mechanismen festzustellen sind. Friedrichs und Nonnenmacher (2010) trennen dabei direkte von indirekten Kontexteffekten. In die Kategorie der direkten Effekte fallen Ausstattung eines Gebiets, Rollenmodelle, kollektive Sozialisation sowie Ansteckungseffekte. Zur Ausstattung eines Gebiets gehören infrastrukturelle Aspekte, wie die Anzahl und Qualität von Einrichtungen und deren Zugangsmöglichkeiten für Bewohner\*innen. Ein durch Rollenmodelle hervorgerufener Effekt beinhaltet die Annahme, dass Menschen von den Mitmenschen ihrer Umgebung in ihren Lebenschancen beeinflusst werden (Kart 2014: 51f). Auf dieser Ebene finden sich beispielsweise Studien zum Einfluss von fehlenden Rollenvorbildern innerhalb eines Stadtteils auf anwohnende Jugendliche und deren Verhalten. Den Ansteckungseffekt erklären Friedrichs und Nonnenmacher mit ihrer Beobachtung, dass die Einstellung und damit einhergehende Bereitschaft von Bewohner\*innen eines Viertels abweichendes Verhalten zu sanktionieren im Zusammenhang mit der dort vorherrschenden Devianz steht. Die oben genannte Studie von Wilson in Chicago lässt sich dieser Rubrik zuordnen. Die kollektive Sozialisation nimmt hierbei den Einfluss von Gruppen und Einrichtungen in den Blick, in denen Personen interagieren und somit über familiäre Strukturen hinaus ihre Wert- und Normvorstellungen prägen (Kart 2004: 53).

*Drittvariableneinflüsse:* Indirekte Effekte hingegen beziehen sich auf Netzwerke und Institutionen, die Menschen auf individueller Ebene beeinflussen. Darunter fallen negative Merkmale von Wohngebieten, die auf die dort lebenden Personen übertragen werden und diese folglich stigmatisieren (Friedrichs 2013: 19). Exemplarisch gehen Tunstall et al. (2013) davon aus, dass das schlechte Image eines Wohnviertels erschwerte Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt für Anwohnende nach sich ziehe (Kurtenbach 2017: 35).

Weiterhin lassen sich einige methodische Schwierigkeiten festhalten, mit denen die Forschung zu Kontexteffekten konfrontiert ist. Für Ansteckungseffekte sowie für Effekte durch Rollenmodelle und kollektive Sozialisation, ist noch nicht wissenschaftlich erfasst, worin diese Effekte genau bestehen und wie die Auswahl der jeweiligen Rollenvorbilder genau verläuft. Es besteht lediglich ein indirekter Nachweis, der auf Zusammenhänge zwischen Wohngebieten und Verhaltensweisen von Individuen hindeutet (Kurtenbach 2017: 21; Friedrichs, Nonnenmacher 2010: 475). Zum einen bestehen Schwierigkeiten in der Abgrenzung von räumlicher Einheit zur Erfassung von Kontexteffekten – je nach zu untersuchendem Parameter

ist es günstiger, administrative Gebietseinheiten zu verwenden oder beispielsweise Einheiten nach der subjektiven Einschätzung von Bewohner\*innen festzulegen, um zugehörige Personen einer Nachbar\*innenschaft einzugrenzen (Nonnenmacher 2013: 315). Ein weiteres Problem besteht in sogenannten unechten Gebietseffekten, dem „selection bias“, der in Kontextanalysen zu Ergebnisverzerrungen führt. Hierbei handelt es sich um Effekte, die auf die Komposition eines Gebietes zurückzuführen sind und somit nicht auf Aggregatseffekte. Darunter fällt beispielsweise ein überdurchschnittlich hoher Anteil einer bestimmten Personengruppe innerhalb eines Wohngebiets. (Blasius 2008 et al.: 12)

Nicht überall stößt das Konzept der Kontexteffekte auf Zustimmung. So erklärt Bauder, abweichende Normen und Verhaltensweisen seien keine Folgen interner Anpassungsprozesse, sondern allein durch externe Zuschreibungen hervorgerufen, die sich anschließend reproduzieren und auf dieser Ebene ausschließend wirken. Er bemängelt, dass die räumliche Betrachtungsweise von Kontexteffekten gesellschaftlich verursachte Ausgrenzungsprozesse außenvorließe (Kurtenbach 2017: 27) und betont noch einmal die oben genannte Problematik der fehlenden wissenschaftlichen Erkenntnisse zur Entstehung von Kontexteffekten. Des Weiteren merkt er an, das dahinterstehende Konzept könne dazu herangezogen werden, Bewohner\*innen für ihre eigene Marginalisierung mitverantwortlich zu machen. Wissenschaftliche Erhebungen können darüber hinaus auch auf politischer Ebene als Legitimationsform genutzt werden, um Nachbar\*innenschaften zu stereotypisieren und zum Beispiel kulturelle Anpassung oder Stadtanierungen zu rechtfertigen. Bauder plädiert daher an Forscher\*innen, mögliche gesellschaftlichen Auswirkungen durch eine kritische Auseinandersetzung mit den Forschungsergebnissen zu berücksichtigen (Bauder 2002: 66f). Außerdem wird den Forschungen vorgeworfen, zur Diskriminierung von Bewohner\*innen und Wohngebieten beizutragen, indem deren Ressourcen und Schutz eine untergeordnete Rolle spielen. Besonders bezogen auf den aktuellen Forschungsstand lässt sich festhalten, dass sich dieser primär auf benachteiligende Effekte von Wohngebieten, wie die Auswirkungen von Segregation bezieht (Nieszery 2014: 135 f).

Die Ergebnisse zahlreicher Studien lassen wenig Zweifel daran aufkommen, dass die räumliche Umgebung Menschen auf individueller Ebene beeinflusst. Kontextanalysen bergen das Potential, neue Erkenntnisse darüber zu gewinnen, ob und inwiefern sich beispielsweise räumliche Anpassungsprozesse, Isolation, Leben in segregierten Wohngebieten sowie Differenz- oder Diskriminierungserfahrung konkret auf Radikalisierungsprozesse auswirken.

## 2.5 Empirische Implikationen

Wir sind von der Annahme ausgegangen, dass eine hohe Dichte an Projekten bzw. eine entsprechend vernetzte Projektlandschaft, eine präventive Wirkung auf Radikalisierungsprozesse haben kann. Insbesondere in Anbetracht der Tatsache, dass in der Nordstadt mehrere kritische Faktoren vorliegen, wie hoher Anteil an Bewohnern mit Migrationshintergrund, Arbeitslosigkeit und transnationale Verflechtungen, kann es

zielführend sein zu prüfen, weshalb die Faktoren dort einen geringeren negativen Einfluss ausüben, als man es erwarten könnte. Im aktuellen Forschungsstand wurde unter anderem benannt, dass soziale Hilfen Probleme beseitigen und Chancen eröffnen können. Nun liegt in der Nordstadt eine umfassende Vielfalt von Projekten vor, bei denen aktuelle Annahmen der Forschung weitergehend geprüft werden sollen. Betrachtet werden kann, inwieweit gegebenenfalls frühe Erkennungsmaßnahmen durch die umfassende Abdeckung greifen und ein Ausgleich für Problemlagen geboten wird, der zu mehr Integration und Lebensqualität führt. Zu fragen wäre auch, ob Radikalisierungsprozesse dadurch zumindest indirekt verhindert werden. Durch die Projektlandschaft wird hierbei vielleicht eine zusätzliche Unterstützung zu den oben genannten expliziten Präventionsmaßnahmen gegen Radikalisierung geboten, sodass die Projektvielfalt insgesamt also eher Hilfen bietet, Strukturen schafft und Menschen verbindet, statt gezielt nur Radikalisierung in den Fokus zu nehmen. Die Gefahr einer Stigmatisierung wird vermutlich auch reduziert.

Um die wahrscheinlich vorliegenden präventiven Prozesse näher eingrenzen zu können, sollen dann die im Forschungsstand genannten Themen, Relevanz der sozialen Arbeit, die Wohnumgebung bzw. der Ortsteil, und Radikalisierung erfasst werden. In der Nordstadt möchten wir Informationen in Erfahrung bringen, wie und ob die Arbeit der Projekte eine präventive Leistung erbringt. Zudem soll herausgefunden werden, wie die Nordstadt betrachtet und das Zusammenleben wahrgenommen wird. Ob bestimmte Milieus oder Gruppen in der Nordstadt bekannt sind, die dem aktuellen Forschungsstand nach, Einfluss auf die Wahrnehmung der Menschen üben können. Ferner ob es möglicherweise Nachbarschaftseffekte gibt, die benannt werden können. Hier wäre auch ein Rückschluss auf die im Forschungsstand benannten Kontexteffekt unter Umständen möglich.

Außerdem möchten wir in Bezug auf Radikalisierung erfahren, ob dies zum einen relevant im Alltagsgeschäft der Projekte ist und inwieweit der Umgang mit der Thematik erfolgt. Dabei wäre ferner eine Erkenntnis über das Wissen der Projektmitarbeiter zu Radikalisierung interessant und wie sich eventuelle Berührungspunkte mit Radikalisierung gestaltet haben. Der Forschungsstand geht zum Beispiel davon aus, dass Radikalisierungsprozesse komplexe Zusammenhänge aufweisen und der Begriff häufig auf Gewalt reduziert oder falsch ausgelegt wird. Durch unsere Untersuchung könnten wir dann zudem Informationen ermitteln, inwieweit in der Projektlandschaft der Nordstadt der Umgang damit stattfindet.

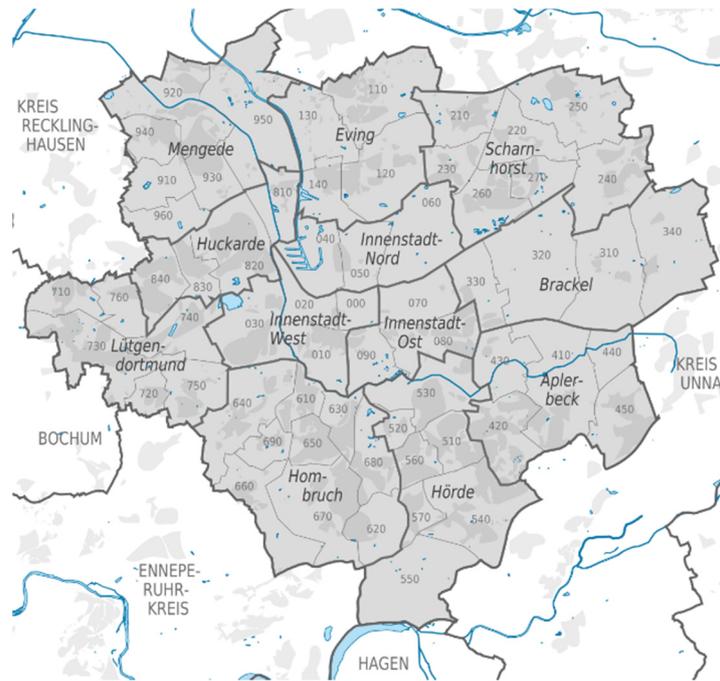
### 3. Forschungsdesign

#### 3.1 Fallauswahl und Beschreibung

Das Individuum lernt von seiner sozialen, aber auch räumlichen Umwelt. Für die Persönlichkeitsentwicklung spielt es demnach eine Rolle, ob das Individuum in einem Quartier, welches eher durch Armut oder eher durch Wohlstand geprägt ist, aufwächst. Demnach kann der Ort, an dem ein Individuum aufwächst, beispielsweise zur Folge haben, dass sich das Individuum selbst als benachteiligt wahrnimmt. Diese Unzufriedenheit kann bereits nach dem Phasenmodell „Radicalization in the West: The Homegrown Threat“ die erste Vorstufe („Pre-Radicalization“) für eine islamistische Radikalisierung bilden. (Antworten auf Salafimus, Bayerns Netzwerk für Prävention und Deradikalisierung, Wie verläuft eine Radikalisierung o. Jahr)

Für die durchgeführte Studie wurde die Dortmunder Nordstadt als Forschungsort gewählt, da dieser Stadtteil viele großstadtypische Phänomene aufweist. Die Innenstadt-Nord ist geprägt von einem hohen Anteil von Migrant\*innen, so wie einem niedrigen Bildungsniveau, als auch von einer hohen Arbeitslosenquote. Aus diesen Gründen bildet die Dortmunder Nordstadt einen Nährboden für Diskriminierungserfahrungen und eignet sich daher zur Durchführung einer empirischen Untersuchung.

*„Verglichen mit der Gesamtstadt ist die Nordstadt trotz vielfältiger Anstrengungen noch immer gekennzeichnet durch hohe Arbeitslosigkeit (insbesondere von jungen Menschen mit Migrationshintergrund), ein hohes Armuts- und niedriges Bildungsniveau, eine noch auszugleichende Branchenverteilung, städtebauliche Defizite sowie ein zu verbesserndes Image. Die Arbeitslosenquoten sind dabei immer rund doppelt so hoch wie im städtischen Gesamtdurchschnitt.“* (Stadt Dortmund o. Jahr)



(Quelle: Wikipedia)

Das Quartier Innenstadt-Nord umfasst eine Fläche von 14.415 km<sup>2</sup> und beinhaltet die Bezirke Hafen, Nordmarkt und Borsigplatz. Das Quartier Innenstadt-Nord grenzt unmittelbar an die Dortmunder Innenstadt. Da die Nordstadt von Industrie- und Verkehrsanlagen umgeben ist, ist sie dennoch räumlich von den angrenzenden Stadtbezirken isoliert. Mit 59.479 (Stand 31.12.2017) Einwohnern und Einwohnerinnen ist die Dortmunder Nordstadt der bevölkerungsreichste Stadtbezirk (31.12.2017 waren 601.780 Einwohner insgesamt in Dortmund gemeldet). Somit leben in Dortmund rund 10% aller Einwohner und Einwohnerinnen im Bezirk Innenstadt-Nord. 2012 war das Quartier Innenstadt-Nord lediglich der sechst bevölkerungsreichste Stadtbezirk (53.164). Der enorme Anstieg der Bevölkerungsdichte lässt sich durch die Zuwanderungen aus dem Ausland begründen, da der Dortmunder Norden als Ankunftsquartier dient. Dies untermauern die Zahlen des Jahresberichtes von 2018. 48,8% der Bevölkerung im Quartier Innenstadt-Nord besitzen die deutsche Staatsangehörigkeit, davon haben 20,6% einen Migrationshintergrund. 51,2% der Bevölkerung im Dortmunder Norden sind nicht mit 1. Staatsangehörigkeit deutsch. (Stadt Dortmund, Jahresbericht 2018: 37) Im Bezirk Hafen liegt der Anteil an Bewohnern und Bewohnerinnen mit Migrationshintergrund bei 42,6%, im Nordmarkt bei 55,2% und im Bezirk Borsigplatz bei 54,7%.

*„Die Innenstadt-Nord ist das wichtigste Ankunfts- bzw. Durchgangsquartier für Zuwanderung von außen. Dies spiegelt sich in der Bevölkerungsstruktur wider. Mit 48,8 % ist der Deutschenanteil der niedrigste in Dortmund und der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund (Ausländer/-innen und Deutsche mit*

*Migrationshintergrund) liegt mit 71,8 % weit über dem Dortmunder Durchschnitt von 34,2 %“ (Stadt Dortmund, Jahresbericht 2018: 37).*

Des Weiteren zeigt der Dortmunder Jahresbericht von 2018, dass das Quartier Innenstadt-Nord ein sogenannter „junger Stadtteil“ ist. 53,2% der Bevölkerung in der Nordstadt sind unter 35 Jahre alt, unter 25 Jahren sind es 34,6%.

*„Das Wachstum der letzten Jahre basierte überwiegend auf junger Zuwanderung. In keinem anderen Stadtbezirk gibt es anteilig mehr unter 25-Jährige (34,6 %) und weniger 50-Jährige und Ältere (25,9 %)“ (Stadt Dortmund, Jahresbericht 2018: 37).*

Stadtbezirk Innenstadt-Nord: Bevölkerung im Zeitvergleich 2012 bis 2017

Abb. 28

Stadtbezirk Innenstadt-Nord	2012		2016		2017		2017 / 2012	2017 / 2016
	Anzahl	in % der HWB	Anzahl	in % der HWB	Anzahl	in % der HWB	Anzahl	Anzahl
<b>Hauptwohnbevölkerung (HWB)</b>								
Insgesamt	53.164	100,0	59.649	100,0	59.479	100,0	6.315	-170
<b>Bevölkerung nach Geschlecht</b>								
Männlich	28.373	53,4	32.970	55,3	32.772	55,1	4.399	-198
Weiblich	24.791	46,6	26.679	44,7	26.707	44,9	1.916	28
<b>Bevölkerung nach Migrationshintergrund</b>								
Deutsch	31.163	58,6	29.569	49,6	29.035	48,8	-2.128	-534
dav. ohne Migrationshintergrund	18.508	34,8	17.308	29,0	16.792	28,2	-1.716	-516
dav. mit Migrationshintergrund	12.655	23,8	12.261	20,6	12.243	20,6	-412	-18
Nichtdeutsch (1. Staatsangehörigkeit)	22.001	41,4	30.080	50,4	30.444	51,2	8.443	364
<b>Bevölkerung nach Altersgruppen</b>								
0 bis unter 3 Jahre	1.888	3,6	2.349	3,9	2.349	3,9	461	0
3 bis unter 6 Jahre	1.783	3,4	2.171	3,6	2.193	3,7	410	22
6 bis unter 18 Jahre	7.026	13,2	8.374	14,0	8.374	14,1	1.348	0
18 bis unter 25 Jahre	6.767	12,7	7.792	13,1	7.692	12,9	925	-100
25 bis unter 35 Jahre	9.388	17,7	11.099	18,6	11.065	18,6	1.677	-34
35 bis unter 50 Jahre	11.778	22,2	12.571	21,1	12.450	20,9	672	-121
50 bis unter 65 Jahre	8.069	15,2	8.838	14,8	8.893	15,0	824	55
65 bis unter 80 Jahre	5.098	9,6	4.994	8,4	4.941	8,3	-157	-53
80 Jahre und älter	1.367	2,6	1.461	2,4	1.522	2,6	155	61
<b>Bevölkerung nach Familienstand</b>								
Ledig	27.485	51,7	33.092	55,5	33.037	55,5	5.552	-55
Verheiratet	17.682	33,3	18.291	30,7	18.215	30,6	533	-76
Verwitwet	2.486	4,7	2.318	3,9	2.243	3,8	-243	-75
Geschieden	4.778	9,0	4.595	7,7	4.469	7,5	-309	-126
Sonstige <sup>1)</sup>	733	1,4	1.353	2,3	1.515	2,5	782	162
<b>Bevölkerung nach Konfession</b>								
Evangelisch	7.845	14,8	6.707	11,2	6.382	10,7	-1.463	-325
Römisch-katholisch	10.121	19,0	9.678	16,2	9.156	15,4	-965	-522
Sonstige, ohne Angabe, keine	35.198	66,2	43.264	72,5	43.941	73,9	8.743	677
<b>Bevölkerung mit Nebenwohnsitz</b>								
Insgesamt	498	0,9	442	0,7	432	0,7	-66	-10
<b>Bevölkerung nach Haushalten</b>								
Einpersonenhaushalte	15.300	28,8	18.100	30,3	18.100	30,4	2.800	0
(Ehe-)Paare ohne Kind(er)	12.100	22,8	11.800	19,8	11.700	19,7	-400	-100
(Ehe-)Paare mit Kind(ern)	17.100	32,2	20.300	34,0	20.500	34,5	3.400	200
Alleinerziehende Haushalte	4.900	9,2	4.900	8,2	4.800	8,1	-100	-100
Sonstige Mehrpersonenhaushalte <sup>2)</sup>	3.700	7,0	3.800	6,4	3.800	6,4	100	0
Bevölkerung in Haushalten insgesamt <sup>3)</sup>	53.200	100,1	58.900	98,7	58.900	99,0	5.700	0
<b>Bevölkerung nach Statistischen Bezirken</b>								
040-Hafen	17.072	32,1	18.487	31,0	18.502	31,1	1.430	15
050-Nordmarkt	24.951	46,9	28.245	47,4	28.072	47,2	3.121	-173
060-Borsigplatz	11.141	21,0	12.917	21,7	12.905	21,7	1.764	-12
<b>STADTBZIRK INSGESAMT</b>	<b>53.164</b>	<b>100,0</b>	<b>59.649</b>	<b>100,0</b>	<b>59.479</b>	<b>100,0</b>	<b>6.315</b>	<b>-170</b>

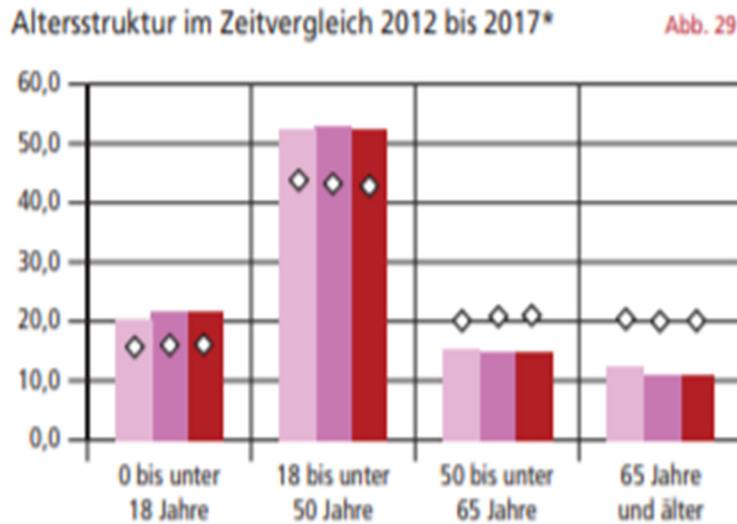
(Quelle: Stadt Dortmund, Jahresbericht 2018: 38)

Dortmunder Bevölkerung nach Deutschen und Ausländern im Zeitvergleich 2012 zu 2017

Abb. 8

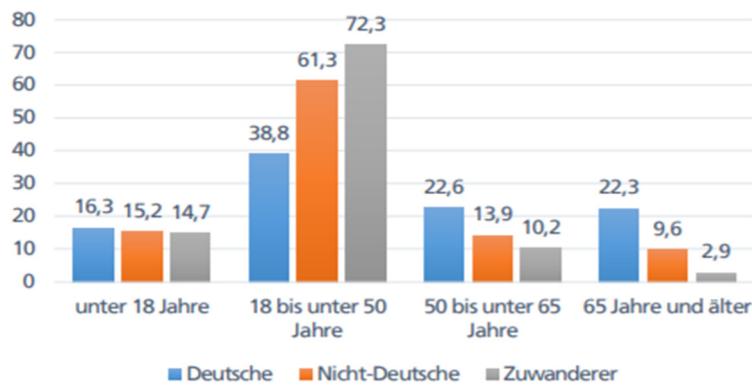
Gesamtstadt	2012			2017			2017 / 2012	
	Anzahl Deutsche	Anzahl Ausländer	Ausländer (%)	Anzahl Deutsche	Anzahl Ausländer	Ausländer (%)	%-Veränd. deut. Bev.	%-Veränd. ausl. Bev.
<b>Hauptwohnbevölkerung (HWB)</b>								
Insgesamt	502.100	76.912	13,3	495.129	106.651	17,7	-1,4	38,7
<b>Bevölkerung nach Geschlecht</b>								
Männlich	243.042	39.761	14,1	240.770	57.149	19,2	-0,9	43,7
Weiblich	259.058	37.151	12,5	254.359	49.502	16,3	-1,8	33,2
<b>Bevölkerung nach Altersgruppen</b>								
0 bis unter 3 Jahre	12.903	1.075	7,7	13.908	3.154	18,5	7,8	193,4
3 bis unter 6 Jahre	13.368	1.017	7,1	13.296	2.855	17,7	-0,5	180,7
6 bis unter 18 Jahre	55.185	7.434	11,9	53.573	10.180	16,0	-2,9	36,9
18 bis unter 25 Jahre	41.631	8.775	17,4	39.125	13.364	25,5	-6,0	52,3
25 bis unter 35 Jahre	60.937	16.325	21,1	64.592	22.407	25,8	6,0	37,3
35 bis unter 50 Jahre	103.336	22.662	18,0	88.428	29.574	25,1	-14,4	30,5
50 bis unter 65 Jahre	104.536	11.569	10,0	111.786	14.842	11,7	6,9	28,3
65 bis unter 80 Jahre	79.299	7.145	8,3	75.684	8.649	10,3	-4,6	21,0
80 Jahre und älter	30.905	910	2,9	34.737	1.626	4,5	12,4	78,7
<b>Bevölkerung nach Familienstand</b>								
Ledig	210.883	28.407	11,9	216.276	46.243	17,6	2,6	62,8
Verheiratet	206.532	38.620	15,8	196.442	46.201	19,0	-4,9	19,6
Verwitwet	41.734	2.593	5,8	38.929	3.231	7,7	-6,7	24,6
Geschieden	41.997	5.730	12,0	42.253	6.567	13,5	0,6	14,6
Sonstige <sup>1)</sup>	954	1.562	62,1	1.229	4.409	78,2	28,8	182,3
<b>Bevölkerung nach Konfession</b>								
Evangelisch	180.472	1.351	0,7	164.081	1.349	0,8	-9,1	-0,1
Römisch-katholisch	148.795	14.562	8,9	139.031	17.010	10,9	-6,6	16,8
Sonstige, ohne Angabe, keine	172.833	60.999	26,1	192.017	88.292	31,5	11,1	44,7
<b>Bevölkerung mit Nebenwohnsitz</b>								
Insgesamt	7.547	410	5,2	7.059	349	4,7	-6,5	-14,9
<b>Bevölkerung nach Haushalten</b>								
Einpersonenhaushalte	126.400	15.900	11,2	126.000	25.300	16,7	-0,3	59,1
(Ehe-)Paare ohne Kind(er)	179.900	21.700	10,8	174.000	25.400	12,7	-3,3	17,1
(Ehe-)Paare mit Kind(ern)	131.300	28.700	17,9	130.500	40.400	23,6	-0,6	40,8
Alleinerziehende Haushalte	34.700	6.100	15,0	30.000	7.700	20,4	-13,5	26,2
Sonstige Mehrpersonenhaushalte <sup>2)</sup>	29.800	4.600	13,4	27.800	6.500	19,0	-6,7	41,3
Bevölkerung in Haushalten insgesamt <sup>3)</sup>	502.100	76.900	13,3	488.300	105.300	17,7	-2,7	36,9
<b>Bevölkerung nach Stadtbezirken</b>								
Innenstadt-West	43.775	7.747	15,0	43.702	9.621	18,0	-0,2	24,2
Innenstadt-Nord	31.163	22.001	41,4	29.035	30.444	51,2	-6,8	38,4
Innenstadt-Ost	47.397	6.293	11,7	48.147	8.207	14,6	1,6	30,4
Eving	29.756	6.412	17,7	29.224	9.103	23,8	-1,8	42,0
Scharnhorst	39.461	4.747	10,7	38.301	7.574	16,5	-2,9	59,6
Brackel	50.406	3.740	6,9	50.266	5.828	10,4	-0,3	55,8
Aplerbeck	51.896	3.006	5,5	51.188	4.117	7,4	-1,4	37,0
Hörde	47.596	5.698	10,7	47.967	7.551	13,6	0,8	32,5
Hombruch	51.813	4.429	7,9	51.367	5.687	10,0	-0,9	28,4
Lütgendortmund	43.620	4.263	8,9	42.435	6.267	12,9	-2,7	47,0
Huckarde	31.423	4.255	11,9	30.867	5.651	15,5	-1,8	32,8
Mengede	33.794	4.321	11,3	32.630	6.601	16,8	-3,4	52,8
Innenstadt zusammen	122.335	36.041	22,8	120.884	48.272	28,5	-1,2	33,9
Außenstadt zusammen	379.765	40.871	9,7	374.245	58.379	13,5	-1,5	42,8
<b>DORTMUND INSGESAMT</b>	<b>502.100</b>	<b>76.912</b>	<b>13,3</b>	<b>495.129</b>	<b>106.651</b>	<b>17,7</b>	<b>-1,4</b>	<b>38,7</b>

(Quelle: Stadt Dortmund, Jahresbericht 2018: 20)



(Quelle: Diagramm, Stadt Dortmund, Jahresbericht 2018: 37)

**Abbildung 3: Deutsche, Nicht-Deutsche und Zuwanderer nach Alter 2017 (in %)**



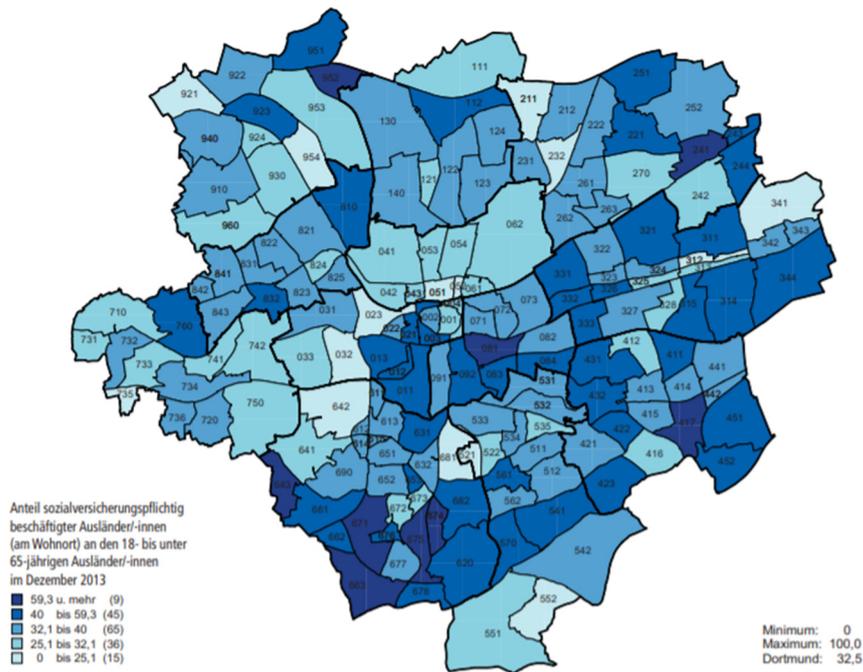
Quelle: Dortmunder Statistik

(Quelle: Diagramm, Stadt Dortmund, Bericht zur sozialen Lage in Dortmund 2018: 20)

Die Hälfte (187.000) der in Dortmund lebenden Bevölkerung im Alter von unter 65 Jahren, befindet sich in einem sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnis. Die Spannweite der statistischen Unterbezirke streut jedoch von 30% bis zu 60%. Die östlichen Stadtteile weisen eine überdurchschnittliche Quote an sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnissen auf. Die Quoten liegen hier im Prozentbereich zwischen 53% und 56%. Den Kontrast dazu bildet das Quartier Innenstadt-Nord mit einem Prozentsatz von 33%. Er liegt damit weit hinter allen anderen Stadtteilen in Dortmund. Da, abgesehen von Eving, der Beschäftigungsanteil der Bezirke stets über 50% liegt. Im statistischen Bezirk Nordmarkt befinden sich sogar weniger als 30% der 18- bis unter 65-jährigen in einem

sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnis. Im Bezirk Innenstadt-Nord ist jede vierte Erwerbsperson ohne Beschäftigungsverhältnis. Anteilig betrachtet sind dies in etwa so viele wie in Dortmund insgesamt. Alle Bezirke der Dortmunder Nordstadt weisen eine Arbeitslosenquote von über 20% auf (Stadt Dortmund, Statistikatlas 2015: 102).

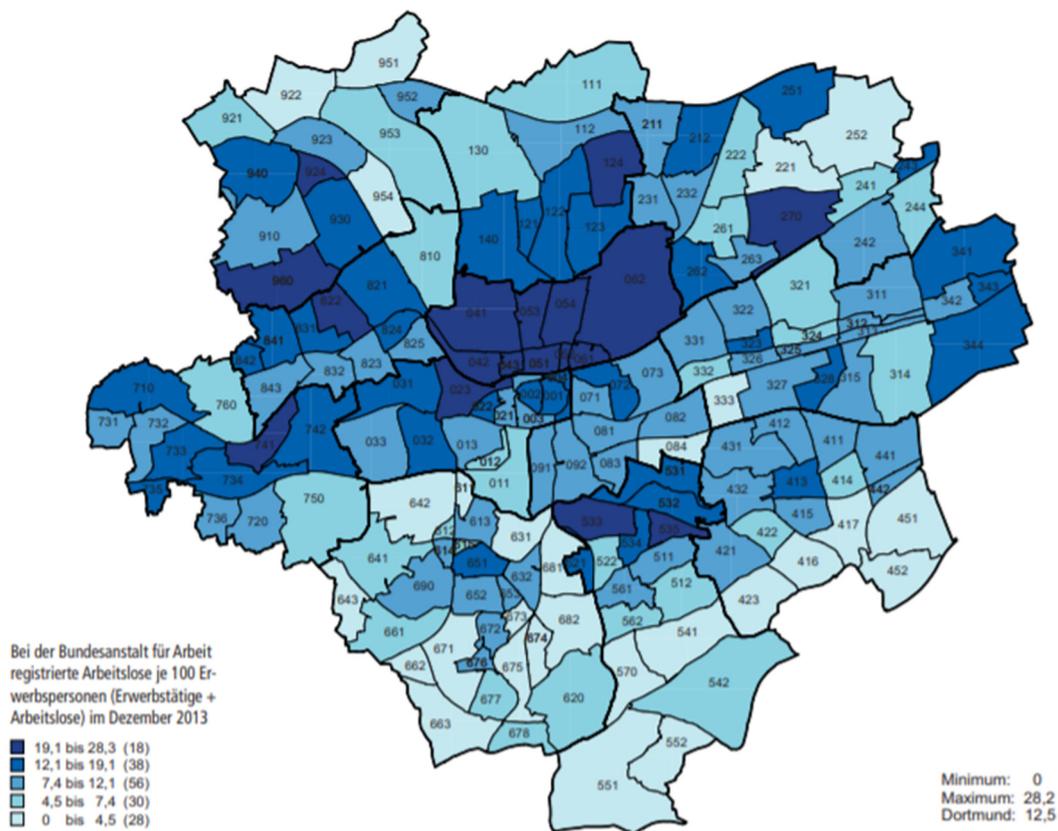
### 7.3 AUSLÄNDERBESCHÄFTIGUNG



(Quelle: Stadt Dortmund, Statistikatlas 2015: 106)

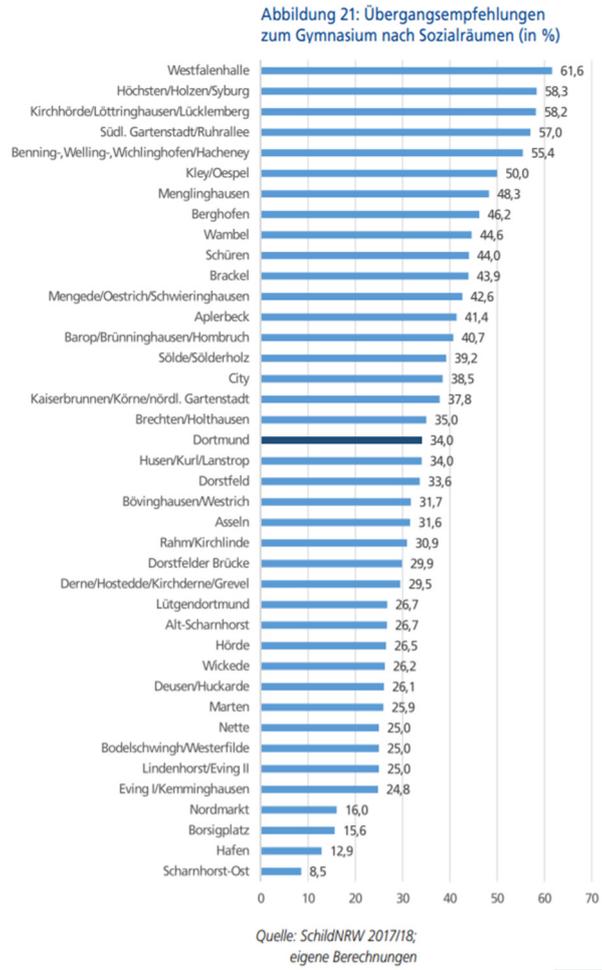
„Die Beschäftigtenquote ist bei der nicht-deutschen Bevölkerung deutlich unterdurchschnittlich. Während insgesamt jede/r zweite Dortmunder/-in zwischen 18 und 65 Jahren sozialversicherungspflichtig beschäftigt ist, beträgt dieser Anteil bei den ausländischen Staatsangehörigen nur ein Drittel. Der Zusammenhang zwischen der Beschäftigtenquote insgesamt und der der ausländischen Bevölkerung wird im Kartenbild deutlich. Auch die Beschäftigtenquote der Ausländer ist in der Innenstadt-Ost, Aplerbeck und Brackel am höchsten (jeweils rund 40 %), in der Innenstadt-Nord am niedrigsten (27 %).“ (Stadt Dortmund, Statistikatlas 2015: 106)

## 7.4 ARBEITSLOSIGKEIT



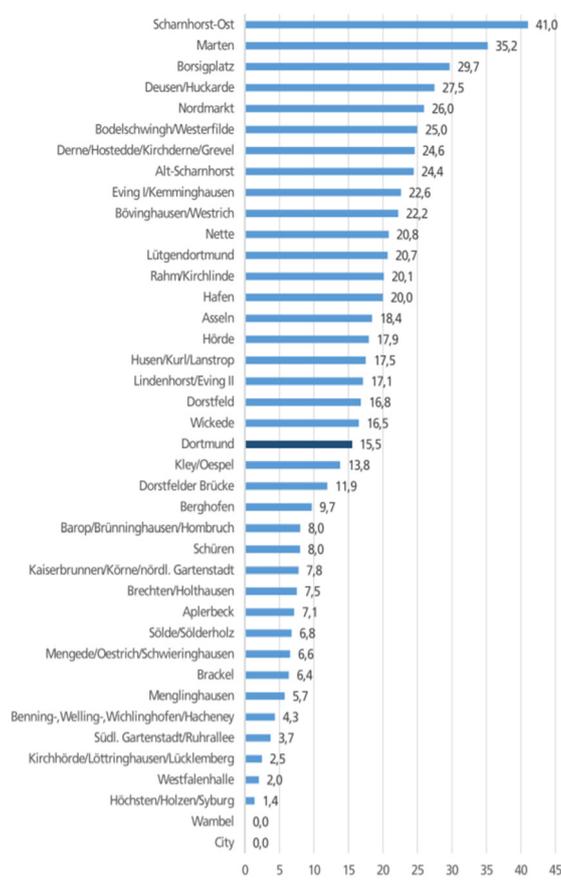
(Quelle: Stadt Dortmund, Statistikatlas 2015: 108)

Auch beim Betrachten der Schulbildung in Dortmund bildet das Quartier Innenstadt-Nord ein Ausreißer. So erhalten zum Schuljahr 2016/2017 34% der Kinder in Dortmund eine Empfehlung für den Übergang von der Grundschule zum Gymnasium, 30,6% erhalten eine Empfehlung für die Realschule und 15,4% eine Hauptschulempfehlung. Zwischen den Bezirken Dortmunds zeigen sich jedoch deutliche Abweichungen. Die folgenden Abbildungen zeigen wie groß die Spannweite der Empfehlungen für die weiterführende Schule ist im Zusammenhang mit des jeweiligen Sozialraums. Die Empfehlungen für das Gymnasium variieren zwischen 61,6% und 8,5%. Die Unterbezirke der Innenstadt-Nord, Hafen (12,9%), Borsigplatz (15,6%) und Nordmarkt (16%) bilden neben Scharnhorst-Ost (8,5%) das Schlusslicht für die Gymnasiumempfehlungen. Beim Betrachten der Hauptschulempfehlungen sind die Bezirke Borsigplatz mit 29,7% und der Bezirk Nordmarkt mit 26% im oberen Drittel. Hier variiert die Spannweite zwischen 41% und 0%. (Stadt Dortmund, Bericht zur sozialen Lage in Dortmund 2018: 41)



(Quelle: Stadt Dortmund, Bericht zur sozialen Lage in Dortmund 2018: 41)

Abbildung 22: Übergangsempfehlungen zur Hauptschule nach Sozialräumen (in %)



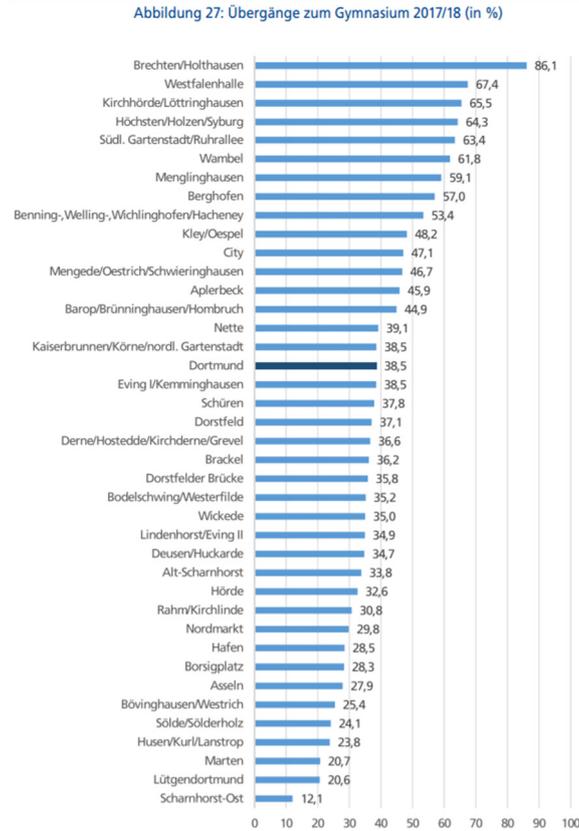
Quelle: SchildNRW 2017/18; eigene Berechnungen

(Quelle: Stadt Dortmund, Bericht zur sozialen Lage in Dortmund 2018: 42)

*„Die bisherigen Befunde belegen, dass die Schulwahlempfehlung zwischen den verschiedenen Dortmunder Sozialräumen variiert. Hier zeigt sich: Je niedriger die Quote der Kinder und Jugendlichen unter 15 Jahren mit Sozialgeldbezug im Sozialraum ist, desto höher ist der prozentuale Anteil der Gymnasialempfehlungen in diesem Raum. Umgekehrt gilt: Je höher der Anteil der Kinder und Jugendlichen im Sozialgeldbezug, desto niedriger ist die Quote der Gymnasialempfehlungen und desto höher die Quote der Hauptschulempfehlungen. Anders formuliert heißt dies: Je stärker der Sozialraum sozial benachteiligt ist, in dem die Kinder leben, desto geringer sind ihre Chancen, auf ein Gymnasium zu wechseln.“ (Stadt Dortmund, Bericht zur sozialen Lage in Dortmund 2018: 44)*

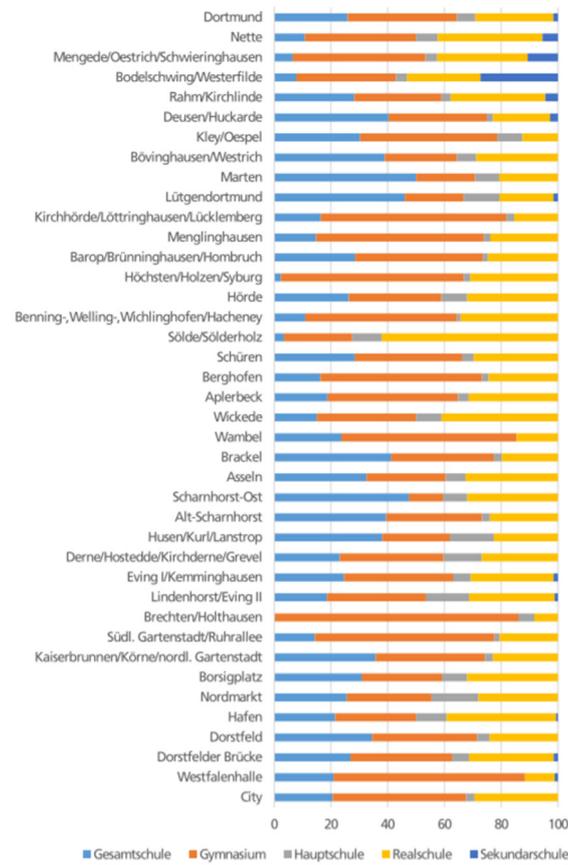
Die folgenden Abbildungen verdeutlichen, dass auch die tatsächlichen Übergänge in Dortmund, zu den verschiedenen Schulformen, in Abhängigkeit zu der sozialen Lage des Sozialraums stehen. Bei den tatsächlichen Übergängen zum Gymnasium variiert die Spannweite zwischen 86,1% und 12,1%. Die Bezirke des Quartiers Innenstadt-Nord, Nordmarkt (29,8%), Hafen (28,5%) und Borsigplatz (28,3%) gehören auch hier zum unteren Drittel der Übergänge zum Gymnasium. Auch hier fällt erneut auf, dass der Anteil an nicht-

deutschen in den Bezirken der Dortmunder Nordstadt höher ist, als in den anderen Stadtteilen.  
(Stadt Dortmund, Bericht zur sozialen Lage in Dortmund 2018: 47)



(Quelle: Stadt Dortmund, Bericht zur sozialen Lage in Dortmund 2018: 47)

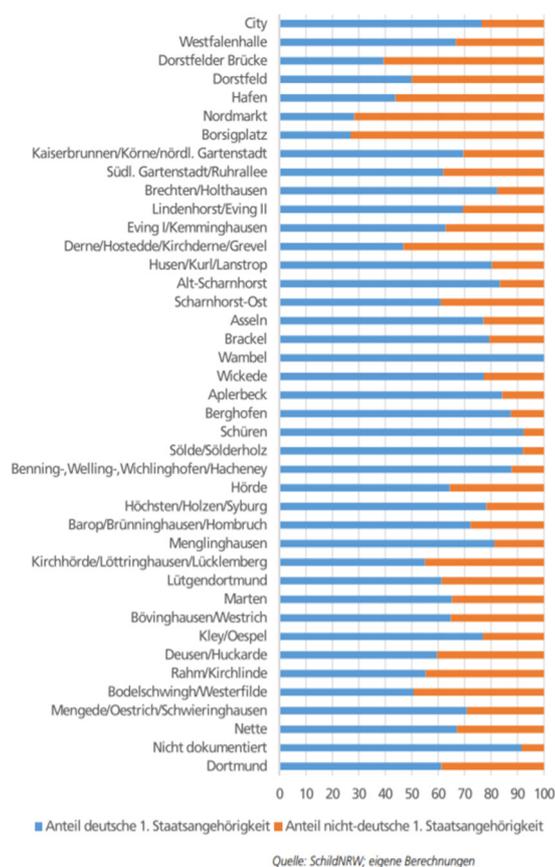
Abbildung 28: Übergänge an die weiterführenden Schulen nach Sozialräumen (in %)



Quelle: SchildNRW 2017/18; eigene Berechnungen

(Quelle: Stadt Dortmund, Bericht zur sozialen Lage in Dortmund 2018: 48)

Abbildung 34: Anteile Schüler/innen an verschiedenen Schulformen nach Staatsangehörigkeit - Hauptschule (in %)



(Quelle: Stadt Dortmund, Bericht zur sozialen Lage in Dortmund 2018: 54)

Bilanzierend lässt sich festhalten, dass im Vergleich zu den restlichen Stadtteilen Dortmunds, das Quartier Innenstadt-Nord die größte Einwohnerdichte aufweist. Die ansässige Bevölkerung ist von jungen Menschen geprägt, die häufig einen Migrationshintergrund vorweisen. Des Weiteren weist die Dortmunder Nordstadt im innerstädtischen Vergleich die höchste Arbeitslosenquote und das niedrigste Bildungsniveau auf. Hierbei hervorzuheben ist, dass die Hälfte der ansässigen Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter ist. Die drei Hauptgründe, weshalb Menschen sich islamistisch radikalieren, sind (1) eine individuell oder kollektiv wahrgenommene Ungerechtigkeit, (2) ein Bedürfnis nach sozialer Zugehörigkeit, Gemeinschaft und dem Gefühl der Akzeptanz sowie (3) die Suche nach dem Sinn des Lebens und der eigenen Identität (Bundeskriminalamt, Forschungsstand Deradikalisierung 2010: 7).

Aufgrund dieser drei Hauptmotive, wird deutlich, dass die Dortmunder Nordstadt einen potenziellen Raum für Radikalisierungsprozesse bietet. Dies liegt zum einen daran, dass der Dortmunder Norden vorwiegend von jungen Menschen bewohnt wird und besonders junge Menschen/Personengruppen eine gewisse Anfälligkeit für islamistische Radikalisierung aufweisen/aufweist, aufgrund der benannten Suche nach Sinn und Identität. Es ist ebenfalls denkbar, dass Menschen, welche die Dortmunder Nordstadt bewohnen, sich benachteiligt und isoliert gegenüber den restlichen Stadtteilen fühlen. Dies lässt sich, wie bereits beschrieben,

dadurch begründen, dass das Quartier Innenstadt-Nord räumlich von den anderen Stadtteilen getrennt ist und sich diese Trennung auch in den Zahlen der Arbeitslosenquote etc. widerspiegelt.

### 3.2 Empirische Vorgehensweise

Zur Erforschung welche Rolle die Soziale Arbeit bzw. die sozialen Projekte bei der Verhinderung von islamistischer Radikalisierung in der Dortmunder Nordstadt spielt, wurden sowohl die Projekte und Angebote der Sozialen Arbeit in der Nordstadt recherchiert sowie Experteninterviews geführt. Die Interviews wurden leitfadengestützt geführt, um eine Vergleichbarkeit zwischen den verschiedenen Interviews herstellen zu können. Die Interviews wurden anhand eines vorher aufgestellten Fragenkatalogs durchgeführt, um möglichst zeitsparend und gezielt Daten zu erheben. Hierbei hatte der Interviewer die Aufgabe, das Interview zu lenken. Die Abfolge der Fragen war jedoch nicht statisch und wurde an den jeweiligen Interviewfluss angepasst. Des Weiteren wurden bei den Leitfadeninterviews keine Antwortmöglichkeiten vorgegeben, der Befragte war angehalten die Fragen frei und umfassend zu beantworten. Der jeweilige Interviewer hat Nachfragen auf die Interviewsituation entsprechend gestellt. Diese wurden nur sparsam eingesetzt, um den Redefluss nicht zu unterbrechen. Dadurch kann zum einen gezielt der Gegenstandsbereich abgefragt werden und zum anderen eröffnet diese Methode die Möglichkeit ungeplante Punkte zu besprechen und bietet so eine umfassendere Ergebnislandschaft. Für die durchgeführte qualitative empirische Sozialforschung wurde eine besondere Art des Leitfadeninterviews gewählt, das sogenannte Experteninterview. Als Experte wird hier als eine Person, welche spezifisches Wissen zu einem bestimmten Sachverhalt hat, definiert.

Zunächst wurde ein Interviewleitfaden erstellt, in dem die Fragen sich auf vorher festgelegte Themenbereiche fokussieren. Dabei handelt es sich um allgemeine Strukturfragen zum Projekt/zur Einrichtung, um Beschreibungen der Dortmunder Nordstadt, um Arbeitsweisen des Projektes/der Einrichtung und um den alltäglichen Bezug des Projektes/der Einrichtung zum Thema islamistische Radikalisierung.

- *Strukturfragen:* An wen richtet sich das Projekt? Seit wann gibt es dieses Projekt? Aus welchem Anlass wurde dieses Projekt auf die Beine gestellt? Welches Ziel verfolgt dieses Projekt?
- *Kontextbeschreibung:* Wie würden Sie die Dortmunder Nordstadt beschreiben? Wie gehen die Bewohner der Nordstadt miteinander um? Gibt es etwas, was die Nordstadt einzigartig macht? Was gibt es für besondere Herausforderungen in der Nordstadt und wie adressieren Sie diese mit Ihrem Projekt?
- *Arbeitsweisen:* Wie kann ich mir den Arbeitsalltag bei Ihnen konkret vorstellen? Können Sie mir Beispiele dafür nennen?
- *Alltäglicher Bezug zur islamistischen Radikalisierung:* Im Rahmen des Seminars haben wir über islamistische Radikalisierung gesprochen, in wieweit ist das Thema wichtig für Ihre alltägliche Arbeit?
- *Abschlussfrage:* Gibt es etwas, was wichtig ist und ich nicht erfragt habe?

Um die Interviewpartner auswählen zu können, wurde die Liste, welche die sozialen Projekte und Einrichtungen im Quartier Innenstadt-Nord aufführt (vergleiche Kapitel 4), mit weiteren Kriterien versehen. Hierfür wurden folgende Kriterien erarbeitet:

- Die Zielgruppe der Einrichtung/des Projektes sollte ein Mindestalter von 14 Jahren ansprechen
- Mindestens einen hauptamtlichen Mitarbeiter beschäftigen
- Das Projekt sollte universelle Prävention zum Ziel haben.

Das Kriterium des Mindestalters von 14 Jahren ist von großer Relevanz, da gerade Menschen in der Phase der Jugend eine gewisse Anfälligkeit für islamistische Radikalisierung bzw. eine allgemeine Hinwendung zu Radikalisierungsprozessen aufweisen, da gerade junge Menschen häufig auf der Suche nach der eigenen Identität sind und besonders in dieser Phase offen für neue Sichtweisen sind. Da konkretes Fachwissen für die Datenerhebung erfragt wurde und der Zusammenhang zwischen Sozialer Arbeit und der Prävention von islamistischer Radikalisierung erforscht wurde, war es von essenzieller Bedeutung Experten bzw. geschultes Fachpersonal zu befragen. Aus diesem Grund wäre ein Interview mit einer Person, die beispielsweise eine ehrenamtliche Tätigkeit ausübt, nicht zielführend. Die allgemeine Aufgabe von universeller Prävention ist es, Problemlagen frühzeitig zu erkennen, mögliche Risiken kritisch einschätzen zu können und auf dessen Grundlage Vorsorgemaßnahmen zu ergreifen. Universelle Prävention richtet sich in der Regel an alle gesellschaftlichen Gruppen oder einzelne Segmente wie beispielsweise alle Menschen im Schulalter (Sucht Schweiz 2013: 2). Da die Erhebung ein großräumiges Spektrum abdecken sollte und nicht nur Teilbereiche, wurde dieses Kriterium bei der Auswahl der Interviewpartner\*innen/der Expert\*innen angewandt.

Für die Durchführung der Interviews wurden die für die Recherche der Projekte und Maßnahmen (Kapitel 4) aufgestellten Kategorien (Beratung, Bildung, Integration, Freizeit, Risikogruppen und Sonstiges) eingeteilt. Für jede der genannten Kategorien wurde ein/e Interviewer\*in bestimmt. Diese Person war für die ausgewählte Kategorie verantwortlich und hatte den Auftrag, jeweils zwei Interviews zu dieser Kategorie durchzuführen. Jeder der 6 Interviewer\*innen wurden vorher auf das Führen eines Interviews vorbereitet, indem verschiedene Interviewtechniken, Inhalte und Ziele des Interviews besprochen wurden. Die Speicherung der gewonnen Daten der Interviews erfolgte über das Festhalten des Gesagten durch ein Diktiergerät oder auch der Diktierfunktion des mobilen Endgerätes sowie das Transkribieren der gewonnen Datensätze.

Demnach erfolgte die Datenerhebung und -verarbeitung in vier Stufen. Die erste Stufe befasste sich mit dem Gewinnen der Interviewpartner bzw. der Experten für die Interviews. Darauffolgend wurden die jeweiligen Interviews durchgeführt. Im Anschluss an diese Stufe wurde das durchgeführte Interview anhand der aufgezeichneten Audiodatei transkribiert. Die letzte Stufe bildet die Auswertung der transkribierten Interviews. Insgesamt wurden 12 Interviews durchgeführt, davon jeweils zwei aus jeder der sechs Kategorien, welche zuvor eingeordnet wurden.

Die Kontaktaufnahme der Befragten erfolgte zunächst über dessen E-Mailadresse. Zuvor wurde eine E-Mail verfasst, in der die jeweilige Einrichtung darüber aufgeklärt wurde, dass ein ca. 30-minütiges Interview durchgeführt werden soll, welches sich hauptsächlich mit universeller Prävention in der Dortmunder Nordstadt befasst, dieses ausschließlich zu Forschungszwecken verwendet wird und die Daten der Befragten anonym bleiben. Um Termine abzusprechen und festzuhalten wurde im Nachgang zumeist der telefonische Weg gewählt.

Bei der Transkription der Interviews waren allein die Inhalte für die empirische Untersuchung von Relevanz, nicht aber besondere Merkmale der Aussprache. Aus diesem Grund wurden Wortwiederholungen, Sprechpausen, Intonation, Satzkorrekturen oder unverständliche Aussprache bei der Transkription nicht berücksichtigt und somit auch bei der anschließenden Analyse der Datensätze nicht näher beleuchtet. Zum Teil wurden grammatikalische Korrekturen vorgenommen. In der Analyse der Datensätze wurden Zitate aus den Interviews gemäß der Reihenfolge der Interviews mit den Nummern 1 bis 12 versehen.

### 3.3 Auswertungsstrategie der Experteninterviews

Um alle Interviews auswerten zu können und für eine Vergleichbarkeit zwischen den zwölf verschiedenen Interviews zu sorgen, wurde zum einen ein einheitlicher Interviewleitfaden erstellt, worauf in den Kapitel 3.3. bereits ausführlich eingegangen wurde. Zudem wurde eine codegestützte Auswertung gewählt, wozu das Programm MAXQDA 18 verwendet wurde. Mit diesem Programm wurden zuerst alle Aussagen der Interviews in die Kategorien: Aussagen über die Projekte, Aussagen über die Nordstadt, Aussagen über die Arbeitsweisen, Aussagen über Radikalisierung und Sonstiges, welche sich aus dem Interviewleitfaden herleiten, geordnet. Am Ende dieses Prozesses erstellte das Programm zu jeder Kategorie eine eigene Sammlung mit allen Aussagen zu diesem Thema aus allen zwölf Interviews. Die Kategorien wurden anschließend einzeln ausgewertet. Dies verblieb ausschließlich auf der Informationsebene.

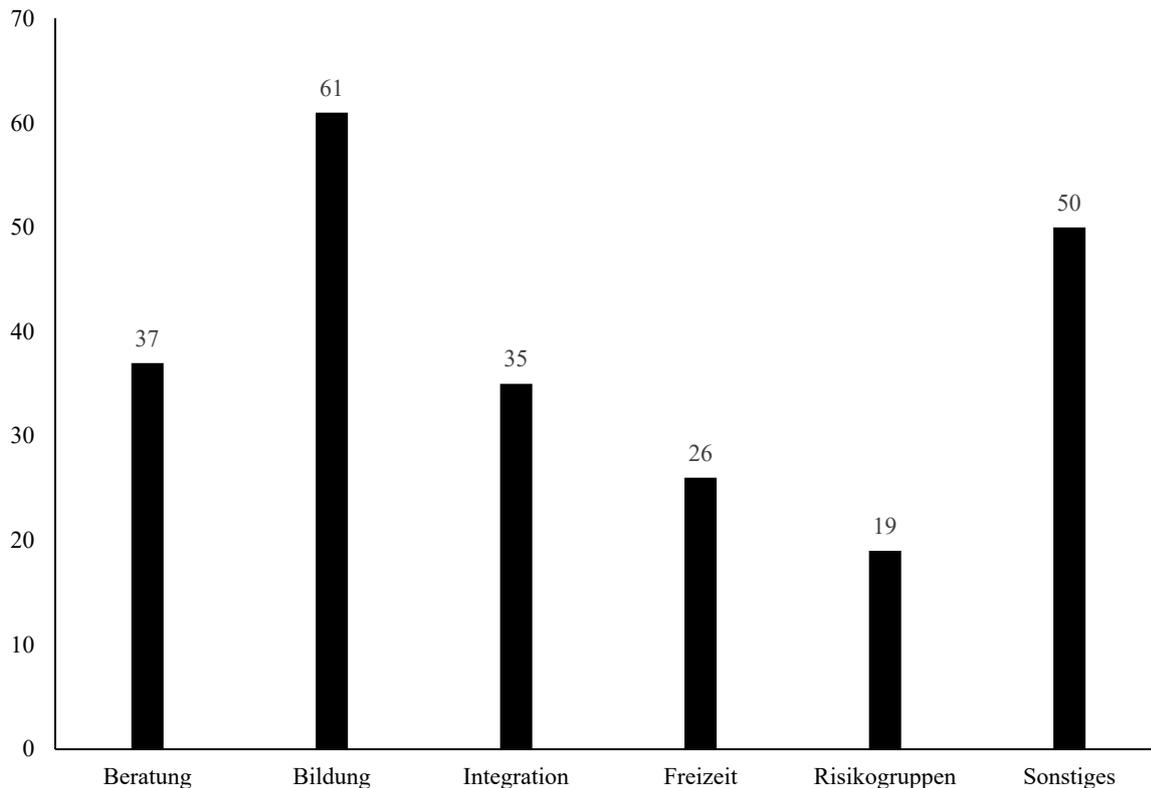
Obwohl sich bei der Auswertung an der qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring (2008) orientiert wurde, unterscheiden sich die praktischen Vorgehensweisen in den unterschiedlichen Kategorien. Zum einen wurden nach Gemeinsamkeiten in den Aussagen der unterschiedlichen Interviews gesucht und diese interpretiert. Eine andere Vorgehensweise ist die Darstellung der Varianz der Stichprobe durch die Selbstbeschreibungen der Interviewten. Zum anderen wurden weitere Unterkategorien aufgestellt, um relevante Aussagen herauszustellen, bei denen Anschließend versucht wurde, diese Aussagen anhand von Theorie oder weiterer empirischer Daten zu falsifizieren.

#### **4. Beschreibung der Träger- und Projektlandschaft**

Um sich einen genaueren Überblick über die gesamte Träger- und Projektlandschaft der Innenstadt-Nord in Dortmund zu verschaffen, wurde vor Beginn der Erhebung eine möglichst vollständige und ausführliche Liste aller Einrichtungen und Projekte Sozialer Arbeit, in diesem Bezirk erstellt. Um die Einrichtungs- und Projektlandschaft möglichst realistisch und vollständig zu erfassen, wurde im Internet recherchiert, mit Verantwortlichen der Einrichtungen, Träger und Projekte telefoniert und zusätzlich wurde der Sozialraum von der Projektgruppe persönlich begangen.

Nach intensiver und wiederholter Überarbeitung erfasst diese Liste nun eine Anzahl von 228 sozialen Einrichtungen und Projekten im Quartier Innenstadt-Nord in Dortmund. Um dieser großen Anzahl an Einrichtungen und Projekten etwas Struktur und Ordnung zu verleihen wurden diese schließlich in sechs verschiedenen Kategorien aufgeteilt. Diese sind: Beratung, Bildung, Freizeit, Risikogruppen, Integration und Sonstiges. Mit den Kategorien Beratung, Bildung und Freizeit wurden zuerst drei große Bereiche der Sozialen Arbeit abgedeckt. Die Kategorien Integration und Risikogruppen stellten sich als interessant im Hinblick auf die Fallauswahl aber auch auf die Forschungsfrage heraus.

Um die Häufigkeitsverteilung der eben genannten Kategorien zu veranschaulichen wurde die Liste in ein Säulendiagramm übertragen, welches ebenfalls für die folgende Beschreibung der Träger- und Projektlandschaft verwendet wird.

**Abbildung 1: Verteilung der sozialen Projekte in der Nordstadt nach Kategorien**

Am häufigsten ist die Kategorie Bildung in der Liste vertreten. Unter dieser Kategorie sind einige Kindertagesstätten, Primär- und Sekundarschulen und Offene- Ganztags- Grundschulen zu finden. Darüber hinaus sind dort auch einige Förder- und Familienzentren, Einrichtungen zur Erwachsenen- und Familienbildung, sowie Projekte zur Berufsvorbereitung und Arbeitsmarktintegration verortet.

Die, am zweithäufigsten vertretene Kategorie ist Sonstiges, mit einer Häufigkeit von 50. Hier zu finden sind unter anderem, verschiedene Angebote der Altenhilfe, stationäre als auch ambulante Einrichtungen für Personen mit einer psychischen Erkrankung, einer Suchterkrankung oder einer geistigen Behinderung. Zudem gibt es dort Angebote der Obdachlosenhilfe, als auch Hospize. Die häufige Zuordnung zu dieser unkonkreten Kategorie, lässt sich dadurch erklären, dass die Kategorien nicht alle Bereiche der Angebote Sozialer Arbeit abdecken und diese nicht in jedem Fall trennscharf sind. An dieser Stelle lässt sich auch sagen, dass einige Einrichtungen und Projekte mehreren Kategorien zugeordnet worden sind, weswegen die absolute Zahl dieser, in der Liste nicht mit der relativen Häufigkeitsverteilung des Diagramms übereinstimmt.

Mit einer Häufigkeit von 37 Sozialen Einrichtungen und Projekten zeichnet sich die Kategorie Beratung ab. Diese Kategorie ist mit vielfältigen Beratungsangeboten ausgestattet. Zu finden sind hier Einrichtungen zur Suchtberatung, allgemeiner Sozialberatung, Beratung zum Thema Arbeitslosigkeit, Schwangerschaftsberatung, Migrationsberatung bis hin zur Beratung von wohnungslosen Menschen.

Die Kategorie Integration erreicht in dieser Sammlung eine Anzahl von 35 Einrichtungen und Projekten. Zu finden sind hier unter anderem Einrichtungen zur sozialen und beruflichen Integration, sowie zur Förderung der gesellschaftlichen Teilhabe, Interkulturelle Förderstellen, Einrichtungen mit dem Angebot der Migrationsberatung oder Kriminalberatung als auch Einrichtungen zur Ambulanten Erziehungshilfe. Auch hier wird erneut klar, dass die Grenzen zwischen den verschiedenen Kategorien nicht immer eindeutig sind.

Mit einer Häufigkeit von 26 ist die Kategorie Freizeit in der Liste zu finden. Dazu gehören zu großer Zahl offene Kinder- und Jugendtreffs, außerdem verschiedene Begegnungs- und Kulturzentren, Nachbarschaftstreffs als auch Kirchengemeinden, dessen gemeinsames Anliegen die Freizeitgestaltung der Bewohner der Innenstadt-Nord in Dortmund ist.

Die, am schwächsten vertretene Kategorie ist die der Risikogruppen mit einer Häufigkeit von 19. Unter dieser Kategorie befinden sich unter anderem einige Angebote im Bereich Streetwork und Obdachlosenhilfen, sowie Hilfen für alkoholranke Menschen. Außerdem verschiedene Angebote der Arbeitsmarktintegration und der Kriminalprävention. Da die Liste der Projekte und Einrichtungen der Grundbaustein dieser Erhebung ist, wird nun im nächsten Kapitel ausführlich dargelegt, wie genau mit dieser Liste im weiteren Prozess gearbeitet wurde.

## **5. Auswertung der Experteninterviews**

### 5.1 Kategorie 1: Aussagen über die Projekte

Nachdem das Forschungsdesign nun ausführlich dargelegt wurde, wird sich nun intensiv mit der Auswertung der Codes beschäftigt. Die Auswertung des Codes „Aussagen über die Projekte“ verlangt im Vergleich zu den anderen Codes eine andere Vorgehensweise. Hierbei wird zumal nicht interpretativ und/ oder analytisch vorgegangen, sondern es geht darum zu beschreiben, welche sozialen Projekte und Einrichtungen nach Selbstperspektive der interviewten Sozialarbeiter\*innen, für diese Erhebung befragt wurden. Ziel ist es, die Varianz der Stichprobe und die Bandbreite Sozialen Netzes in dem Quartier Innenstadt-Nord in Dortmund darzulegen und zu verdeutlichen.

Das erste Projekt wird beschrieben, als eine Migrationsberatung für Zuwanderer ab 27 Jahren. Die Zielgruppe besteht überwiegend aus EU-Neuzuwanderern, unter anderem bulgarische und rumänische Neuzuwanderer. Es richtet sich jedoch an alle Menschen mit Migrationshintergrund und einer Perspektive auf ein Bleiberecht. Ziel des Projektes ist es, diese Menschen in die Gesellschaft zu integrieren (Interview 1).

Das nächste Projekt konzentriert sich auf die Arbeitsmarktintegration von Jugendlichen und jungen Erwachsenen unter 25 Jahren. Es verfolgt das Ziel, die Teilnehmer in den Arbeitsmarkt zu integrieren, ihnen eine Tagesstruktur zu geben und darüber hinaus „[...] *anderweitig gelagerte Problemlagen zu lösen* [...]“ (Interview 2).

Anknüpfend daran, geht es in dem nächsten Projekt um den Wiedereinstieg von Langzeitarbeitslosen in den Beruf. Es richtet sich an langzeitarbeitslose Menschen, die älter als 25 Jahre sind und *„[...] wieder einen Einstieg in den Beruf finden wollen.“* (Interview 3). Das angestrebte Ziel dieses Projektes ist es, die Menschen, mithilfe von Lohnförderung und sozialpädagogischer Begleitung *„[...] endgültig auf dem ersten Arbeitsmarkt zu vermitteln.“* (Interview 3).

Das folgende Projekt richtet sich an Schüler\*innen ab der neunten Klasse. Es geht darum, das Interesse der Schüler\*innen für ein Studium zu wecken, gleichzeitig zum Studium zu beraten und gegebenenfalls in verschiedene Beratungsstellen zu vermitteln (Interview 4).

Als nächstes geht es um ein Programm, welches sich auf vier Schwerpunkte konzentriert. Diese Schwerpunkte sind, die sozialraumorientierte Arbeit, die Förderung des bürgerschaftlichen Engagements in Zusammenarbeit mit Migrantenselbstorganisationen, Antidiskriminierungsarbeit und die interkulturelle Öffnung. Die Arbeit in diesem Programm wird verstanden als *„[...] eine Arbeit an der Aufnahmegesellschaft und mit der Aufnahmegesellschaft“* (Interview 5). Das Ziel des Programms ist *„[...] das friedliche Zusammenleben von Zugewanderten und Einheimischen“* (Interview 5).

*„Wir zielen durch unsere Maßnahmen und Angebote vor allem darauf ab, die Aufnahmebereitschaft in der Mehrheitsbevölkerung zu erhöhen und die Gesellschaft so zu verändern, dass sie für die Belange von Zugewanderten geöffnet ist, sodass Zugewanderte gleiche Teilhabechancen haben in dieser Gesellschaft. Das ist eigentlich unser vorrangiges Ziel in der Arbeit.“* (Interview 5).

Das nächste Projekt hat es sich zur Aufgabe gemacht *„primärpräventiv gegen religiös extremistische Tendenzen hauptsächlich im muslimischen Bereich aktiv zu sein“*. Dies wird umgesetzt, indem Multiplikatoren (z.B öffentliche Institutionen), die mit Jugendlichen als auch Erwachsenen arbeiten, über das Thema Radikalisierung informieren/ bilden (Interview 6).

Das folgende Projekt richtet sich ausschließlich an geflüchtete Menschen mit dauerhafter Bleibeperspektive. Hier wird das Ziel angestrebt, *„[...] das Ankommen von Flüchtlingen in der Dortmunder Gesellschaft zu erleichtern und aber genauso ihre Aufnahme von der Gesellschaft.“* (Interview 7).

Als nächstes wurde ein Interview mit einer Einrichtung als Teil der Jugendförderung geführt. Diese bietet einen Offenen Treff für Kinder und Jugendliche zwischen dem 12. und dem 18. Lebensjahr an. Zusätzlich bietet die Einrichtung eine Beratung zum Thema Übergang von Schule und Beruf an, welche sich an Jugendliche und junge Erwachsene von 14 bis 27 Jahren richtet. (Interview 8).

Das folgende Interview wurde mit einer Einrichtung geführt, die sich selbst eher als eine Art Idee versteht *„[...] es ist eigentlich kein Projekt sondern eher eine Idee“* (Interview 9), in dessen Rahmen aber verschiedene Projekte ansässig, die sich an prekär lebende EU-

Neuzuwanderer richtet (*Interview 9*). An dieser Stelle werden 3 Projekte benannt und etwas genauer beschrieben. Zum einen gibt es eine Muttersprachliche Familienberatung für Familien aus Bulgarien und Rumänien in prekären Lebenslagen. Als Zweites gibt es ein Projekt, welches sich mit der sozialen Integration von entkoppelten Menschen, Frauen und Kindern beschäftigt. Dies wird hauptsächlich durch muttersprachliche aufsuchende Arbeit, die Begleitung der Menschen in verschiedenen Bereichen und das Anbieten einer Anlaufstelle umgesetzt. In dem letzten Projekt, welches an dieser Stelle genannt wurde, geht es um Arbeitsmarktintegration, welche sich an alle Zugewanderten Menschen aus der EU richtet (*Interview 9*).

Ein weiteres Projekt beschäftigt sich mit der Imageentwicklung der Dortmunder Nordstadt. Aufgabe dieser Projekte ist, die Aufwertung des Stadtteils und die Veränderung des Blickes auf diesen Stadtteil. Das angestrebte Ziel ist hierbei die Integrierte Stadtteilerneuerung und die Aktivierung und Begleitung der Bewohnerschaft (*Interview 10*).

Des Weiteren handelt es sich bei der nächsten Einrichtung ebenfalls um eine Einrichtung zur Kinder- und Jugendförderung für eine Zielgruppe von 14 bis 21 Jahren. Als Ziel der Einrichtung wird hier die Gestaltung von Freizeit und Beratung im weitesten Sinne genannt (*Interview 11*).

Das letzte Projekt dieser Erhebung ist ein Projekt zur Kriminalprävention und richtet sich an EU2- Zuwanderer-Familien mit Kindern, welche durch delinquentes Verhalten oder Straftaten auffällig geworden sind. Das primäre Ziel des Projektes ist es, die Familien zu unterstützen, sodass ihre bereits straffällig gewordenen Kinder keine Straftaten mehr begehen und letzten Endes eine Intensivstraf Täterschaft zu vermeiden (*Interview 12*).

Anhand der Selbstbeschreibung der interviewten Experten, lässt sich die Varianz der Stichprobe gut darstellen. Es wird deutlich, dass viele verschiedene Tätigkeitsbereiche der Sozialen Arbeit in der Dortmunder Nordstadt zu finden sind und in dieser Arbeit näher in den Blick genommen wurden. Jedoch bleibt hierbei zu beachten, dass einige Tätigkeitsbereiche der Sozialen Arbeit, wie zum Beispiel Einrichtungen der Altenhilfe, vernachlässigt wurden, da diese nicht den weiteren Kriterien der Erhebung entsprachen.

## 5.2 Kategorie 2: Aussagen über die Nordstadt

Der Code „Aussagen über die Nordstadt“ ist ein häufig genannter Code. Benannt wurden diverse Themen mit unterschiedlicher Gewichtung. Bemerkenswert ist dabei die Ambivalenz, mit der die Sozialarbeiter\*innen die Dortmunder Nordstadt beschreiben. In den meisten codierten Aussagen und direkt zu Beginn wird die kulturelle Vielfalt der Nordstadt als Besonderheit hervorgehoben. Beschrieben wird, dass diese überall zu sehen sei; an arabischen und türkischen Läden oder an den Sprachen, die man auf der Straße hört. Dieser Punkt wird von allen Sozialarbeiter\*innen ausschließlich positiv konnotiert.

Eine weitere Besonderheit der Nordstadt, die hervorgehoben und ausschließlich positiv gesehen wird, ist, dass es ein junger Stadtteil ist, in dem viele Kinder aufwachsen. In der

Nordstadt leben doppelt so viele Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren wie Menschen über 65 Jahren. Dies steht im starken Gegensatz zur demografischen Lage der gesamten Stadt Dortmund, wo deutlich mehr alte als junge Menschen leben (Stadt Dortmund 2018: 36).

*„Bezogen auf Dortmund auch noch die Besonderheit jüngster Stadtteil zu sein, einziger Stadtteil zu sein, in dem mehr Kinder geboren werden, als alte Menschen sterben. Entgegengesetzt zur allgemeinen demografischen Entwicklung.“ (Interview 10)*

Dass Migration das zentrale Thema in der Nordstadt ist, fällt direkt in den Blick. Wie zuvor gesehen, wird die Vielfalt der Kulturen häufig und positiv genannt. Ebenso wird Migration aber auch als größte Herausforderung bezeichnet. Wobei hier in der Problematik unterschieden wird: Über Zuwanderung von Geflüchteten, z.B. aus Syrien oder Afghanistan, wird so gut wie nicht berichtet, auch nicht über Zuwanderung aus der Türkei, wobei Türken und Syrer in Dortmund zu den drei größten Zuwanderergruppen gehören (Stadt Dortmund 2018: 25). Stattdessen wird eine neuere Entwicklung, die EU-2 Zuwanderung, meist aus Bulgarien oder Rumänien, als wichtige Aufgabe für den Stadtteil und die Soziale Arbeit in der Nordstadt genannt.

*„Und die neueste Entwicklung, die war hier seit oder eine neueste ist jetzt auch schon etwas älter natürlich, ist die, dass wir die neu zugewanderten EU-2 Zuwanderer hier haben. Also die aus Rumänien und Bulgarien.“ (Interview 3)*

Die Problematik bestünde darin, dass die EU-2 Zuwanderer keine Sozialleistungen erhalten und sich aufgrund dessen in einer prekären Lebenslage befinden würden. Eine Fachkraft beschreibt eine zu beobachtende Dynamik innerhalb der Zuwanderer-Communitys. Es gebe eine Rangordnung unter den Zuwanderern, die sich durch die Neuzugewanderten verändert habe. Dies sei im Bewusstsein der Zuwanderer und wird von diesen auch benannt.

*„Ich glaube schon, dass es eine Hackordnung gibt innerhalb der Zugewanderten-Communitys, wo tatsächlich die relativ neuen Zuwanderer aus Südosteuropa ganz unten in der Hackordnung stehen, keinen Zugang zu Sozialleistungen haben, sich deutlich in der schlechtesten objektiven Lebenssituation hier befinden und damit auch am Ende der Fresskette sind. Den Geflüchteten geht es besser, weil wir sie in Sozialleistungen immerhin haben, weil der Lebensunterhalt zumindest irgendwie auf geringem Niveau gesichert ist. Es gibt die inzwischen deutlich angekommeneren Zugewanderten aus der Türkei, die vorher das letzte Glied der Kette waren, die dadurch sozusagen irgendwie aufgestiegen sind.“ (Interview 5)*

Die Herausforderungen bezüglich der Migration werden von zwei Seiten benannt. Zum einen auf Seiten der Aufnahmegesellschaft und der Sozialen Arbeit: Schulen stünden vor der Herausforderung, dass es Klassen gebe, in denen der Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund bei bis zu 95% liege und unter den Zuwanderern ein hoher Anteil von Analphabeten dabei sei, die Sozialarbeiter\*innen und Lehrer\*innen in das bestehende System integrieren müssen.

*„Und da gab es sehr viel Integrationsarbeit zu leisten und gibt es auch immer noch, weil wir dort Jugendneuzuwanderer in den letzten 10 Jahren hatten. Da war ein sehr hoher Anteil Analphabeten dabei, da waren sehr viele Leute dabei, die erst einmal überhaupt nicht in den Leistungssystemen vorhanden waren.“ (Interview 8)*

Es wird kritisiert, dass die Nordstadt zu wenige Ressourcen erhalte, um die multiplen Probleme, die es durch Zuwanderung und für Zuwanderer gebe, bewältigen zu können. Die Soziale Arbeit brauche mehr Möglichkeiten, um Menschen, mit einem erhöhten Hilfebedarf unterstützen zu können. Es müsse, so führt es eine Sozialarbeiterin aus, mehr auf die Menschen eingegangen werden, unterschiedlicher gefördert werden, damit die, die mehr Unterstützung brauchen, diese auch bekommen. Hierzu müsse die Stadt mehr Mittel aufbringen. In der Nordstadt sei der Bedarf höher als in anderen Stadtteilen, weshalb dort mehr in die Soziale Arbeit investiert werden müsse, um Chancengerechtigkeit herstellen zu können. Im weiteren Verlauf sagen viele der Sozialarbeiter\*innen aber auch, dass die Stadt bereits viel investiere und sich die Trägerlandschaft immer weiter verbessere.

*„Was ich finde, was zu wenig passiert, ist die Frage der Chancengleichheit, der Chancengerechtigkeit für Menschen, die im Sozialleistungsbezug stehen oder für Menschen, die noch nicht so lange hier sind, die relativ frisch angekommen sind, migriert sind. Um da Chancengleichheit, Chancengerechtigkeit herzustellen, müssen wir gezielt ungleich behandeln und das passiert zu wenig. Das heißt, die Nordstadt erhält hier aus meiner Sicht viel zu wenig Ressourcen, um mit den Herausforderungen umgehen zu können.“ (Interview 5)*

Auf der anderen Seite besteht die Schwierigkeit für Migranten selbst, sich zu integrieren und sich in dem bestehenden System zurecht zu finden, indem häufig andere Maßstäbe gelten als in ihren Heimatländern. Oft fehlt es den Migranten an dem Wissen darüber, was von ihnen gewünscht oder erwartet wird, auch weil die Fachkräfte nicht immer um die Situation der Migranten wissen. Zudem fehlt es an finanziellem sowie kulturellem Kapital, z.B. der Möglichkeit von Eltern, ihren Kindern Schulsachen zu kaufen oder sie bei den Hausaufgaben zu unterstützen.

*„Das ist eine enorme Herausforderung und ich sag mal so zu funktionieren, wie wir das mit unseren deutschen Mittelstandsaugen gerne sehen würden, also dass die Kinder in die Schule gehen täglich und dass die Materialien mitgebracht werden in die Schule und so weiter. Das ist einfach eine enorme Herausforderung für die Zuwanderer selber, aber auch für das System, in das sie kommen.“ (Interview 5)*

Obwohl es vielfältig Probleme für Migranten gibt, ist die Nordstadt auch ein Ankunftsstadtteil für Zuwanderer. Die Nordstadt hat eine Geschichte, die von Zuwanderung geprägt ist. Menschen, die nach Deutschland migrieren, gehen dorthin, wo sie Leute kennen und die, die dort bereits leben, holen ihre Familien nach. Das führt dazu, dass Migration immer ein beständiges Thema für die Nordstadt und die Soziale Arbeit bleibt. Bleiben die bestehenden Strukturen, reproduzieren sich dann auch die Probleme, die im Zusammenhang mit Migration

in der Nordstadt bestehen. Für Zuwanderer wird die Nordstadt auch als ein Ort vieler Möglichkeiten beschrieben, wo sie Menschen finden, die die gleiche Sprache sprechen, die gleiche Kultur haben und sie unterstützen können. Die erste Orientierung fällt ihnen in der Nordstadt leichter.

*„Ja, Dortmunder Nordstadt ist ein wirklich ein Ankunftsstadtteil in den ersten, zweiten sind immer Einzelpersonen erstmal hier angekommen, dann haben sie ihre Familien geholt. Jetzt ist da auch eine große Gruppe, die wurde gebildet.“ (Interview 1)*

Es gibt also viele Menschen, die in die Nordstadt ziehen möchten. Für sie ist es ein Stadtteil, der ihnen viele Möglichkeiten bietet. Wie im weiteren Verlauf noch erläutert wird, haben sie einen, zu anderen Stadtteilen vergleichsweise schnellen, Zugang zum Wohnungs- und Arbeitsmarkt, wenn auch unter prekären Bedingungen. Zum anderen gibt es in der Nordstadt Menschen, die den Stadtteil so schnell wie möglich verlassen wollen. Sie betrachten es als Erfolgserlebnis, aus der Nordstadt wegziehen zu können. Haben sie sich integriert, einen Schulabschluss, einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz gefunden, möchten viele in andere Stadtteile umziehen. Eine Sozialarbeiterin beschreibt die Nordstadt als „Katalysator-Stadtteil“. Die Bewohner, die diese Erfolge nicht erzielen können, bleiben dort. Dadurch bleibt die Nordstadt ein Stadtteil, der in hohem Maße problembehaftet ist. Der Stadtteil profitiert in dem Fall nicht von der Sozialen Arbeit, die in ihn hineininvestiert.

*„Also es gibt diejenigen, vor allem von denen die mit Migrationshintergrund hier gelebt haben oder hier leben, dass es für die im Prinzip das Größte ist, wenn die aus der Nordstadt rauskommen und sagen, jetzt hab ich’s geschafft, jetzt wohn ich woanders, in nem anderen Stadtteil. Das ist immer mehr zu beobachten leider.“ (Interview 3)*

*„Die Nordstadt ist in hohem Maße belastet, wenn man sich die Arbeitslosenzahlen, die Zahlen von Hartz IV-Bezug, Sozialleistungsbezug ansieht, ist es ein sozial belasteter Stadtteil. Ist es ein Stadtteil, der eine hohe Leistung erbringt im Bereich der Integration, der Migration, wo aus meiner Sicht die Chancen und Potenziale deutlich im Vordergrund stehen. Es gibt Herausforderungen, das ist keine Frage. Das ist auch für Menschen, die in der Nordstadt leben nicht immer ganz einfach. Deswegen ist es ein Katalysator-Stadtteil, wo oftmals Leute dann eben wegziehen. Das kennen wir auch von Migrant\*innen, mit denen wir arbeiten. Wenn sie das, was wir als Integration bezeichnen, geschafft haben, also wenn sie einen Job haben, wenn sie auf dem Arbeitsmarkt Fuß gefasst haben, wenn sie Deutsch sprechen, dann brauchen sie die Nordstadt nicht mehr. Dann ziehen sie oftmals in andere Stadtteile weg.“ (Interview 5)*

Armut spielt für die Soziale Arbeit in der Nordstadt eine zentrale Rolle. Die soziale Lage eines großen Teils der Bewohner im Stadtteil ist präsent und in der öffentlichen Wahrnehmung sichtbar. Hervorgehoben wird besonders die Armut von Zuwanderern. Auch hier ist die Lage derer, die aus Südosteuropa migrieren, am schlechtesten. Sie erhalten häufig keine Sozialleistungen. Eine Sozialarbeiterin berichtet nicht nur von relativer, sondern auch absoluter Armut bei den EU-2 Zuwanderern.

*„Das finde ich schon erschreckend, welche Armut wir da bei unseren zugewanderten Familien erleben, die tatsächlich nicht wissen, was ihre Kinder am nächsten Tag essen sollen.“ (Interview 5)*

Neben der fehlenden Unterstützung durch das Sozialleistungssystem für EU-2 Zuwanderer, wird Arbeitslosigkeit sowie Langzeitarbeitslosigkeit von den Sozialarbeiter\*innen als zentralen Grund für die Armut vieler Menschen in der Nordstadt benannt. Im Jahr 2015 war die Arbeitslosenquote in der Nordstadt mit 24,1% ungefähr doppelt so hoch wie die Quote auf die gesamte Stadt Dortmund verteilt, die bei 12,3% lag (Stadt Dortmund: 13).

*„...gekennzeichnet durch eine Sozialstruktur, die sich signifikant unterscheidet vom städtischen Durchschnitt im Hinblick auf zum Beispiel auch auf Arbeitslosigkeit und insbesondere auch Langzeitarbeitslosigkeit, sehr hohe Zahlen der Bewohnerschaft, auch das sieht man.“ (Interview 10)*

Für Neuzugewanderte gibt es in der Nordstadt zunächst mehr Möglichkeiten anzukommen als in anderen Stadtteilen. Auch wenn sie kein Deutsch sprechen, finden sie häufiger Arbeit, weil es viele ausländische Arbeitgeber gibt, die sie einstellen. Hierbei handelt es sich aber meist um prekäre Arbeitsverhältnisse mit langen Arbeitszeiten zu sehr geringem Lohn. Für die Soziale Arbeit besteht dadurch eine Herausforderung. Armut wird so weiter gefördert und „Parallelgesellschaften“ können entstehen, weil zunächst nicht die Notwendigkeit besteht, sich in die Gesellschaft zu integrieren und Deutsch zu lernen und sie aufgrund finanzieller Mittel nicht an der Mehrheitsgesellschaft teilnehmen können.

*„Sie haben keine Möglichkeiten eine reguläre, eine normale Arbeit zu finden, deswegen arbeiten bei türkische oder bulgarische Unternehmen, sie verdienen ganz, ganz wenig, arbeiten aber länger.“ (Interview 1)*

Durch den niedrigen Mietpiegel ziehen viele Menschen mit geringem Einkommen in die Nordstadt, besonders Neuzugewanderte, die keine Sozialleistungen erhalten oder keinen Job gefunden haben. Die Menschen, die in der Nordstadt einen sozialen Aufstieg geschafft haben, ziehen weg. Dadurch konzentriert sich die Armut auf den Stadtteil und die bereits bestehenden Strukturen reproduzieren sich.

*„Es ist Zusammenstoß von Kulturen, aber gleichzeitig auch, dass die Wohnungen da billig sind. Also eher das trägt dazu bei, dass eher Ausländer untereinander bleiben.“ (Interview 7)*

*„Wir haben hier natürlich auch den niedrigen Mietenspiegel, dementsprechend haben wir auch mehr Leute, die mit wenig Einkommen leben.“ (Interview 8)*

Einerseits wird es positiv gesehen, dass es in der Nordstadt günstigen Wohnraum gibt. Andererseits handelt es sich dabei häufig um Wohnungen und Häuser, die in einem sehr schlechten Zustand, teilweise unbewohnbar sind, weshalb die Häuser geräumt werden müssen

und sich die Lage der Bewohner\*innen weiter verschlechtert. Mit diesen Strukturproblemen muss die Soziale Arbeit in der Nordstadt arbeiten.

Bezugnehmend zur „Broken Windows Theory“ von Wilson und Kelling aus dem Jahr 1982 kann sich hier die Frage gestellt werden, inwieweit der Zustand von Wohnungen und des Umfeldes in der Nordstadt einen möglichen Effekt auf das Zugehörigkeitsgefühl der Bewohner\*innen zur Nachbarschaft und auf mögliches abweichendes Verhalten haben kann (Sampson/Raudenbush 1999: 604-605).

Ein niedriges Bildungsniveau wird von einigen Sozialarbeiter\*innen als Herausforderung für die Nordstadt benannt. Auch dieses reproduziert sich in dem Stadtteil. Meist hätten die Eltern einen niedrigen Schulabschluss und könnten ihre Kinder nicht unterstützen. Auch seien viele Eltern arbeitslos und hätten nicht die finanziellen Mittel, um ihre fehlende Unterstützung ausgleichen zu können. Die Kinder haben so schlechtere Voraussetzungen, ein höheres Bildungsniveau zu erreichen und einen Job ohne prekäre Arbeitsbedingungen zu finden. Auch hier bestehen, ohne Einwirkungen von außen, z.B. durch Soziale Arbeit, die Probleme über Generationen hinweg. Eine andere Fachkraft sagt hingegen, dass es auch positive Entwicklungen merkbar seien, so gebe es inzwischen mehr Abiturienten als noch vor einigen Jahren.

*„Aber hier ist es halt, wie ja vorhin schon gesagt hab, eher nen bildungsarmes Viertel. Also die Eltern sind teilweise entweder arbeitslos oder aber es sind halt Arbeiter [...]. Und kommen nicht aus Akademikerfamilien und ist halt für die schwieriger, die haben halt nicht den Rückhalt, den man vielleicht hat, wenn man außer Familie kommt, wo die Eltern schon studiert haben oder nen anderes Bildungsniveau haben.“ (Interview 4)*

*„Sicherlich haben wir auch Schwierigkeiten hier mit, also dass Jugendliche zum Beispiel nicht so einen hohen Bildungsabschluss im Durchschnitt erlangen, wobei sich das auch schon verändert hat, man glaube es kaum, aber es ist tatsächlich so, dass ich innerhalb der letzten Jahre mehr Abiturienten habe, als früher das der Fall war.“ (Interview 8)*

Im Verlauf der Beschreibungen über die Nordstadt berichten die Sozialarbeiter\*innen über Kriminalität, die sie im Stadtteil erleben. In ihren Aussagen bleiben sie aber unspezifisch, was folgende Passagen deutlich machen:

*„die Menschen erleben hier viele Ausbeutungen, viele Enttäuschungen, zum Beispiel es gibt viel Kriminalität wie mein Kollege gesagt hat, aber auf der andere Seiten, die könne hier auch eine Arbeit finden, eine Beschäftigung, eine Wohnung.“ (Interview 1)*

*„Wir haben sicherlich Hotspots was Kriminalität angeht.“ (Interview 2)*

Seitens der Sozialarbeiter\*innen wird wenig über Gewalt berichtet. Von den zwölf befragten Sozialarbeiter\*innen berichten zwei von Gewalt in der Nordstadt, ein anderer sagt, dass es sie

gäbe, aber nicht besonders schlimm wäre. Ebenso wird erwähnt, dass es Gewalt gebe, aber nicht in der eigenen Einrichtung.

Seit vier Jahren sinkt die Zahl der Straftaten in Dortmund und laut Polizeistatistik in der Nordstadt um 7%. Die Zahl der Mehrfachtäter\*innen hat sich innerhalb eines Jahres allerdings verdoppelt. Dabei fällt auf, dass Sozialarbeiter\*innen, die in der Nordstadt und mit Menschen in prekären Lebenslagen arbeiten, nicht von Gewalt als Problem berichten. Sie bekommen es nicht mit oder erachten es nicht als bedeutsam für ihre Arbeit. Die Polizei Dortmund hat die Arbeit in der Nordstadt zu einem ihrer Schwerpunkte ernannt (Polizeipräsidium Dortmund 2019: o.S.).

*„Natürlich haben wir auch mal Probleme mit Gewalt, wobei das viel weniger der Fall ist hier in der Einrichtung, als man sich das vorstellt. Wir haben, also auf der Straße gibt es öfter gewaltsame Konflikte, aber man kann wirklich sagen, dass wir innerhalb der Einrichtung viel weniger, also sehr wenig gewaltsame Konflikte haben. Und deswegen ist das gar nicht so ein wichtiger Punkt, sondern eben eher gegenseitig sich akzeptieren zu lernen, miteinander umzugehen.“ (Interview 8)*

*„Deshalb so aus meiner Wahrnehmung oder so fürs Jugendhaus gesprochen, haben wir jetzt nicht den Eindruck unbedingt, wenn man so hört sozialer Brennpunkt, denkt man so an Gewalt und Schlägereien und so. Das haben wir hier wirklich sehr selten im Haus. Klar, haben wir Jugendliche, wo wir merken, die haben kein Geld oder andere Probleme, aber jetzt ist es nicht so, dass man jetzt hier Angst haben muss, über die Straße zu gehen.“ (Interview 11)*

Eine Fachkraft berichtet, dass es Probleme mit Drogen gebe, sie es aber selbst nicht mitbekommen würde. Eine andere sagt, dass es in der Nordstadt kein Problem mit Drogen gebe, lediglich der Cannabiskonsum sei eine Herausforderung für die Sozialarbeiter\*innen. Bemerkenswert ist dies vor dem Hintergrund, dass Dortmund der in den Medien regelmäßig als „Kokain-Hauptstadt“ betitelt wird (Süddeutsche Zeitung 2018: o.S.).

*„Ich hab hier teilweise die Dealer vor der Tür stehen, da muss ich auch immer gucken, dass das nicht überhand nimmt. Also du hast hier auch immer wieder Probleme damit, dass hier ein großer Markt für hier so Drogen ist. Also vielleicht nicht unbedingt die härtesten Drogen, aber so die, die sich viel verkaufen. Wie Cannabis, also hier wird viel mit Cannabis gedealt. [...] Das sind so die alltäglichen Substanzen. [...]. Die klassischen Drogenszenen, wo auch gedrückt wird, wo Heroin, das ist hier nicht.“ (Interview 8)*

Von weiteren Sozialarbeiter\*innen wird der Drogenkonsum allerdings wahrgenommen. Es werde für alle offensichtlich Drogen verkauft und konsumiert und sei ein beständiges Thema für die Menschen in der Nordstadt.

*„Es wird ja auch offen und frei gedealt an mehreren Ampelanlagen. Und dann kommt's auch mal zu Konflikten in der Drogenszene. Aber wie gesagt, hier im Haus merken wir so davon erstmal nichts.“ (Interview 11)*

*„Das heißt, da gibt es dann doch schon auch den ein oder anderen Konflikt, dadurch, dass da entweder intensiv Alkohol getrunken wird oder mit Drogen gehandelt wird oder Drogen konsumiert werden, da ist schon was, was also ständig auch für so ein allgegenwärtiges Thema im Stadtteil ist, wenn man auf die Negativseite guckt.“ (Interview 10)*

Anhand der Aussagen der Sozialarbeiter\*innen wird deutlich, dass Kriminalität in der Nordstadt eine Herausforderung für die Soziale Arbeit darstellt. Allerdings sind die Beschreibungen darüber weniger intensiv und in der Anzahl weniger, als zu anderen Bereichen wie Armut oder Wohnungsmangel. Betrachtet man die Medienberichte über die Nordstadt oder Statistiken zum Drogenhandel, fällt dieser Unterschied auf.

Der Umgang der Bewohner\*innen in der Nordstadt wird sehr ambivalent wahrgenommen. Einige Sozialarbeiter\*innen sagen, es sei friedlich und sie empfinden keine Bedrohungen, wenn man sich in der Nordstadt aufhalte.

*„Ich, was wir wahrnehmen ist, also ich würde immer positiv sagen, dass das im Großen und Ganzen wahrscheinlich doch relativ positiv und konfliktfrei verläuft.“ (Interview 5)*

*„Ich kenne keine No-Go-Areas. Ich halte das für massiv überzogen, was da medial verbraten wird.“ (Interview 5)*

Andererseits berichten zwei Sozialarbeiter\*innen, es gebe Angsträume und es herrsche ein rechtsfreier Raum, in der Form, dass Straftaten aus Angst nicht angezeigt werden würden. Eine der Fachkräfte sagt, die gesamte Situation in der Nordstadt würde sich verschlechtern und nennt als Beispiel fehlende Rücksichtnahme im Straßenverkehr oder dass Müll auf den Boden geworfen werden würde. Er sagt auch, dass die Bedrohungslage abends sehr massiv sei. Der Eindruck, dass sie die Bedrohungslage in der Nordstadt verschlechtern würde, steht im Gegensatz zur oben erwähnten Kriminalstatistik, was er mit der Angst vor Konsequenzen einer Anzeige begründet.

*„Also es wird hingenommen, dass es hier nicht so viele Rechte gibt und dass es hier das Recht des Stärkeren gibt.“ (Interview 12)*

*„Gibt auch sogenannte Angsträume“ (Interview 11)*

Die am meisten genannten Aussagen handeln von dem Zusammenleben der verschiedenen ethnischen Gruppen. Es wird dabei weniger ein Miteinander beschrieben, sondern, dass es vielmehr ein nebeneinander leben ist. Die einzelnen Gruppen bleiben für sich. Zwei Sozialarbeiter\*innen heben hervor, dass es positiv verlaufen würde. Der große Teil berichtet aber von Konflikten und Ressentiments unter den Zuwanderergruppen.

*„Stigmatisierung doch sehr stark ausgeprägt ist und dass es hier so viel Inseldasein gibt. Da gibt's diese Community und es gibt die Community und die und die einen halten von den anderen nichts und so.“ (Interview 12)*

*„Ich glaube in vielen Fällen ist es ein weitgehend friedliches Nebeneinander und gelebte Nachbarschaft gibt's aber natürlich auch vielerorts.“ (Interview 10)*

Diskriminierung und Ablehnung findet unter den Zuwander\*innen statt und wird durch alle Gruppen hinweg beschrieben. Zum einen das Gefälle zwischen Zuwanderern, die schon länger in der Nordstadt leben und den EU-II Zuwander\*innen, wo es, wie schon beschrieben, eine Rangordnung gibt, die sich verschoben hat und die Zuwanderer aus Rumänien und Bulgarien am unteren Ende stehen.

*„Ich glaube schon, dass es eine Hackordnung gibt innerhalb der Zugewanderten-Communitys, wo tatsächlich die relativ neuen Zuwanderer aus Südosteuropa ganz unten in der Hackordnung stehen, keinen Zugang zu Sozialleistungen haben, sich deutlich in der schlechtesten objektiven Lebenssituation hier befinden und damit auch am Ende der Fresskette sind. Den Geflüchteten geht es besser, weil wir sie in Sozialleistungen immerhin haben, weil der Lebensunterhalt zumindest irgendwie auf geringem Niveau gesichert ist. Es gibt die inzwischen deutlich angekommeneren Zugewanderten aus der Türkei, die vorher das letzte Glied der Kette waren, die dadurch sozusagen irgendwie aufgestiegen sind.“ (Interview 5)*

Ebenso aber auch innerhalb anderer ethnischer Gruppen. Es fände wenig Austausch und Gemeinsames zwischen den Gruppen statt. Auch Diskriminierung von Deutschen gegenüber Bewohnern mit Migrationshintergrund findet nach Aussagen der Sozialarbeiter\*innen in der Nordstadt statt. Allerdings sind die Aussagen in diese Richtung eher zurückhaltend. Nur eine Fachkraft spricht von Rassismus und einer sagt, es wäre weniger als in anderen Stadtteilen.

*„Und inner Nordstadt werden sie von den Türken, von den Arabern und wer hier alles ist irgendwie auch diskriminiert und von den Deutschen natürlich auch, das will ich nicht ausnehmen. Also die haben's am schwersten von allen.“ (Interview 3)*

*„Die bleiben unter sich, die wollen mit sich, mit anderen Kindern spielen, die die ähnliche Herkunft haben“ (Interview 12)*

Die Sozialarbeiter\*innen betonen die breite Trägerlandschaft in der Nordstadt. Es gebe sehr viele Projekte Sozialer Arbeit, die gut strukturiert und breit aufgestellt sind. Seitens der Stadt werde viel in den Stadtteil investiert und es gebe positive Entwicklungen, die zu beobachten sind in den Bereichen Zuwanderung und dem Wohnungsmarkt.

*„Normalerweise ist inzwischen Dortmund gut strukturiert, was Beratung und Flüchtlinge und so weiter. Sprachcafés, alle möglichen Angebote sind vorhanden.“ (Interview 7)*

*„Wobei man aber auch sagen muss, dass sehr viele auch an sozialen Projekten, Jugendprojekten und auch anderen sozialen Projekten stattfindet. Also da muss man schon auch dann auch schon zugeben, dass die Stadt Dortmund auch viel investiert. [...] Es wird immer wieder an Stellen Geld investiert, in Projekte, in Siedlungen oder in Spielplätze.“ (Interview 11)*

Zusammenfassend zum Code „Aussagen über die Nordstadt“ fällt auf, wie ambivalent der Stadtteil in vielen Punkten wahrgenommen wird. Viele Schwerpunktthemen wie Migration bieten zum einen Ressourcen, zum anderen aber auch Herausforderungen für den Stadtteil und die Soziale Arbeit. Zudem gibt es strukturelle Probleme, die sich über Generationen hinweg durchziehen. Dadurch, dass die Menschen, die einen sozialen Aufstieg, Integration, Bildungserfolg erreicht haben, aus der Nordstadt wegziehen, profitiert die Soziale Arbeit in diesem Punkt nicht von der Leistung, die sie in dem Stadtteil vollbringt.

Das Zusammenleben in der Nordstadt wird sehr kontrovers gesehen. So nehmen die einen Konflikte und auch ein Gefahrenpotenzial wahr, andere hingegen bewerten das Zusammenleben als überwiegend positiv. Was aber deutlich wird, ist, dass es einen Rückzug der Menschen in ihre ethnischen Gruppen gibt und die Kontakte überwiegend innerhalb dieser Gruppen bestehen. Auch Diskriminierung ist ein zentrales Problem im Umgang miteinander.

### 5.3 Kategorie 3: Aussagen über die Arbeitsweise

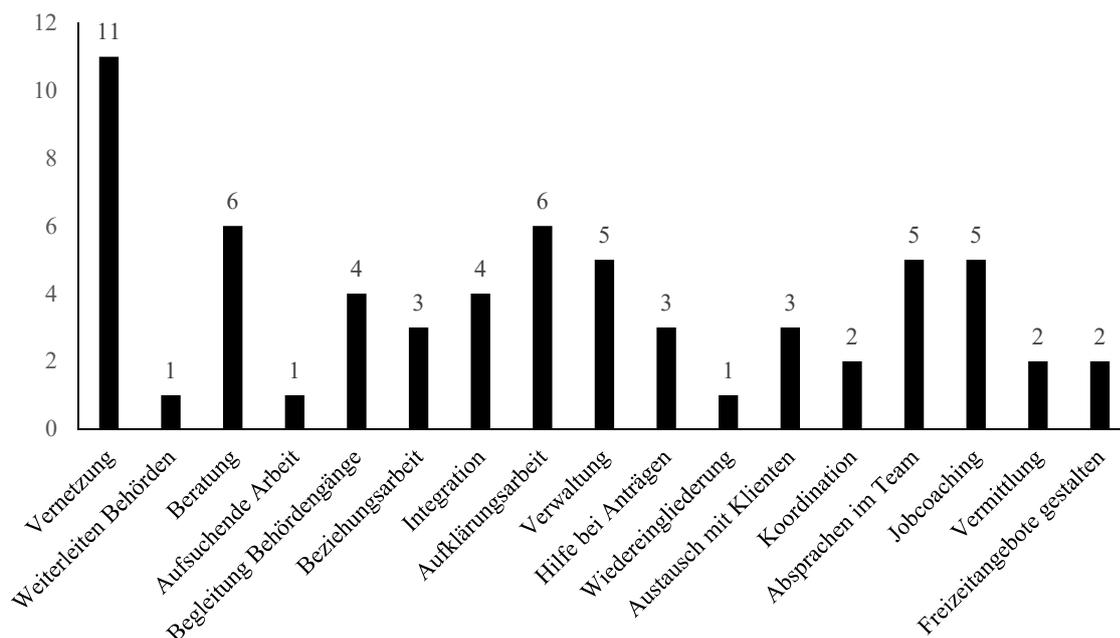
Der Code „Aussagen über die Arbeitsweisen“ ist der zweithäufigste benannte Code der Befragten. Diese Kategorie ist geprägt durch Aussagen der Befragten zu der Leitfrage: „Wie kann ich mir den Arbeitsalltag bei Ihnen konkret vorstellen?“. Bei der Auswertung der Arbeitsweisen handelt es sich um eine analytische Kategorie. Hierbei werden die einzelnen Aussagen der Befragten betrachtet, um Gemeinsamkeiten und ggf. Muster in den Arbeitsweisen zu erkennen. Im Anschluss kommt es zur Interpretation dieser Erkenntnisse.

Zunächst wurden alle benannten Arbeitsweisen, die durch das Programm MAXQDA18 bereits sortiert wurden, einzeln mit einem kurzen beschreibenden Titel versehen. Um eine Übersichtlichkeit und bessere Vergleichsmöglichkeit zu schaffen, welche die Analyse vereinfacht, wurde eine Themenmatrix erstellt. Anhand der Themenmatrix ist die Häufigkeit der benannten Arbeitsweisen deutlich erkennbar und schafft eine geeignete Möglichkeit diese näher zu analysieren und zu interpretieren.

Abbildung 2: Themenmatrix

Beschriebene Arbeitsweise	Interviewnummer											
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
Vernetzung/Kooperationen	X	X		X	X	X	X	X	X	X	X	X
Weiterleiten an Behörden	X											
Beratung	X				X		X	X	X		X	
Aufsuchende Arbeit	X											
Begleitung bei Behördengängen	X						X		X			X
Beziehungsarbeit	X							X	X			
Integration	X				X			X				X
Aufklärungsarbeit	X				X	X	X	X				X
Verwaltung	X		X			X					X	X
Hilfe bei Anträgen/Formularen	X						X					X
Wiedereingliederung/Verselbstständigung			X									
Austausch mit den Klient*innen			X					X			X	
Koordination			X	X								
Absprachen innerhalb des Teams			X	X		X			X			X
Jobcoaching			X	X			X	X			X	
Vermittlung der Klient*innen			X				X					
Freizeitangebote gestalten								X			X	

Abbildung 3: Verteilung der benannten Arbeitsweisen



Die Abbildung verdeutlicht, dass nahezu alle Interviewpartner\*innen äußerten, dass zu ihren Arbeitsweisen eine enge Zusammenarbeit mit anderen Organisationen, Einrichtungen und Projekten in dem Quartier Innenstadt-Nord zählt, aber auch in der gesamten Stadt Dortmund ein gutes Netzwerk vorhanden sei.

*„Wir sind viel in unterschiedlichen kooperationskreisen unterwegs wo Austausch stattfindet über die Themen des Stadtteils /mhm/. Von Stadtbezirksmarketing bis hin zur Arbeitsgruppe-Sauberkeit, der Arbeitsgemeinschaft Jugendhilfe Nord oder solchen eh, und der Fachgruppe Wohnen und da könnt ich jetzt noch etliche aufzählen, also das macht auch n großen Teil des Alltags aus, also immer wieder.“ (Interview 10)*

*„[...] dazu gibt's diverse Arbeitskreise, an denen wir teilnehmen, Dortmund ist sehr stark vernetzt finde ich und es sind viele Akteure, die sich zusammenschließen, entweder in verschiedenen Arbeitskreisen und -gruppen, um in dieser Problemlage zu arbeiten, was ich sehr gut finde, ist eine sehr starke Vernetzung hier.“ – Interview 12*

*„Aber das hat auch damit zu tun das die Stadt Dortmund schon sehr früh angefangen hat ein Netzwerk auszubauen , also wenn wir von netzwerksprechen sprechen wir von einen Wimmelbild, wo bestimmte Schwerpunkte, Koordination, Handlungsstränge schon vorgegeben sind , wo bestimmte Positionen wie Paritätisch besetzt sind, Vertreter der Träger und Vertreter der Stadt arbeiteten zusammen analysieren, berichten und tragen Beobachtungen die wir an der Basis machen regelmäßig in der Fachgruppe um dafür Lösungen zu finden, das ist ein hochkomplexes Gebilde was es eben zu steuern gilt und da ist die Stadt Dortmund eben dran und sie macht es auch sehr gut.“ (Interview 9)*

*„Wir arbeiten ja auch sehr eng mit den Mietverein zusammen seit Jahren. Also da haben wir auch eine gute Kooperation, solche Menschen leiten wir sofort an den Mietverein weiter.“ – (Interview 1)*

Ebenfalls beschrieb die Mehrheit der befragten Interviewpartner\*innen, dass aufklärende Arbeit ein großer Teil ihrer Arbeitsweisen darstellen würde. Jedoch unterscheidet sich diese in der Art und Weise, worüber aufgeklärt wird, da die jeweilig angesprochenen Zielgruppen unterschiedlich sind.

*„Bei der Kommunikation, Handyverträge und so weiter, sie verstehen auch nicht. Dann kommt jemand spricht türkisch, unterschrieb hier besserer Angebot, dann zahlen sie wieder nicht. Dann ein paar Monate kriegen ein paar Tausend Euro Rechnung. Deswegen, das ist auch ein großes Problem. Und deswegen so große Anbieter und Ausbeuter. (unverständlich). Und dann machen sie auch ein dreckiges Geschäft. Und deswegen sie haben ein großes Problem mit Schulden, die hier wohnen. Ja wir versuchen das auch zu verhindern, sie aufzuklären. deswegen machen wir ständig Bildungsarbeit, aber bis jetzt haben sie große Probleme.“ (Interview 1)*

*"Das Ziel ist hier Primärprävention, das heißt wir wollen zum Thema Radikalisierung auf der einen Seite bilden, unterrichten um zum Beispiel Polizeikräfte dahingehend besser aufzustellen, dass sie Phänomene besser erkennen und einschätzen können und gleichzeitig aber auch einem Alarmismus vorzubeugen" (Interview 6)*

Ebenso trafen die befragten Expert\*innen häufig Aussagen darüber, dass ein großer Bestandteil ihrer Arbeit darin liege, ihr Klientel zu beraten. Allerdings bleiben die Beschreibungen, wie eine konkrete Beratung aussieht, sehr unbestimmt. Zumeist wurde lediglich benannt, dass eine Beratung vor Ort stattfinde.

*„Deswegen haben wir tausende KlientInnen und dann kommen sie ständig zu uns monatlich beraten wir fast 400 Familien, monatlich. Das ist über, alles überfordert.“ (Interview 1)*

*„Wir haben zahlreiche Beratungsangebote: Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderer, Flüchtlingsberatung und den Jugendmigrationsdienst. Wir haben auch noch Sonderprogramme (...), wo wir einzelne Personen, einzelne Zugewanderte beraten, begleiten, ihnen helfen ihre Belange durchzusetzen, ihre Integration bestmöglich zu organisieren.“ (Interview 5)*

*„Hier direkt vor Ort ist Beratung Regel, also, um in die Gesellschaft zu kommen.“ (Interview 8)*

*„Und dann das was sich da alles so raus ergibt an Unterstützungsmöglichkeiten, ob das jetzt auch von Bewerbungen ist oder schulische Hilfen oder halt Beratung im privaten.“ (Interview 11)*

Das Diagramm veranschaulicht, dass viele der Interviewpartner\*innen administrative Tätigkeiten als festen Bestandteil des Arbeitsalltags, benannten. Hierzu gehören die Arbeitsabläufe in der Verwaltung, wie beispielsweise das Beantworten von E-Mails.

*„Sagen wir so, wenn ich mich jetzt nicht gerade mit Netzwerkpartnern oder potenziellen, Kunden ist hier das falsche Wort, oder mit Multiplikatoren treffe, dann ist es klassische Büroarbeit. Rechnungen schreiben, E-Mails beantworten, Sachen organisieren.“ (Interview 6)*

*„Unsere Arbeit ist im Prinzip so, wir kommen hier morgens hin und haben dann so zwei drei Stunden meistens Zeit, um so bisschen Bürokratie, Verwaltungsarbeit, Papierkram zu machen mit Kooperationspartnern zu sprechen, im Team Sachen zu besprechen, die im Tag davor vorgefallen sind, also diese allgemeine Organisation, die so anliegt [...].“ (Interview 12)*

Außerdem wurde von den Befragten angegeben, dass auch der Austausch innerhalb des Teams essenziell sei. Wie bereits bei den oberen beschriebenen Arbeitsweisen, blieb auch hier eine

nähere Beschreibung der Tätigkeit aus. Lediglich einer der Interviewpartner\*innen beschrieb, welche Thematiken im Team besprochen werden (Zitat aus Interview 3).

*„Das wir das Reporting gegenüber den Auftraggebern haben. Das wir, die Gespräche untereinander, dass das Team. Das da Kommunikation stattfindet.“ (Interview 2)*

*„Eh wenn ich zum Beispiel mich einmal im Monat mit meinen Kollegen treffe um zu gucken, um Dinge abzusprechen, wie sind die Besetzungsquoten, was für Problematiken gibt es, wie kriegen die j, w was, was müssen wir den Jobcoaches mitgeben [...].“ (Interview 3)*

Ein weiterer wichtiger Bestandteil der Arbeit sei das sogenannte Jobcoaching. Die Unterstützung bei der Vermittlung in Arbeit gehöre für viele der Befragten zum Arbeitsalltag. Hierbei geht es vor allem um die Hilfe bei dem Verfassen von Bewerbungsansschreiben und Lebensläufen. Dies ist häufig auf mangelnde Sprachkenntnisse zurückzuführen.

*„Nein, das Jobcoaching ist ein großer Teil, also es werden natürlich auch Bewerbungsunterlagen geschrieben in den BvB Maßnahmen, es werden Anschluss, ja Anschlusszenarien für die Teilnehmenden erarbeitet, wie kann es nach Abschluss der Maßnahme weitergehen für jeden Einzelnen.“ (Interview 2)*

*„ich glaub es ist schon schwierig, wenn man vielleicht dann auch noch Sprachprobleme hat, dann kriegt man nicht den Rückhalt durch Onkel, Tante, Mutter, die können vielleicht selbst kein deutsch sprechen oder schwierig und können einen dann nicht dabei unterstützen. Und je nachdem wie man drauf ist, wenn man halt nen starker Charakter ist, dann ist das glaub ich kein Problem, dann kann man sich gut durch kämpfen, aber es ja nicht jeder so stark, dass er alles komplett alleine hinkriegt. Und deswegen sind wir quasi dann der Ersatz für Onkel, Tante und nehmen die an die Hand. Und helfen denen dabei. Wir nehmen natürlich nicht alles ab, dass müssen die auch teilweise, dann auch alleine machen, ne Bewerbung schreiben oder so, aber helfen wo wir können.“ (Interview 4)*

*„Also ich sitze hier jede Woche und arbeite daran, dass sie Bewerbungen schreiben oder was sie für Karrierepläne haben oder was sie für Möglichkeiten haben, anhand dessen was sie bisher geschafft haben. In der schulischen Biografie.“ (Interview 8)*

Des Weiteren gab es Überschneidungen bei der Beschreibung der Arbeitsweisen im Bereich der Begleitung von Klient\*innen. Ein Teil ihrer Arbeit bestehe darin, ihre Klient\*innen dabei zu unterstützen ihre Rechtsansprüche bzw. die Dienstleistungen, auf die sie einen rechtlichen Anspruch haben, geltend zu machen, indem sie ihre Klient\*innen bei den Besuchen zu der jeweiligen Behörde bzw. des Amts, begleiten.

*"C: Das sie Hilfe für die Leute holen und dann begleiten wir bei Gesundheitsamt, natürlich haben sie viele davon sind nicht Krankenversichert und wenn sie keine*

*Versicherung haben, wie wir weiterleiten die Leute zu Gesundheitsamt, weil sie (Unverständlich) untersuchen.“ (Interview 1)*

*„Diese Eltern, wenn sie im Projekt sind, werden dann von uns so begleitet zu diesen Terminen und zum Ausfüllen der ganzen Sachen, dass wir die Sachen wieder ans Laufen bringen und die Probleme wieder laufen, das ist ein großer Teil, der tagsüber stattfindet.“ (Interview 12)*

Ebenfalls fällt auf, dass Integrationsarbeit ein zentrales Thema bei der Arbeit mit Klient\*innen in der Dortmunder Nordstadt sei. So wurde von den Befragten ebenfalls angegeben, dass ein wesentlicher Gegenstand ihrer Arbeit darin bestehe, ihre Adressatengruppe in die Gesellschaft zu integrieren. Hiermit ist sowohl das Stabilisieren des/der Adressat\*in durch eine Wohnung, Sprachkurse und Arbeit gemeint, als auch die Aufnahmefähigkeit seitens der bereits ansässigen Bevölkerung zu fördern.

*„In meinen Worten oder so steht es auch in den Richtlinien es geht darum, das friedliche Zusammenleben von Zugewanderten und Einheimischen und wir in Dortmund verstehen unsere Arbeit zunehmend als eine Arbeit an der Aufnahmegesellschaft und mit der Aufnahmegesellschaft. Wir zielen durch unsere Maßnahmen und Angebote vor allem darauf ab, die Aufnahmebereitschaft in der Mehrheitsbevölkerung zu erhöhen und die Gesellschaft so zu verändern, dass sie für die Belange von Zugewanderten geöffnet ist, sodass Zugewanderte gleiche Teilhabechancen haben in dieser Gesellschaft. Das ist eigentlich unser vorrangiges Ziel in unserer Arbeit.“ (Interview 5)*

*„Integration! Also Soziale Arbeit ist ja wie so, man kann ja sagen wir sind so wie Ärzte, wir sind froh wenn die Leute selbstständig sind und nicht mehr zu uns kommen. Also wenn die Leute selbst stabilisiert sind, wenn sie ihre Existenz sicher bekommen, wenn sie Zugang zu Sprache haben, wenn sie wissen wie sie sich selbst helfen können, das sind natürlich diese Ziele die wir Anstreben und Systemänderung, dass wir auf Veränderungen aufmerksam machen die wir kritisch sehen.“ (Interview 8)*

Ebenso gehöre auch die Hilfe beim Ausfüllen von Formularen, Anträgen oder die Hilfe beim Verstehen der eigenen Post der Klient\*innen, zu den Aufgabenbereichen einiger befragter Expert\*innen.

*„Und montags, dienstags ist das hier immer so, dass das hier voll ist, im Büro insbesondere, weil sie dann wegen Unterricht da sind, bevor sie zum Unterricht gehen, kommen sie mit ihren Briefen von Behörden. Was sie antworten müssen oder was sie verstehen müssen zum Beispiel. Und teilweise müssen wir sogar begleiten. Also zwar war das in dem Projekt nicht so eingesehen, dass man sie begleitet, aber eine Beratung und Vermittlung ohne zu begleiten, bringt gar nichts.“ (Interview 7)*

Außerdem wurden überschneidende Aussagen darüber getätigt, dass zu ihrer Arbeit das Anhören der Problemlagen oder das grundsätzliche Zuhören über die Gedankenwelt der

Klient\*innen eine Rolle spielen, welche Beziehungsarbeit voraussetzt, da zuerst ein gewisses Vertrauen geschaffen werden muss, damit die Klient\*innen sich öffnen.

*„Und dann, weil wir dann solche Bemühungen hatten, hatten wir damals auch diesen Antrag gestellt für Iron-Projekt. Und das haben wir bekommen und nach dem Iron-Projekt, nach September 15 ist es automatisch weitergegangen, eigentlich, weil wir haben ja die Zielgruppe da, weil in den ersten Zeiten im 2012, habe ich so viel aufsuchende Arbeit gemacht, besonders im Nordmarkt, Hausbesuche gemacht um die Zielgruppe erreichen zu können und die hatten auch kein Vertrauen, die kannten uns nicht, lass Planerladen. Und dieses Vertrauen aufzubauen zu können habe ich so viele aufsuchende Arbeit gemacht, jetzt haben wir.“ (Interview 1)*

*„Häufig müssen sie dann dafür sorgen dass sie die Ruhe bewahren und Angstabbau machen. Man hört sich die Sorgen der Menschen an, also für die begleitenden Kollegen eine sehr persönlich und zeitintensive Sache. Hat ungefähr 140 Stunden gedauert bis wir dass einigermaßen stabilisieren konnten, es ist aber noch nicht alles ausgestanden.“ (Interview 9)*

*„Dann natürlich für die Jugendlichen bereitstehen. Im Jugendbereich Gespräche führen ist immer ganz wichtig. Also Beziehungsarbeit ist eigentlich so der Kern der Arbeit hier, ne.“ (Interview 11)*

Dazu passend gaben die befragten Expert\*innen an, dass der gegenseitige Austausch mit den Klient\*innen ein fester Bestandteil der Arbeit sei.

*„Dann natürlich für die Jugendlichen bereitstehen. Im Jugendbereich Gespräche führen ist immer ganz wichtig.“ (Interview 11)*

*„Wir haben uns mit denen immer wieder unterhalten, wir haben viele Sachen auch viele Verschwörungstheorien nicht als Bullshit abgetan, so. Haben nicht gesagt, ihr seid doch behämmert. Sondern haben uns vieles angehört, haben selber auch uns kundig gemacht.“ (Interview 8)*

Anhand der getätigten Aussagen über die Arbeitsweisen, lässt sich bilanzierend festhalten, dass sich viele Sachverhalte, die im Fallbeispiel des Kapitels „Forschungsdesign“ festgehalten wurden, widerspiegeln. Exemplarisch kann hierbei der hohe Anteil an Bewohner\*innen in der Dortmunder Nordstadt mit Migrationshintergrund und Zuwanderungsgeschichte, benannt werden. So zeigt sich beispielsweise, dass es im Bereich der Integrationsarbeit, viele Überschneidungen bei den ansässigen Projekten/Einrichtungen gibt. Es geht also vorrangig darum, Personen mit Migrationshintergrund bzw. Zuwanderungsgeschichte in die Gesellschaft zu integrieren. Dies erfolgt durch die Vermittlung in Arbeit und Sprachkurse, aber auch durch grundlegende Bedürfnisse wie das Finden einer Wohnung. Es äußert sich auch darin, dass eine gewisse Sprachbarriere vorhanden ist, weshalb eine Vielzahl der Klient\*innen bei alltäglichen Aufgaben, wie das Verstehen eines Briefes, Hilfe benötigen. Ebenso findet in diesem Bereich

Aufklärungsarbeit statt. Die Klient\*innen werden beispielsweise über ihre Mietrechte und Verträge, als Beispiel Handyverträge, die sie unterschrieben haben, aufgeklärt. Ziel hierbei ist eine Vermeidung von Schulden durch mangelnde Kenntnisse. Die Aufklärungsarbeit im Quartier Innenstadt-Nord beschränkt sich jedoch nicht nur auf die Unterstützung der Bewohner\*innen mit Migrationshintergrund und Zuwanderungsgeschichte, sondern richtet sich an alle Bewohner\*innen des Quartiers. Hierbei sollen die positiven Aspekte von Zuwanderung und der Geschichte hinter der Zuwanderung näher beleuchtet werden. Durch die Aussagen über die Arbeitsweisen der einzelnen Projekte/Einrichtungen wird deutlich, dass das sozialräumliche Netzwerk in dem Quartier Innenstadt-Nord, aber auch der Stadt Dortmund im Allgemeinen, vielfältige Angebote unterschiedlicher Akteure verbindet und die Bedingungen sowie Ressourcen im Sozialraum berücksichtigt. Die breit gefächerte Angebotsstruktur sowie die gute Vernetzung der einzelnen Angebote untereinander, ermöglicht es, dass Bewohner\*innen des Quartiers Innenstadt-Nord bei jeder Problemlage Unterstützung erhalten und vermittelt werden. Wie bereits in Kapitel 3.1 erwähnt wurde, sind die Hauptmotive für eine islamistische Radikalisierung, ein wahrgenommenes Gefühl von Ungerechtigkeit, das Bedürfnis nach sozialer Zugehörigkeit und Gemeinschaft, sowie die Suche nach Sinn und Identität. Besonders hervorsteicht, dass Integration ein wesentlicher Bestandteil des Aufgabenspektrums des sozialen Hilfesystems der Dortmunder Nordstadt ist. Hierbei zeigt sich, dass die Rolle der Sozialen Arbeit bzw. die vorhandenen sozialen Projekte einen relevanten Beitrag, zur Verhinderung von islamistischer Radikalisierung in der Dortmunder Nordstadt, leistet/leisten. Dies lässt sich dadurch begründen, da sie dazu beiträgt, dass die Bewohner\*innen des Bezirks Innenstadt-Nord eine gewisse Akzeptanz und Zugehörigkeit, durch integrierende Arbeit, sowie ein Gefühl von Gerechtigkeit, durch aufklärende Arbeit, erfahren. Ganzheitlich betrachtet arbeiten die sozialen Projekte/Einrichtungen der Dortmunder Nordstadt, in Bezug auf islamistische Radikalisierung, demnach primärpräventiv, da sie sich als Netzwerk an die allgemeine Bevölkerung des Quartiers Innenstadt-Nord richtet und zeitlich vor dem Auftreten erster Anzeichen ansetzt und diese verhindert, auch wenn dies möglicherweise nicht bewusst geschieht.

#### 5.4 Kategorie 4: Aussagen über Radikalisierung

Der Code zu Aussagen über Radikalisierung ist einer der am wenigsten genannten Codes, was sich auch inhaltlich in den Aussagen der Sozialarbeiter\*innen auf mehreren Ebenen zeigt. Der Großteil der befragten Fachkräfte berichtet, dass es in ihrer Einrichtung bislang keine Berührungspunkte mit islamistischer Radikalisierung gebe. Es gebe weder Fälle von Radikalisierung bei den Klienten, noch sei das Thema für die meisten in der alltäglichen Berufspraxis relevant. In einer Einrichtung der Nordstadt wurde das Thema als irrelevant bezeichnet. Die Nordstadt ist mit 71,8% im Jahr 2017 der Stadtteil Dortmunds mit dem größten Ausländeranteil (Stadt Dortmund 2018: 37). Unter den drei größten Ausländergruppen in Dortmund sind mit der Türkei und Syrien zwei muslimisch geprägte Länder (Stadt Dortmund 2018: 25).

*„Also wir haben hier keine islamische Radikalisierung, die wir hier beobachten. Zu uns kommen zwar Angehörige unterschiedlichster Religionen, aber die ist in der Regel kein Thema.“ (Interview 9)*

Bemerkenswert sind diese Aussagen vor dem Hintergrund, dass ein ebenso großer Teil der Sozialarbeiter\*innen von nicht näher erläuterten Fällen von Radikalisierung aus dem direkten Umfeld innerhalb der Nordstadt oder sogar in anderen Einrichtungen des Trägers berichtet. Dabei wird stets darauf hingewiesen, dass dies nicht in der eigenen Einrichtung passiere.

*„Also es gibt solche Aktivitäten, aber nicht hier, sondern in den anderen Einrichtungen von uns.“ (Interview 1)*

*„Es gab hier vor einigen Jahre, zwei, drei Jahren vielleicht, gabs mehrere, wie soll man sagen, Offensiven von Salafisten hier Jungs zu rekrutieren. Jetzt nicht direkt in unserem Haus, aber im Stadtteil über Spielplätze.“ (Interview 11)*

Möglich ist, dass es in der Einrichtung der befragten Sozialarbeiter\*innen tatsächlich keine Fälle potenzieller Radikalisierung gab oder dass sie diese bei ihren Klienten nicht bemerkt haben. Bezogen auf potenziell radikalisierte Klienten in der eigenen Einrichtung schätzen die Sozialarbeiter\*innen ihr Wissen dazu so ein, dass sie es nicht mitbekommen würden, sollten Radikalisierungsprozesse bei Klient\*innen stattfinden oder stattgefunden haben. Im Verlauf der Auswertung wird an weiteren Stellen deutlich, dass eine Deutungsunsicherheit besteht, was islamistische Radikalisierung überhaupt ist.

*„Aber ich glaub, das wüssten wir auch gar nicht. Also ich glaube, dass wir auch gar kein Angriffspunkt irgendwie bieten für radikalisierte Menschen.“ (Interview 4)*

*„Wir sind ja ein offenes Haus, da sagt mir ja keiner: Du hör mal, ich bin jetzt radikal. Ich komm jetzt die nächsten drei Jahre nicht. Das krieg ich dann ja halt leider nicht mit. Also kann man das jetzt auch nicht ganz ausschließen, aber so im, vom Gefühl her, so, vom Alltag, von den Gesprächen her, ist alles so im gemäßigten Rahmen.“ (Interview 11)*

Es zeigt sich eine Handlungsunsicherheit der Sozialarbeiter\*innen in Bezug auf islamistische Radikalisierung. Wie anhand der zuvor gemachten Aussagen zu sehen, geben sie an, kein Wissen über Radikalisierungsprozesse zu haben und benennen eigene Unsicherheiten im Umgang damit. Diese fehlende Handlungsunsicherheit führt dazu, dass die Fachkräfte sich nicht mit islamistischer Radikalisierung auseinandersetzen, es nicht als ihre Aufgabe sehen in dieser Hinsicht sensibilisiert zu sein. Sie geben an, in konkreten Fällen nicht selbst zu intervenieren, aufgrund von Bedenken, sich selbst zu überschätzen und etwas falsch machen zu können.

*„Das ist eine schwierige Sache, weil wir uns da nicht so auskennen, aber wir gehen von der Grundlage aus, dass auch die Religion an sich nichts Böses ist, sondern die, oder*

*nichts, nichts ist was irgendwelche Menschen diskriminiert oder schlecht machen will, sondern dass es dann die Auslegung des Ganzen ist so, wo wir aber ein bisschen die Finger von lassen, weil wir nicht wirklich die Experten sind, spielt aber in unserer Arbeit eigentlich gar keine Rolle.“ (Interview 12)*

*„Ne, da würden wir uns, glaube ich, zu sehr überschätzen. Also wir machen hier auch keine, wir sind ja jetzt auch keine religiöse Einrichtung, die in irgendeiner Form das in den Mittelpunkt rückt. Wir, ich geh ja jetzt nicht auf die Jungs zu oder die anderen Kollegen und Kolleginnen ja auch nicht und sprechen da jetzt irgendwie drüber oder fragen die jetzt aus oder so, ne.“ (Interview 11)*

Bezogen auf Radikalisierungsprozesse in der Einrichtung sagt eine Fachkraft, dass sie in dieser Hinsicht keinen besonderen Einfluss auf ihre Klient\*innen habe, da Radikalisierung nicht innerhalb der Einrichtung stattfinden würde.

*„Also wir haben da glaube ich keinen großen Einfluss, ob die sich jetzt radikalieren oder ob die jetzt moderat bleiben. Ich glaub das wär, diese Prozesse, die laufen glaub ich woanders ab. Also da können wir, da glaub ich, würden wir uns überschätzen.“ (Interview 11)*

Ergänzend dazu wird ausgeführt, dass die Klient\*innen hauptsächlich durch die Familie in ihrer religiösen Überzeugung und Religionsausübung geprägt würden. Salafisten hätten bei Klient\*innen, die von Zuhause ihren Glauben mitbekommen haben, wenig Chancen. Ebenso hätten Fachkräfte selbst auch keinen besonderen Einfluss. Laut einem Bericht des Verfassungsschutzes nennen nur 21% derer, die aus islamistischer Motivation aus Deutschland ausgereist sind, die Familie als Radikalisierungsfaktor (IntQ15).

*„Die haben ihren Islam von Zuhause in dem Sinne, dass sie daher kennen und da wollen die, soweit ich das weiß, beibehalten.“ (Interview 11)*

*„Und ja, deshalb denk ich halt, dass wir da gar nicht so jetzt wirklich irgend ne Wirkung haben. Die Jungs haben selber ihren Glauben in dem Sinne und der kommt von zu Hause. Das ist dann da glaub ich einfach so, da gibt's ne gewisse Form der Religion und daran wird halt festgehalten und wenn dann solche Salafisten daherkommen, dann ist das schon für die befremdlich gewesen“ (Interview 11)*

Eine andere Fachkraft sagt, dass sie von Radikalisierungsprozessen nichts mitbekommen würde, da Klient\*innen, die bereits radikale Tendenzen haben, gar nicht erst die Einrichtungen Sozialer Arbeit besuchen würden. Im Gegensatz dazu steht, dass viele Sozialarbeiter\*innen von Radikalisierung in anderen Einrichtungen berichten konnten, die Klient\*innen mit Radikalisierungstendenzen dennoch besucht haben. Auch wurde berichtet, dass Salafisten in der Nordstadt und in direkter Nähe zu Einrichtungen Sozialer Arbeit versucht haben, Klient\*innen anzuwerben.

*„Die ganz stark islamisierten Jugendlichen haben wir sicherlich nicht hier. Weil für die sind wir haram. Also die Einrichtung hier ist sehr westlich geprägt. [...] Also die vielleicht von Haus aus radikalisiert worden sind, die würden wir gar nicht erreichen, weil die dürfen gar nicht zu uns kommen.“ (Interview 8)*

In Bezug auf die Fragestellung nach islamistischer Radikalisierung fällt auf, dass die Aussagen der Sozialarbeiter\*innen in den meisten Fällen keine Beschreibung tatsächlicher oder potenzieller Radikalisierung erhalten, sondern meist Bezug genommen wird zu interkulturellen Konflikten oder islamischer Religionsausübung. Häufig wird dies dann mit Radikalisierung vermischt und es werden vereinfachte Beispiele herangezogen. Wie in den zuvor genannten Aussagen der Fachkräfte darüber, nicht viel über Radikalisierung zu wissen, zeigt sich auch an weiteren Aussagen, dass eine Deutungsunsicherheit zu bestehen scheint. Zum einen werden interkulturelle Konflikte benannt, wie an folgenden Passagen deutlich wird:

*„Die Radikalisierung ist generell, also dass es unter den Jugendlichen unterschiedliche Sichten gibt über Weltanschauung und wir haben ein Thema, mit dem wir uns seit Jahren auch befassen mussten. Das war antisemitische Äußerungen und auch Anfeindungen durch die Konflikte im Nahen Osten sind. Also es gab ganz offene Anfeindungen, streckenweise zwischen Kurden und Türken.“ (Interview 8)*

*„Und da erleben wir solche Sachen wie Beschwerden von der Nachbarschaft, dass in demselben Straße wo die da wohnen eine Moschee da gibt es ja sehr viele Besucher und der deutsche Bewohner hat ja Angst vor diese Leute, z.B. solche Konflikte oder es gibt im Hinterhof eine Moschee und die machen ja viel Lärm“ (Interview 1)*

Des Weiteren wurden auf die Frage nach Radikalisierung die religiösen Gewohnheiten der Klienten benannt. Die Sozialarbeiter\*innen bewerten ihre Berichte so, dass die Beschreibungen nicht als Radikalisierung anzusehen seien. Dennoch werden in Bezug auf die Fragestellung Verbindungen zu religiöser Praxis gezogen, die in keinem Fall gleichzusetzen ist mit islamistischer Radikalisierung. In einem Stadtteil, in dem über 42.000 Menschen mit Migrationshintergrund leben, wird von einem Sozialarbeiter hervorgehoben, dass türkische Mädchen Kopftuch tragen.

*„Das Maximalste und das würde ich jetzt nicht als radikalisiert sehen, ist halt türkische Mädchen, die nen Kopftuch tragen, die wollen dann halt, wenn wir irgendwie son, bei dem Soziale Arbeit Workshop machen wir manchmal auch so Spiele [...] und dann wollen die halt keinen Jungen anfassen, so, aber das ist so das Maximalste, was ich erlebt habe.“ (Interview 4)*

*„Da merkt man das auch schon so bei den Vorgesprächen mit den Eltern merkt man das ja schon manchmal so in welche Richtung die so gehen. Wenn die Eltern sich auch verweigern mir die Hand zu geben, das hatten, das hat nicht unbedingt was mit einem Indiz für Radikalisierung, das kann auch eine sehr traditionelle Familie sein.“ (Interview 12)*

Von eigenen Erfahrungen in der Einrichtung mit Klient\*innen, bei denen mögliche Tendenzen zu islamistischer Radikalisierung zu bemerken wären, berichten nur zwei Fachkräfte. In ihren Ausführungen bleiben sie unspezifisch. Sie gehen nicht näher darauf ein, wie sie mit den Klient\*innen weitergearbeitet haben und ob sich der Verdacht bestätigt hat oder nicht. Daher ist eine Zuordnung, inwiefern tatsächlich von islamistischer Radikalisierung gesprochen werden kann, schwierig. Folgende Aussagen werden dazu gemacht:

*„Ich sag, ja klar, wir haben ne Synagoge in Dortmund und dann wollte er wissen, wo die ist und da hab ich ihn gefragt, warum willst du das wissen. Ja, ich will die in die Luft sprengen. Also da war tatsächlich erst mal jemand der solche Gefühlsregungen hatte, dass er das erst mal geäußert hat.“ (Interview 8)*

*„Ja, die is aber das erleben wir eher in unserer Kinder- und Jugendarbeit, dass da, dass das Problematiken schonmal auftauchen. Wir haben ein Projekt, das nennt sich ‚Die Verfassungsschüler‘, das is jetzt aber leider auslaufend.“ (Interview 3)*

Die vorangegangenen Passagen machen deutlich, dass seitens der Sozialarbeiter\*innen Unwissen darüber besteht, was islamistische Radikalisierung ist und wie man mögliche Anzeichen bemerken kann. So werden Begriffe und Beschreibungen durcheinandergeworfen und in den Berichten verschwimmen die Grenzen zwischen Radikalisierung und Religionsausübung. Auch werden interkulturelle Konflikte im Zusammenleben in einen Zusammenhang mit Radikalisierung gebracht. Das kann ein Problem für die Zusammenarbeit mit Klient\*innen mit Migrationshintergrund sein. Konflikte und Misstrauen können so auf beiden Seiten entstehen. Auch überrascht es, dass diese Aussagen von Sozialarbeiter\*innen getätigt werden, die in ihrer täglichen Berufspraxis zum großen Teil mit Menschen mit Migrationshintergrund arbeiten. Dass die Einrichtungen, deren Aufgabe es nicht ist, Deradikalisierungsarbeit zu betreiben, nicht tertiärpräventiv mit Klienten arbeiten, ist verständlich. Die Frage ist, inwieweit die Einrichtungen primärpräventiv arbeiten können, wenn, wie an einigen Stellen deutlich wird, so viel Unsicherheit bezüglich islamistischer Radikalisierung besteht. Interkulturelle Konflikte sind nach Aussagen der Sozialarbeiter\*innen ein Problem in der Nordstadt. Allerdings liegt ein falscher Ansatzpunkt für die Soziale Arbeit dar, sollte man diese Konflikte mit Radikalisierung gleichsetzen.

Einrichtungen, die Erfahrungen mit potenzieller Radikalisierung bei ihren Klienten gemacht haben oder machen, berichten zum einen über Aufklärungsarbeit. Wenn sie mögliche Tendenzen bei ihren Klienten bemerken, setzen sie sich mit ihren Einstellungen und Gedanken auseinander. Zum anderen wird im Sinne von Primärprävention Aufklärungsarbeit geleistet. Dass dies einen größeren Teil der Arbeit ausmacht, berichtet von allen befragten Fachkräften nur eine.

*„Das ist eines unserer Schwerpunktthemen auch in der Integrationsagentur. [...] der ist beschäftigt bei uns in einem Präventionsprojekt für Radikalisierung, da geht es aber nicht nur um islamische Radikalisierung, sondern grundsätzlich um Radikalisierung*

*von Jugendlichen und Präventionsangebote, also um echte primäre Prävention. Das ist auf jeden Fall Thema.“ (Interview 5)*

*„Das ist natürlich nicht unser Schwerpunkt, sag ich mal, wir machen auch Aufklärungsarbeit gegen diese Radikalisierung, wir sind dagegen und machen Aufklärungsarbeit, aber unser Schwerpunkt ist das nicht.“ (Interview 1)*

Einige Sozialarbeiter\*innen legen im Verlauf der Interviews Gründe für Radikalisierung dar. Dabei wird über Frustration von Menschen mit Migrationshintergrund berichtet, die in der Nordstadt Diskriminierungserfahrungen machen. Diese Erfahrungen des Nicht-Dazugehörens werden von einer Fachkraft als „Othering-Prozesse“ benannt, die im folgenden Ausschnitt anhand von fehlender Chancengleichheit und Möglichkeit zur Partizipation in der Gesellschaft, wie z.B. ungleiche Bildungschancen oder Armut, festgemacht wird.

*„...hat auch, das glaube ich, sehr viel damit zu tun, ob Jugendliche den Eindruck bekommen, dazugehören zu dürfen und Teil dieser Gesellschaft zu sein und adäquate Chancen zu bekommen. Ich glaube, das ist das Wichtigste, was wir zu Radikalisierungsprävention tun können. All das was ich vorher sagte. Radikalisierungsprävention beginnt mit Chancengerechtigkeit und mit Zugehörigkeitsgefühl. Diese Prozesse von Radikalisierung haben was mit diesen „Othering“-Prozessen zu tun, mit dem nicht teilhaben dürfen.“ (Interview 5)*

An einer weiteren Stelle werden Diskriminierungserfahrungen durch Ausgrenzung und Rassismus durch die Bevölkerung als potenzieller Faktor für Radikalisierung dargestellt. Es wird gesagt, dass Menschen mit Migrationshintergrund im Alltag die Erfahrungen machen, in der Gesellschaft nicht repräsentiert zu werden und ihre Kultur und Religion nicht anerkannt wird.

*„Wir reden jetzt über Muslime. Die nehmen sehr genau wahr, wie Menschen sich äußern, wie Kontexte gestaltet werden, eine Moschee darf nicht höher sein als eine Kirche, es gibt in diversen deutschen Städten, gehört der Islam nicht zu Deutschland [...]. Wenn ich erwarte, dass sie sich in geduckter Haltung bewegen, dass sie sich kulturell nicht präsentieren dürfen, sondern zurückhalten sollen. Wenn Frauen kein Kopftuch tragen dürfen, wenn Menschen sich quasi, eigentlich ihre Kultur verstecken sollen, dann erzeuge ich genau das Gegenteil von dem, was ich eigentlich will.“ (Interview 8)*

*„[...] weil wir davon ausgehen, dass das auch Ausgrenzung, Rassismus ist jetzt ein hartes Wort, aber vielleicht tatsächlich da ist, weil da müssen wir davon ausgehen, dass diese auf der anderen Seite vielleicht auch schon wieder zu Extremismus führen könnten.“ (Interview 6)*

Islamistische Radikalisierung würde bei den Muslimen weniger auf Zuspruch stoßen, die in ihrer religiösen Überzeugung gefestigt seien. Wenig Wissen über Religion und eine geringe Überzeugung zu den Werten des Islams seien ein Faktor für Radikalisierung.

*„[...] aber ich denke trotzdem, dass der Großteil, der überwältigende Teil derer, die sich dort anschließen in erster Linie religiöse Analphabeten sind. Das sind keine Leute, oder sehr oft keine Leute, die jetzt theologisches Wissen haben, also die jetzt tatsächlich würde ich sagen aus tiefer religiöser Überzeugung sich irgendeiner Organisation anschließen, dann zum Beispiel nach Syrien fahren. [...] aber oft sind es halt Leute, die entweder vorher sowieso schon kriminell waren oder es sind Leute, die sich in irgendeiner Form abgehängt fühlen, es sind Leute, die in irgendeiner Form ganz normale Probleme haben“ (Interview 6)*

Hierbei anzumerken ist, dass in den Interviews deutlich wird, dass kaum eine der befragten Fachkräfte religiöse Bildung oder Austausch mit ihren Klienten über Religion in ihrer Einrichtung umsetzt. Vielmehr wurde Religiosität als ein von Sozialarbeiter\*innen nicht zu beeinflussen oder veränderbarer Zustand gesehen. Eine andere Fachkraft betont die Unwissenheit vieler Fachkräfte im Bereich Religion und Interkulturalität, die ein potenzieller Faktor für Radikalisierung der Klient\*innen sein könne.

*„Ich glaube, dass Radikalisierung tatsächlich oft auf, ich will nicht sagen Missverständnisse zurückzuführen ist, aber es herrscht viel Unwissen, würde ich sagen [...] aber ich glaube, es herrscht gerade auch in der Schule, gerade auch weil bei vielen Beamten auch einfach nicht die Zeit da ist, sich über gewisse Sachen zu informieren, also es herrscht oft viel Unwissen über kulturelle Vielfalt, über Herkunft der Menschen, über Religion, auch über Migration“ (Interview 6)*

Zusammenfassend zum Code „Aussagen über Radikalisierung“ fällt auf, dass islamistische Radikalisierung für die Soziale Arbeit in der Nordstadt ein sehr abstraktes Thema ist. Alle Sozialarbeiter\*innen haben schon davon gehört, sie wissen, dass Radikalisierung bei Klienten in anderen Einrichtungen vorkommt, nie aber in der eigenen. Für die Arbeit der Fachkräfte sei es meist nicht von Bedeutung.

Hervorheben muss man auch, dass viele Sozialarbeiter\*innen nicht wissen, was islamistische Radikalisierung ist und was mögliche Anzeichen sein können. Hieraus kann sich auch ein Problem für die Primärprävention in Bezug auf Radikalisierung ergeben, denn ohne das Wissen, wo man bei der Prävention von Radikalisierung ansetzen kann, ist es für die Soziale Arbeit kaum möglich, gezielt präventiv zu arbeiten. Einige Sozialarbeiter\*innen können allerdings mögliche Gründe für Radikalisierung nennen. Genannt werden hier Diskriminierung, Rassismus und Unwissen der Klient\*innen als auch der Fachkräfte über Religion. Hieraus ergeben sich Handlungsansätze für die primäre Prävention in der Nordstadt. Das setzt aber voraus, dass die Sozialarbeiter\*innen sich bewusstmachen, dass sie zum Teil auch mit Klient\*innen arbeiten, die sich möglicherweise radikalieren können.

## 5.5 Kategorie 5 Sonstiges

Bei der Auswertung der Codes „Sonstiges“ wurden die Aussagen Themenschwerpunkten zugeordnet, häufig handelt es sich dabei um Themen die eventuell auch anderen Codes hätten zugeordnet werden können. Dies sind Aussagen zu den Themenschwerpunkten: „Wohnverhältnisse in der Dortmunder Nordstadt“, „Arbeitsweise der Fachkräfte“, „Bildung der Klient\*innen“, „Beziehung zwischen den Fachkräften und den Klient\*innen“ und „Sonstige Aussagen“. Zu der Quantität der Aussagen lässt sich folgendes festhalten: Aussagen zu den Wohnverhältnissen in der Dortmunder Nordstadt wurden zweimal getätigt, Aussagen zu der Arbeitsweise der interviewten Fachkräfte wurden siebenmal getätigt, Aussagen zu der Bildung der Klient\*innen wurden dreimal getätigt, Aussagen zu der Beziehung zwischen den Fachkräften und Klient\*innen wurden dreimal getätigt und sonstige Aussagen wurden zweimal getätigt. Durch die verschiedene Häufigkeit, in der die Themengebiete benannt wurden, lässt sich einerseits eine bestimmte Relevanz vermuten, in der die Fachkräfte die Themen mit ihrer Arbeit sehen, andererseits lassen sich hier die Themenschwerpunkte der gestellten Interviewfragen rekonstruieren.

### 5.5.1 Aussagen zu den Wohnverhältnissen in der Dortmunder Nordstadt

Im Folgenden beschreibt eine Fachkraft der Sozialen Arbeit die in der Dortmunder Nordstadt herrschende, prekäre Wohnsituation. Nach den Aussagen der Fachkraft sollen vor allem Zuwanderer von diesen Wohnverhältnissen betroffen sein:

*„Erstmal sie finden ganz schwer eine Wohnung, wenn sie eine Wohnung finden, das ist keine reguläre Wohnung, das ist prekäre Wohnung, sind sehr teuer, gefälschte Mietverträge haben sie (...).“ (Interview 1)*

Es wird der Wohnungsmangel thematisiert. Dieser wird auch durch die Dortmunder Statistik belegt. Im Jahr 2010 gab es 584.723 Wohnberechtigte in Dortmund, jedoch nur einen Wohnungsbestand von 315.120 (Stadt Dortmund 2011: 12). Außerdem ist die Rede von prekären Wohnverhältnissen, welche sich durch hohe Mieten und gefälschte Mietverträge auszeichnen sollen. Außerdem bekundet eine Fachkraft des Quartiermanagements, dass der Stadtteil der Dortmunder Nordstadt baulich aufgewertet werden soll:

*„Wir verfolgen ja, grade mit unserem Immobilienteam, das ja Teil unserer Arbeit auch ist die Zielrichtung, den Stadtteil baulich aufzuwerten. Damit geht natürlich auch einher, an vielen Stellen, mit die Erhöhung von Mieten [einher]. Und da gibt es jetzt durchaus auch mal das ein oder andere Beispiel, wo Wohnraum für Alteingesessene zu teuer wird.“(Interview 10)*

Mögliche Folgen der baulichen Aufwertung seien die Erhöhung von Mieten und teilweise die Verdrängung von „Alteingesessenen“.

### 5.5.2 Aussagen zu der Arbeitsweise der Fachkräfte

Die eigene Arbeitsweise beschreibt eine Fachkraft folgendermaßen:

*„Z.B.: die treffen sich am Spielplatz und dann geh ich da hin (...) und dann unterhalten wir und machen Aufklärungsarbeit, über Probleme reden wir.“ (Interview 1)*

In dem Gesagten wird aufsuchende Soziale Arbeit mit anschließender Aufklärungsarbeit und einhergehender Problemlösung beschrieben. Auf eine Frage zum Beratungsangebot der Einrichtung antwortet eine Fachkraft wie folgt:

*„Und einmal die Woche (...), findet hier die Legalklinik statt, das ist nen Projekt vom Fachbereich 8 vom Fachbereich Soziale Arbeit oder angewandte Sozialwissenschaften. Das ist ne studentische Gruppe, (...) die kostenlose Rechtsberatung für Geflüchtete hier anbieten. Also die können sich dann hier melden und können sich kostenlos beraten lassen, wenn die irgendwelche Probleme haben.“ (Interview 4)*

Es wird eine kostenlose Fachberatung beschrieben, welche durch „spezialisierte“ Studenten ausgeführt wird. Die Zielgruppe stellt in Rechtsfragen ratsuchende Geflüchtete dar. Eine interviewte Person stellte die mehrsprachigen Flyer, welche in Kooperation mehrerer Einrichtungen entstanden seien sollen, vor:

*„Haben wir auch diese mehrsprachigen Flyer erstellt, mit all den Hilfe und Beratungsstellen in Dortmund (...).“ (Interview 1)*

Eine andere interviewte Person sagte, dass sogar die Beratungen Geflüchteter bei ihnen in der Einrichtung mehrsprachig geführt wurden:

*„Also seit einem Jahr (...) haben sie untereinander Arabisch gesprochen und sogar meine Kolleginnen, die davor konnte sehr gut Arabisch, Kurdisch und so weiter. Bei den Beratungen ebenfalls. So gesehen ein Jahr lange, (...) weil man dachte, man soll ihr Vertrauen nicht unterbrechen, erstmal nicht sich einmischen, sie einfach so ankommen lassen und danach.“ (Interview 7)*

Die Beratung in der Fremdsprache wird über den Aufbau einer tragfähigen Beziehung begründet, in der das Vertrauen nicht gebrochen wird und man die Geflüchteten erstmal „ankommen“ lässt. Im Folgenden wird die hochgradige Vernetzung der Einrichtungen deutlich:

*„Und wir sind über die Zeit und auch in verschiedensten Projekten mit anderen Trägern (...) natürlich verbunden. Wir sind mit einigen Trägern in Bietergemeinschaften, wo wir Projekte gemeinsam betreiben und auch bedienen. Wir haben natürlich auch ne gesunde, nen gesungen Wettbewerb, mit unseren Marktbegleitern an der Stelle. Aber es ist nen gutes Miteinander. Man hört rum, man kennt die Leute, mit denen man zusammenarbeitet. Auch von den anderen Trägern.“ (Interview 2)*

Hier beschreibt die Fachkraft, eine gute regionale Vernetzung, welche sowohl einrichtungs- als auch trägerübergreifend ist. Diese Vernetzung könnte man auch als Casemanagement begreifen, also als adressatenorientierte Unterstützung bei Multiproblemlagen durch die Steuerung eines einrichtungsübergreifenden Netzwerkes (Wendt 2014: 27). Deutlich wird die hochgradige Vernetzung auch im nächsten Zitat:

*„Ich weiß gar nicht, ob ich da die richtige Ansprechpartnerin für bin. Da könnte Ihnen mit Sicherheit die Integrationsagentur des „Planerladens“ mehr zu sagen, die Antidiskriminierungsarbeit und Konfliktvermittlung machen.“ (Interview 5)*

Hier wird nicht nur eine gewisse Spezialisierung der unterschiedlichen Einrichtungen deutlich, sondern auch eine Vernetzung dieser, denn es wird sofort weitervermittelt. Jeder kennt im Netzwerk die relevanten Kooperationspartner und weiß, worauf der jeweils andere spezialisiert ist. Zu möglichen Zielen der sozialen Projekte, äußerten sich beispielsweise die berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahmen:

*„Partizipation ist da das Stichwort. Dass die Leute teilhaben können an der Gesellschaft, am gesellschaftlichen Leben. Dazu gehören Berufe, ganz klar, der Beruf ist nach wie vor nen zentraler Punkt, das Arbeitsleben. Aus unterschiedlichsten Gründen sei es einfach monetär, sei es Tagesstruktur, seien es aber auch soziale Kontakte. (...) Von daher hat das alles was mit Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu tun und das ist wichtig im Hinblick aufs Thema Prävention, einfach Leute zu stärken, Persönlichkeiten zu stärken und auch gerade bei Jungen und jungen Erwachsenen das Selbstbewusstsein zu stärken, Bildung, Perspektiven aufzuzeigen.“ (Interview 2)*

Kaum verwunderlich ist: Hier wird die Berufliche Einbindung als primäres Ziel benannt. Formuliert man die Aussage etwas konkreter, so sind sowohl die gesellschaftlichen Teilhabechancen als auch die Förderung der Subjektbildung Ziele des Projekts.

### 5.5.3 Aussagen zu der Bildung der Klient\*innen

Zu der Relevanz von Bildung äußert sich eine Fachkraft im Interview wie folgt:

*„Der Bereich Bildung ist grundsätzlich immer entscheidend und wichtig. Also da mache ich keinen Unterschied zwischen der Nordstadt oder dem Westen oder Osten der Stadt. Bildung ist grundsätzlich immer wichtig und immer entscheidend für die Menschen. (...) Wir haben genauso Teilnehmer, die aus dem Osten der Stadt kommen, aus dem Westen der Stadt oder aus dem Norden der Stadt. (...) Also, da isses gleich.“ (Interview 2)*

Die zitierte Fachkraft ist der Ansicht, dass Bildung sehr relevant und entscheidend für die Menschen ist, unabhängig von ihrem Wohnort. Umso bedenklicher sind die Kennzahlen zur Schulbildung in Dortmund (im Jahr 2009/10): 8,8% der Schüler\*innen erlangen keinen Schulabschluss, 18,4% beenden die Schullaufbahn mit einem Hauptschulabschluss, 38,3% erreichen die Fachoberschulreife und 4,7% die Fachhochschulreife. 29,7% der Schüler\*innen

in Dortmund beenden ihre Schullaufbahn mit der Hochschulreife. Zieht man hier wieder einen Städtevergleich, wird das geringe Bildungsniveau in Dortmund deutlich. Bei den Abschlüssen mit Hochschulreife im Zeitraum von 1999 bis 2009 liegt Dortmund kontinuierlich weit unter den Zahlen der Abschlüsse mit Hochschulreife der Städte Essen, Düsseldorf oder Köln (Stadt Dortmund 2011: 23). Die Bildungsbenachteiligungen von Menschen mit Migrationshintergrund beschreibt eine Fachkraft wie folgt:

*"Und ich glaube das wir insgesamt, was die Einkommen angeht, der Menschen die arbeiten, erstmal gibt's eine Kluft die der Anspruch an die Dienstleistungsgesellschaft ist, das sich alle besser bilden und qualifizieren müssen, so und wenn man sich überlegt, das die eine Generation jetzt quasi ganz schnell aufholen muss, die Eltern sind teilweise bis zur vierten oder siebten Klasse zur Schule gegangen und jetzt kommt die nächste Generation und es ist schwer dieses innerhalb einer Generation zu überwinden, zwei Generation brauch man mindestens." (Interview 8)*

Die Fachkraft benennt eine fehlende Unterstützungsmöglichkeit auf Seiten der Eltern und beschreibt eine daraus resultierende Bildungsbenachteiligung der Kinder. Diese eben benannte Bildungsbenachteiligung wird ebenfalls durch die Dortmunder Statistik bestätigt: Betrachtet man hier beispielsweise die Kenndaten von Universitäten und Fachhochschulen, wird der geringe Ausländeranteil unter den Studierenden deutlich. Dieser liegt bei 12,8% an Universitäten und bei 15,2% an Fachhochschulen im Jahr 2011. Im Städtevergleich mit Duisburg/Essen und Düsseldorf weißt Dortmund die geringste Zahl an ausländischen Studenten auf (Stadt Dortmund 2011: 24). Im Folgenden wird eine mögliche Folge der Bildungsbenachteiligung, hier in Form von Sprachblockaden, beschrieben:

*"Zum Beispiekl einmal melden sich bei Krankenkasse, sie sind arbeitslos, sie kriegen eine, wie sagt man, Einkommenserklärung (...). Sie reagieren nicht und verstehen nicht. Sie sind arbeitslos und krankenversichert. Wenn sie für sechs Monate nicht reagieren und dann kriegen sie eine bestimmte Monatliche Rechnung. 600-800 Euro, weil sie sich nicht als arbeitslos gemeldet sind. (...) Und deswegen Großteil davon haben 10000-15000 Euro Schulden, weil sie arbeitslos waren, weil sie krankenversichert waren." (Interview 1)*

Im zuvor dargestellten Beispiel wird eine Situation beschrieben, in der Zugewanderte durch fehlende Deutschkenntnisse in Problemlagen geraten, in diesem Fall hohe Rechnungen und damit verbundene Schulden.

#### 5.5.4 Aussagen zu der Beziehung zwischen den Fachkräften und den Klient\*innen

Im Folgenden wird der Kontakt zwischen den Klient\*innen und einzelnen Fachkräften beschrieben:

*"Ich wohne auch hier in der Nordstadt z.B. gehe ich zum Einkaufen ins Geschäft und da arbeitet jemand von meinen Kunden. Oh Gamze du bist gekommen ich habe hier*

*Schreiben vom Jobcenter, (...) da helfen wir ja weiter auch am Wochenende trifft man sich immer, weil wir hier in der Gegend wohnen. Wir sehen uns immer." (Interview 1)*

Es wird ein alltäglicher Kontakt zwischen den Fachkräften und den Klient\*innen beschrieben, Begründet wird dieser durch den gemeinsamen Wohnort. Und auch in solchen alltäglichen Situationen des Privatlebens seien die Fachkräfte bereit weiter zu helfen. Darin sieht die Fachkraft den Grund für ein großes Vertrauen, das ihr entgegengebracht wird:

*"Sie haben ein großes Vertrauen an uns. Sie denken, dass wir alles schaffen für denen." (Interview 1)*

Im Folgenden wird die lange Ansässigkeit in der Nordstadt deutlich:

*"Wir sind seit 30 Jahren aktiv, auch in der Nordstadt. Wir sind in der Nordstadt entstanden. Haben hier immer noch den Kern unserer Aktivitäten." (Interview 2)*

Diese lange Ansässigkeit hat natürlich auch einen Einfluss auf die Beziehung zum Klientel, denn sie könnte ein gutes „Standing“ in der Nordstadt und ihren Bewohnern begünstigen. Beurteilt man die Beziehung zwischen den Fachkräften und den Klient\*innen abschließend, auf Grundlage der Näheantinomie (Nähe vs. Distanz) fällt auf, dass eher wenig Distanz zwischen den Klienten und den Fachkräften herrscht. Eine gewisse Nähe und damit eine tragfähige Beziehung ist für die Arbeit mit dem Klient\*innen unerlässlich, allerdings sollte man eine professionelle Distanz bewahren (Mennemann, Dummann 2016: 79) denn, „man muss sich von einem Problem lösen, um das Problem lösen zu können“ (Mennemann, Dummann 2016: 79).

#### 5.5.5 Sonstige Aussagen

Im Folgenden beschreibt eine Fachkraft den hohen Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund in der Dortmunder Nordstadt:

*"Wir sind in der Nordstadt schon lange da angekommen, dass Kinder mit Migrationshintergrund nicht mehr in der Unterzahl sind. Wir haben Kitas, da gibt es ein deutschstämmiges Kind und 99 andere Kinder haben Migrationshintergrund, da können wir nicht mehr von „den anderen“ reden." (Interview 5)*

Der hohe Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund in der Bevölkerung der Dortmunder Nordstadt wird durch die Dortmunder Statistik belegt. Laut dieser Statistik liegt der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund bei 21,3% und der Nichtdeutschen bei 52,2% in der Innenstadt-Nord im Jahr 2018 (Stadt Dortmund 2019: 28). Eine interviewte Fachkraft berichtete von einer herrschenden Hierarchie in der Nordstadt:

*"Also das hat sicherlich etwas damit zu tun, dass die Roma ganz unten einfach sind in der Hierarchie. Niemand mag die. (...) Und die werden dann auch ausgegrenzt, auch von den Menschen, die vorher ausgegrenzt wurden." (Interview 12)*

In dieser Hierarchie sollen offenbar die Roma den niedrigsten Rang besetzen. Sogar ehemals Ausgrenzte sollen die Roma jetzt ausgrenzen und sind vermutlich durch eine neue Gruppe niedrigstehenderer in der Hierarchiekette eine Stufe aufgestiegen.

## 5.6 Zusammenfassende Diskussion

Nach der Auswertung der Kategorien werden jetzt nochmal einige Aspekte daraus aufgegriffen und weitere Annahmen und Hypothesen gebildet. Zunächst wird die Beschreibung der Nordstadt betrachtet. Bei den groben Eckdaten des Stadtteils besteht größtenteils Einigkeit unter den Interviewten. Die Nordstadt ist ein Stadtteil mit hohem Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund und einer höheren Anzahl sozialer Probleme im Vergleich zu anderen Stadtteilen. Die Migration wird als eine der zentralen Herausforderungen in der Nordstadt benannt. Als neuer Teil der Migration wird die Zuwanderung von Menschen aus Bulgarien und Rumänien genannt. Der Unterstützungsbedarf wird höher als in anderen Stadtteilen eingeschätzt, jedoch fehle es in einigen Projekten noch an Ressourcen und Mitteln, die zur Verfügung gestellt werden müssten. Zu den weiteren negativen Aspekten der Nordstadt werden hohe Arbeitslosenzahlen, Kriminalität und prekäre Arbeitsverhältnisse genannt. Es wird von Ausbeutung in Beschäftigungsverhältnissen und Diskriminierungen bestimmter Zuwanderer berichtet. Auch auf dem Wohnungsmarkt seien diese ausbeuterischen Mechanismen vorhanden. Hier herrscht größtenteils Einigkeit bei den Interviewten. Weiter auseinander gehen die Sichtweisen bei der Beschreibung konkreter Aspekte. Zum Teil wird von Hotspots für Kriminalität und Drogen berichtet, einer erhöhten Anzahl polizeilicher Maßnahmen etc. Andere Interviewpartner wiederum, beschreiben den Stadtteil gemäßigter, denn es könnte auch schlimmer sein. Dies scheint vor allem von der individuellen Sichtweise und Erfahrungen, sowie der Position des Projekts in der Projektlandschaft abzuhängen. Die Nordstadt wird mehrfach als Ankunftsstadtteil beschrieben. Als mögliche Gründe werden niedrige Mieten und bereits anwesende Verwandte/Bekannte genannt, die eine gleiche Kultur vorweisen. Dies sichert den Neuankommenden zumeist Unterstützung und Hilfe bei Ihrer Ankunft. In diesem Zusammenhang wird die Nordstadt neben Ankunftsviertel, auch als Übergangsviertel bezeichnet. Sind erste Hürden der Integration bewältigt, findet zum Teil ein Umzug in andere Gebiete statt. Bei der Integration wird die soziale Projektlandschaft in der Nordstadt wohl einen entscheidenden Beitrag leisten, wie die Interviewten durch Beispiele erläutern.

Zudem wird angemerkt, dass die Bewohner sich „wertloser“ als in anderen Stadtteilen fühlen. Inwieweit deren sozialen Lage oder tatsächlich die Wohnumgebung dabei Einfluss nehmen, wie es mögliche Kontexteffekte vermuten lassen, wird jedoch nicht deutlich. Stattdessen wird der Stadtteil auch als bunt und vielfältig bezeichnet, was darauf hindeuten kann, dass nicht nur auch weitestgehend Normalität vorherrscht, sondern die Fachkräfte sich zwar der Herausforderungen bewusst sind, aber durchaus einen optimistischen Blick auf die Nordstadt und das Zusammenleben haben. Zu den positiven Aspekten werden Offenheit und Vielfalt genannt, mehrfach werden die Potenziale erwähnt, die die Bewohner der Nordstadt besitzen.

In Bezug auf die Arbeitsweisen der Einrichtungen fällt auf, dass eine große Bandbreite von sozialen Leistungen im Bereich Integrationshilfen abgedeckt wird. Sei es bei Anträgen, Jobcoaching, Sprachbarrieren, Schulungen, Begleitung, Prävention etc. Die hier offengelegte Bandbreite der Hilfen ist auch durch das Forschungsdesign vorgegeben, da Einrichtungen ausgewählt wurden, die sich auf Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen konzentrieren. Somit sind Themen der Altersklasse entsprechend häufiger anzutreffen, als zum Beispiel die Gestaltung von Freizeit, wie es im Bereich Kinder der Fall wäre. Wie auch die Tabelle in der Kategorie Arbeitsweisen zeigt. Da es in den Interviews keine geplanten expliziten Nachfragen gab zu einzelnen Punkten, wird rein von der Anzahl ausgegangen. Die Integration wird als zentrales Element genannt, um den Adressaten Möglichkeiten in der Gesellschaft zu eröffnen und eine gelingende Anbindung zu gewährleisten. Zum Teil begegnen die Fachkräfte den Adressaten dabei auch in deren Muttersprache, um Hürden zu überwinden und die anfängliche Kommunikation zu erleichtern. Ein Projekt berichtet von aufsuchender Arbeit, wodurch eine sehr niedrigschwellige Hilfe geboten wird, um Kontakt herzustellen und darauf weitere Hilfen aufzubauen. Die Mehrzahl der Einrichtungen bietet die Angebote für Laufkundschaft zu bestimmen Servicezeiten an. Sofern die Adressaten nicht von anderer Stelle weitervermittelt wurden, müssen diese somit selbst eine eventuelle Hemmschwelle überwinden. Die Lage der Projekte und Einrichtungen in der Nordstadt, nah an den Adressaten, wird wahrscheinlich die Hemmungen mindern, die angebotenen Hilfen aufzusuchen. Der Aspekt Beziehungsarbeit wird in direkter Weise nur in wenigen Interviews genannt, jedoch wird indirekt deutlich, dass die Beziehungspflege wichtig ist. Bei den Angeboten mit Schwerpunkt Beratung, erfordert es meist keine längerfristigen Bindungen, jedoch wird es von den Fachkräften für wichtig erachtet, dann doch im Stadtteil präsent zu sein und an Festen und größeren Ereignissen teilzunehmen bzw. Stadtteilarbeit zu leisten. Auch kulturelle Aktivitäten zählen dazu. Somit kann dadurch eine indirekte Beziehungsarbeit stattfinden. Um ferner Legitimität von Projekten und Austausch mit anderen Einrichtungen zu erreichen, wird mehrfach deutlich, wie wichtig es ist, neben der Beziehungsarbeit zu Adressaten, auch die zu den anderen Einrichtungen zu pflegen. Positiv hervorzuheben ist besonders die Vernetzung der Einrichtungen in der Nordstadt, die in Form von Kooperationen bei Projekten, aber auch im Austausch bei Sitzungen stattfinden. Hierbei zeigen sich eher spontane Kooperationen, wie auch bereits länger gepflegte Kooperationen. Dies variiert je nach interviewter Einrichtung. In Bezug auf die Vernetzung könnte man nun fragen, wie diese die Projektlandschaft in der Nordstadt stärkt und auch effektiver macht. Es ist damit nicht nur eine hohe Akteursdichte, in der viele Angebote nebeneinander herlaufen und allein durch ihre reine Anzahl, soziale Prävention begünstigen und Probleme verringern. Sondern auch die Vernetzung wird als wichtiger Bestandteil für eine umfassende soziale Arbeit relevant sein, um die Hilfen individuell zu gestalten. So wurde zum Beispiel beim Interview mit dem Dortmunder Durchblick erwähnt, dass ein gewachsenes, etabliertes Projekt mehr Einflussmöglichkeiten im Bereich Prävention besitzt als andere. Hierbei würde eine Vertrauensbasis und Bekanntheit eine zentrale Rolle spielen.

Die Fachkräfte deuten ihre Arbeit im Stadtteil selbst als wirksam und wichtig für einen Chancenausgleich und Verbesserung der Lebensverhältnisse der Bewohner. Belegt wird das mit Erfolgserlebnissen, von den die Fachkräfte zu berichten wissen. Bei den Aussagen über die

Projekte wird eine Vielfalt der Projekte und damit breiter Abdeckung der sozialen Bedarfe deutlich. Die Projekte sind teilweise kurzfristig ausgelegt und begrenzt. Andere Angebote laufen jedoch auch dauerhaft. Die kurzfristigeren Projekte sind meist über einen Zeitraum von 1-2 Jahren finanziert. Teilweise bewerben sich Einrichtungen auch auf Projekte. Effektive Projekte wurden zum Teil in dauerhafte Projekte umgewandelt. Zu einem Projekt mit Namen „Verfassungsschüler“ wird von einem Interviewpartner bedauern ausgedrückt, dass es scheinbar ausläuft und beendet wird. Andererseits ist hiermit vielleicht gesichert, dass durch die Durchmischung von Projekten und Fachkräften in den jeweiligen Projekten, die Projekte attraktiv und flexibel bleiben, um auf Änderungen im sozialen Umfeld und neue Bedarfslagen zu reagieren. Die bestehenden Projekte könnten hierbei eine Grundlage bieten, dass in der Nordstadt eine gewisse Kontinuität gesichert bleibt.

Bei der Kategorie Radikalisierung hat sich gezeigt, dass Aussagen darüber fast nur auf die explizite Nachfrage am Ende des Interviews gemacht wurden. Die Thematik der islamistischen Radikalisierung kennt man von Berichten aus dem privaten und beruflichen Umfeld, wird aber eher als Randerscheinung betrachtet, sofern sich die Einrichtung nicht konkret mit dieser Thematik als Arbeitsfeld auseinandersetzt. Dies zeigt sich auch in den anderen Inhalten der Interviews. Es ist nicht so, dass die Thematik die ganze Zeit mitschwingt. Die Nordstadt wird eher als schwieriges Quartier mit einer Häufung sozialer Probleme betrachtet, größere Extreme oder Auffälligkeiten werden aber nicht genannt. Somit ließe sich daraus deuten, dass es im Alltag der interviewten Einrichtungen und im alltäglichen Arbeitsablauf kaum relevant ist und damit eher ein Randphänomen ist. Erst auf Rückfrage wurden einige Einzelereignisse benannt, die aber exklusiv zum Alltagsgeschäft wirken und auf Hörensagen beruhen. Es hat sich gezeigt, dass es bekannte Vorkommnisse gibt, die jedoch in anderen Einrichtungen stattgefunden haben. Einige der interviewten Fachkräfte gaben bei der Interviewfrage zur islamistischen Radikalisierung, Beobachtungen von abweichenden Verhalten an, sei es, dass jemand die Hand nicht reichen möchte oder eine bestimmte soziale Etikette nicht, wie in der westlichen Welt üblich, ausführen wollte. Berichtet wird auch von generellen Konflikten. Als Radikalisierung wird dies von den Interviewten aber nicht eingeordnet. Hier könnte man auch zum Beispiel von kulturellen Unterschieden oder Hemmungen im Umgang mit Fremden ausgehen, anstatt die Situationen mit dem Aspekt der Radikalisierung zu verbinden. Somit könnte die Rückfrage im Interview eher als Schlüsselreiz gewirkt haben, eine Verbindung zu leicht abweichenden Verhalten herzustellen. Ein gemischtes Bild hat sich zu den Besuchsfrequenzen von Radikalisierten gezeigt. Einige Einrichtungen sagen, diese würden den Angeboten ohnehin fernbleiben, andere berichten von anderen Einrichtungen, die von Radikalisierten besucht wurden. Insgesamt wird eher von interkulturellen Konflikten berichtet, als von islamistischer Radikalisierung. Vor allem in den Einrichtungen, die noch keine oder zumindest keine bekannten Berührungspunkte mit Radikalisierung hatten. Es wird zum Beispiel auf religiöse und politische Einrichtungen, aber auch Schulen verwiesen, die wahrscheinlicher mit Radikalisierung konfrontiert sind. Positiv hervorzuheben ist, dass Fachkräfte, die sich mit vermeintlichen Radikalisierungstendenzen konfrontiert sahen, ihr eigenes Wissen erweitert haben und ins Gespräch mit den Adressaten ihrer Hilfen gegangen sind. Genannt wurde einmal Aufklärungsarbeit, die nicht näher konkretisiert wurde sowie, dass Problematiken schon mal auftauchen in der Kinder- und

Jugendarbeit. In einigen betroffenen Bereichen erhalten die Sozialarbeit\*innen auch Fortbildungen. Es wird Aufklärungsarbeit in Form von Seminaren in anderen Einrichtungen genannt.

Zusammenfassend werden im Überblick nun die von den Interviewten vermuteten Gründe für Radikalisierung genannt. Als Gründe für Radikalisierung werden verschiedene Einflüsse und Aspekte benannt. Das Maß an Teilhabe wird genannt, inwieweit die Menschen dazugehören dürfen, Teil der Gesellschaft sein können und welche Chancen ihnen geboten werden. So wurde zum Beispiel genannt, dass Ausgrenzung und Rassismus möglicherweise zu Extremismus führen. Als weitere Gründe werden individuelle Umstände, in Kombination mit politischen und religiösen (Un-)Wissen genannt. Genannt wird der Begriff „religiöse Analphabeten“, radikalisiert werden meist Menschen, die nicht in erster Linie aus religiösen Gründen mitmachen. Im Glauben gefestigte Menschen lassen sich eher nicht radikalieren, wird von einem weiteren Interviewpartner berichtet. Auch würden Gründe wie Abgehängtsein, individuelle und familiäre Problemlagen dazu beitragen. Ferner wird auch das Internet als einer der Ausgangspunkte von Radikalisierung genannt. Hier würden Verschwörungstheorien und unreflektierte Meinungen an die Menschen herangebracht werden. Nochmals erwähnt wird das Zugehörigkeitsgefühl, das unbefriedigt, zum Gegenteil einer offenen Gesellschaft führt. Zusätzlich wird erzählt, dass fest radikalisierte Menschen nicht mehr erreichbar seien, da diese den Einrichtungen dann fernbleiben.

Es werden von den Interviewpartnern Möglichkeiten bzw. Maßnahmen gegen Radikalisierung genannt. Dazu gehört religiöses Verständnis bzw. auch eine gefestigte Verbindung mit der eigenen Religion. Die Vertrauens- und Beziehungsarbeit wird hervorgehoben, um die Menschen zu erreichen und in Gespräche zu kommen. Persönlichkeiten zu stärken und Partizipation zu ermöglichen wird genannt. Außerdem sollte Chancengleichheit und Zugehörigkeitsgefühl gegeben sein. Die Schulung von Mitarbeitern wird erwähnt, damit Prozesse erkannt, und besser eingeschätzt werden können. Auch ein Grundwissen über den Islam und extremistische Organisationen, für ein besseres Verständnis, wird als relevant betrachtet. Hingegen würde Unwissen über kulturelle Vielfalt zu gesellschaftlicher Distanzierung führen. Den Menschen muss zudem Raum gegeben werden, ihre Sichtweisen mitteilen zu können und dann darüber in Dialog zu gehen. Diese Freiheiten sollte man geben, aber auch Grenzen ziehen bzw. auf die Einhaltung von Regeln achten. Entgegenkommen ist wichtig, um die Kommunikation zu öffnen und Zugang zu den Menschen zu bekommen. Durch Wohlfühlen und eigenes äußern würden sich die Menschen öffnen. Darauf aufbauend können dann Perspektiven erweitert und Möglichkeiten für neue Handlungs- und Verhaltensmuster nähergebracht werden. Respekt und Toleranz werden als wichtige Faktoren für soziales Miteinander bezeichnet. Ein offener Austausch sollte stattfinden, es sei normal, dass verschiedene Äußerungen und Sichtweisen aufeinandertreffen. Durch Projekte soll der Dialog zwischen Gruppierungen und Individuen gefördert werden. Eine Fachkraft nennt bei einer problematischen Situation, intensive Gespräche, zuhören, alles anhören und Fragen stellen, um neue Sichtweisen zu fördern. Es wird als intensiver und zeitaufwendiger Prozess beschrieben. Aus den Interviews lassen sich vor allem niedrigschwellige Techniken wie Zuhören, Offenheit, Dialoge etc. herausfiltern, wenn man die Einrichtungen betrachtet, die sich nicht primär mit

Radikalisierung befassen. Inwieweit diese Techniken bei tatsächlichen Radikalisierungsprozessen helfen und ob die berichteten Ereignisse als Radikalisierungstendenzen eingeordnet werden können, ist fraglich. Auch inwieweit eine Expertise in Radikalisierungsprozessen bei den Fachkräften besteht, kann nur vage abgeleitet werden, da die Interviews als Fachgespräche über die Projekte ausgelegt waren und es durch die Interviewer keine konkreteren Rückfragen dazu gab, abgesehen davon, ob es Kontakte mit islamistischer Radikalisierung gab.

## **6. Fazit**

Die Arbeit dient zum einen der Darstellung universeller Prävention bezüglich islamistischer Radikalisierung, zum anderen soll sie die Rolle von sozialen Projekten bei der Verhinderung von islamistischen Radikalisierungsprozessen aufzeigen. Als räumlicher Untersuchungskontext wurde exemplarisch die Dortmunder Nordstadt ausgewählt, die zwar eine ganze Reihe begünstigender Kontextfaktoren auf Radikalisierung aufweist, jedoch keine übermäßige Manifestierung von islamistischen Bestrebungen aufweist. Das theoretische Fundament der Arbeit, liefert der dargestellte Forschungsstand zu universeller Prävention, islamistischer Radikalisierung und Kontexteffekten. Anschließend wurde das Forschungsdesign dargestellt. Im Kapitel vier wurden die Codes analysiert, um eine Antwort auf die sich stellenden Fragen zu finden, welche Rolle der Raum bei der Prävention einnimmt, welche Rolle die Soziale Arbeit bei der Prävention einnimmt und wo weiterer Forschungsbedarf besteht.

### **6.1 Beantwortung der Forschungsfrage und Hypothesengenerierung**

Durch diese Arbeit ist eine abschließende Beantwortung der Forschungsfrage, welche Rolle die Soziale Arbeit bei der Verhinderung von islamistischer Radikalisierung spielt, nicht möglich. Vielmehr ist diese Arbeit als erster Schritt in die nichtvorhandene Forschung zu universeller sozialräumlicher Prävention, hinsichtlich islamistischer Radikalisierung, zu begreifen. Sie liefert weniger eindeutige Ergebnisse zu der Wirksamkeit von universeller sozialräumlicher Prävention, sondern trägt eher zu einer neuen Hypothesenbildung bei, deren Verifikation es bedarf.

### **6.2 Die Rolle des Raums für die Präventionsarbeit**

Die Rolle des Raumes für die Präventionsarbeit ist schwer zu bestimmen und gleichzeitig nicht von der Hand zu weisen. Durch den aktuellen Forschungsstand zu islamistischer Radikalisierung und Kontexteffekten lässt sich festhalten: Der Raum, in dem sich ein Individuum bewegt oder lebt, hat Auswirkungen auf sein Handeln, denn der Raum schafft kollektiv geteilte Normen. Jedoch ist schwer zu bestimmen, inwieweit die Auswirkungen von Kontextfaktoren reichen, da diese kollektiven Normen nicht zwangsläufig übernommen werden müssen. Vielmehr kommt es zu einer Aushandlung zwischen den kollektiv geteilten und den

individuellen Normen (Kurtenbach 2018: 22). Zudem ist die Wichtigkeit von Kontextfaktoren im Prozess der islamistischen Radikalisierung schwer auszumachen, weil die Ursachen für Radikalisierung komplex und nicht einheitlich zu bestimmen sind (Logvinov 2017: 55).

Allerdings liegt es nahe, wenn es in einem Sozialraum trotz der weiten Verbreitung von sich förderlich auswirkenden Faktoren hinsichtlich islamistischer Radikalisierung nicht zu einer übermäßigen Manifestierung von islamistischer Radikalisierung kommt, dass dieser Raum Kontextfaktoren aufweisen muss, die ein Manifestieren verhindern. Es lassen sich aus den Interviews drei Hypothesen ableiten, woraus diese Kontextfaktoren möglicherweise bestehen:

*Hypothese 1: Wenn die Soziale Arbeit innerhalb eines Sozialraums träger- und einrichtungsübergreifend vernetzt ist, verhindert dies eine Manifestierung von islamistischer Radikalisierung im Sozialraum.*

Exemplarisch für die Dortmunder Nordstadt heißt dies, dass die dort stattfindende, starke Vernetzung und Kooperation von Einrichtungen der Sozialen Arbeit, die sowohl träger- als auch einrichtungsübergreifend stattfindet, zu einem funktionierendem, effektiven „Hilfenetz“ beiträgt, bei dem keiner durch die „Maschen“ dieses „Netzes“ fällt. Die hohe Präsenz der Sozialen Arbeit und die daraus resultierende Vielfältigkeit ihrer Angebote in Kombination mit der hochgradigen Vernetzung der Einrichtungen untereinander, scheinen ein „Hilfenetz“ zu spannen, das vermutlich mit zu einer funktionierenden, universellen Prävention beiträgt. Weiterhin hat die Recherche der Projektlandschaft gezeigt, dass es eine Vielzahl von Projekten und Einrichtungen der Sozialen Arbeit in der Dortmunder Nordstadt gibt. Dass eine solche dichte Projektlandschaft einen präventiven Effekt auf das Risiko islamistischer Radikalisierung hat, konnte zwar kausal nicht nachgewiesen werden, doch findet sich diese Vermutung auch in den Interviews wieder. Das würde bedeuten, dass bislang unbekanntes Interaktionseffekte sowie Schwellenwerte kommunaler sozialpolitischer Interventionen einen sicherheitspolitischen Effekt erzielen würden.

*Hypothese 2: Wenn Menschen in einem Sozialraum leben, welcher eine hohe Präsenz von Kriminalität aufweist (z.B. in Form von Drogenhandel), dann wird diese als attraktiver wahrgenommen als eine islamistische Radikalisierung und verhindert so ein Manifestieren von islamistischer Radikalisierung im Sozialraum.*

Exemplarisch für den Sozialraum Dortmunder Nordstadt würde der dort sehr verbreitete und in den Interviews erwähnte Drogenhandel als attraktivere Alternative zur islamistischen Radikalisierung wahrgenommen werden. Dass Menschen sich eher in den Drogenhandel begeben, als sich neo-salafistischen Gruppen anzuschließen, könnte natürlich an den mit dem damit verbundenen hohen ökonomischen Kapital und daraus resultierenden Vorteilen zusammenhängen. Das mit dem Drogenhandel verbundene Image und das ökonomische Kapital könnten gerade bei Jugendlichen dazu beitragen, dass der Drogenhandel als attraktiver wahrgenommen wird, als sich neo-salafistischen Gruppen anzuschließen. So kann auch eine

hohe Präsenz von Kriminalität im Sozialraum dazu beitragen eine Manifestierung von islamistischer Radikalisierung zu verhindern.

*Hypothese 3: Es wird angenommen, dass Gruppen, die laut Verfassungsschutz sich überwiegend neo-salafistischen Gruppen anschließen, in Sozialräumen, welche durch EU-2 Zuwanderung geprägt sind, möglicherweise weniger Diskriminierungserfahrungen machen, was wiederum eine Manifestierung von islamistischer Radikalisierung im Sozialraum verhindert.*

Exemplarisch für den Sozialraum Dortmunder Nordstadt muss angenommen werden, dass die dort stark stattfindende und in den Interviews erwähnte EU-2 Zuwanderung als mit dafür verantwortlich zu betrachten gilt, dass es nicht zu einer Manifestierung von islamistischer Radikalisierung kommt. Die Erklärung dafür liegt in der Rangordnung innerhalb des Sozialraums der Dortmunder Nordstadt, welche in den Interviews betont wurde. Offenbar besitzen die Roma innerhalb dieser Rangordnung den niedrigsten Rang, wodurch Gruppen, die sich laut Verfassungsschutz überwiegend neo-salafistischen Gruppen anschließen, weitestgehend von Diskriminierungserfahrungen verschont bleiben. Dieser soziale Aufstieg trägt offensichtlich mit zu einer Verhinderung von islamistischer Radikalisierung bei.

### 6.3 Kriterien für eine effektive Soziale Arbeit sozialräumlicher universeller Prävention

Im Folgenden wird die Perspektive der universellen Prävention als Teilbereich der Sozialen Arbeit in Zusammenarbeit mit anderen Fachbereichen und die damit zusammenhängenden Anforderungen erläutert. Michael Kiefer hat die Problematik der Präventionsarbeit und die damit verbundenen Anforderungen ausgesprochen plausibel dargestellt: „Funktionierende Konzepte können nur dann erreicht werden, wenn sie wissenschaftlich sind, ausreichende Ressourcen zur Verfügung stehen, die Fachlichkeit der Präventionsakteure in vollem Umfang gegeben ist, die üblichen Qualitätsstandards in Jugendhilfe und Schule durchgehend gewährleistet werden und die Verschränkung aller relevanten Institutionen, Einrichtungen und Gemeinden gegeben ist“ (Kiefer 2015: 45). Die daraus resultierenden vier maßgeblichen Kriterien sind Ressourcen, wissenschaftliche Grundlagen, Fachlichkeit und Qualitätsstandards und die Netzwerkarbeit. Dabei kooperieren die Anforderungen untereinander, sind voneinander abhängig.

#### 6.3.1 Ressourcen

Die Bereitstellung bzw. die Verfügbarkeit von Ressourcen ist im Bereich der Radikalisierungsprävention das Fundament, um andere Kriterien wie wissenschaftliche Grundlagen, eine gewisse Fachlichkeit oder Vernetzung überhaupt bewerkstelligen zu können. Es braucht Finanzierung und Garantien damit Präventionsarbeit ansatzweise handlungsfähig ist. „Prävention hat ihren Preis und gerät deshalb insbesondere dort unter Beschuss, wo sie die öffentlichen Kassen belastet“ (Bröckling 2008: 46). Besonders in Zeiten in denen die „öffentliche Hand unter chronischer Geldnot leidet, hat Radikalisierungsprävention, insbesondere im Bereich der primären Prävention, einen schweren Stand“ (Kiefer 2019: 131).

Das bedeutet, dass Präventionsarbeit, insbesondere universelle Prävention, sich dauerhaft rechtfertigen und Funktionalität beweisen muss. Wie jedoch soll man sich mit nicht auftretenden Ereignissen rechtfertigen? Bund und Länder müssen finanziell in wissenschaftliche Grundlagen bzw. Studien und die Evaluationen von Präventionsprojekten investieren. „Politik und nachgeordnete Bewilligungsbehörden müssen sich darüber im Klaren sein, dass große Teile der Radikalisierungsprävention ihre Wirksamkeit nur mit einem erheblichen Forschungsaufwand nachweisen können“ (Kiefer 2014: 8). Darüber hinaus muss aus ökonomischer Sicht ein Festgehalten werden: „Vorbeugen ist besser, nicht zuletzt, weil es billiger ist“ (Bröckling 2008: 46). Michael Kiefer meint jedoch, dass „Bund, Länder und Kommunen (...) die Notwendigkeit der Radikalisierungsprävention erkannt“ haben und bereit sind „Ressourcen zur Verfügung zu stellen“ (Kiefer 2015: 45). Neben der Finanzierung von Präventionsprojekten und der wissenschaftlichen Grundlagenforschung brauchen Projekte und Einrichtungen Konstanz, in Form von unbefristeten Finanzierungen bzw. längeren Projektlaufzeiten, weil kurzfristig installierte Projekte die geforderte Effizienz nicht zeitnah beweisen können und somit „sinnvolle Projektansätze nicht weitergeführt werden können“ (Kiefer 2019: 131).

### 6.3.2 Wissenschaftliche Grundlagen

Innerhalb der Thematik der Radikalisierungsprävention im Bereich des Neo-Salafismus herrscht Einigkeit darüber, dass ein Mangel an wissenschaftlichen Grundlagen gegeben ist. Es liegen in Deutschland „zu den Handlungsbereichen Deradikalisierung und Prävention nur wenige belastbare Fakten“ vor, „auf deren Basis hochwertige und erfolversprechende Handlungskonzepte erarbeitet werden können“ (Ceylan et al. 2013: 164). Es fehlt an einer umfassenden Analyse, welche es ermöglicht unterschiedliche sich radikalisierte Gruppen auszumachen und deren Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Radikalisierungs- bzw. Deradikalisierungsprozessen zu untersuchen (El-Mafaalani et al. 2016: 27). Anschließend würden die Ergebnisse bezüglich der Unterschiede und Gemeinsamkeiten ermöglichen, die Präventionsarbeit zu bereichern. Ein solches Modell zur Identifikation von Risikogruppen, welches durch eine umfassende Analyse entwickelt werden könnte, würde die Praxis der Präventionsarbeit auch zu einer Differenzierung von Radikalisierungsstufen und -phasen befähigen (El-Mafaalani et al. 2016: 27). Wer die „Wahrscheinlichkeit des Eintretens oder das Ausmaß von Schadensvorfällen minimieren will, muss die Bedingungen kennen, die sie hervorbringen (...) Vorbeugung impliziert daher systematische Wissensproduktion“ (Bröckling 2008: 42). Prävention ist nicht von der Wissenschaft trennbar: Der Prävention bedarf es nach einem Verfahren, welches Regelmäßigkeiten von menschlichen „Lebensäußerungen sichtbar machen und deren Einflussfaktoren ermitteln“ kann. Denn „erst die systematische Erhebung und statistische Aggregation von Daten lässt jene sozialen Tatbestände emergieren, die eine sich als Soziale Physik verstehende Soziologie beschreibt und für vorbeugende Eingriffe aufbereitet“. Bröckling kommt zum Schluss, dass die „Geschichte der Prävention“ daher „untrennbar verbunden mit der Geschichte der Datenerhebung und -verarbeitung, der Statistik und Wahrscheinlichkeitsrechnung ist“ (Bröckling 2008: 44). In diesem Verständnis von Prävention spielt die Fachlichkeit in der Präventionsarbeit eine tragende Rolle. Sie soll sich mithilfe der wissenschaftlichen Erkenntnisse bereichern und eigene

Erkenntnisse in die Wissenschaft einfließen lassen. Diese, wie andere Grundlagen im Bereich der Fachlichkeit und Qualitätsstandards werden in einem nachfolgenden Teil weiter ausgeführt. Neben all diesen erheblichen Faktoren, ist auch die Installation eines unabhängigen Forschungszentrums, „das mit interdisziplinärer Expertise und darauf aufbauenden Unterstützungsleistungen (Beratung, Evaluierung etc.) den Aufbau einer systematischen Deradikalisierungs- und Präventionsarbeit ermöglicht“ von großer Bedeutung, für die Erstellung von wissenschaftlichen Grundlagen (Ceylan et al. 2013: 165).

Eine eigenständige Radikalisierungsforschung in einem solchen Rahmen existiert in Deutschland noch nicht. Ein solches Forschungszentrum könnte nach niederländischem (Center for Terrorism & Counterterrorism, CTC) oder britischem (International Center for the Study of Radicalisation and Political Violence, ICSR) Vorbild installiert werden und ähnlich wie diese Kooperationspartner sammeln, um die Forschung im Bereich des neo-salafistischen Milieus zu bereichern. Zudem wird innerhalb der Forschung die systematische Sammlung von Projekten, welche im Bereich der Prävention tätig sind, gefordert (El-Mafaalani et al. 2016: 27).

### 6.3.3 Fachlichkeit und Qualitätsstandards

Die Fachlichkeit von Fachkräften und gewisse Qualitätsstandards sind für die Präventionsarbeit zwingend notwendig. Jedoch ist die Präventionsarbeit nicht alleiniges Handlungsfeld der Sozialen Arbeit oder einer anderen Profession, sondern bedarf einer Kooperation aus verschiedenen Fachbereichen. „Eine hochwertige Präventionsarbeit kann nur in einer fachübergreifenden Zusammenarbeit realisiert werden, die sozialarbeiterische, pädagogische, psychologische und islamwissenschaftliche Expertise vereint“ (Kiefer 2014: 9). Im Hinblick auf die Integration von Moscheegemeinden oder Imamen als Akteure der Radikalisierungsprävention ist auf das Kapitel „Handlungsfeld Gemeinde“ zu verweisen, in welchem bereits die positiven wie negativen Aspekte und Gefahren dieser Integration dargestellt wurden und „kritisch zu bewerten“ sind (Kiefer 2015: 47). Fachkräfte, welche in der Präventionsarbeit tätig sind, müssen stets ihr eigenes Handeln kritisch hinterfragen und sich grundsätzlich anhand neuer Erkenntnisse aus Wissenschaft und Forschung neu ausrichten. Darüber hinaus müssen sie eigene Erfahrungen wiederum in die Forschung übermitteln. Doch auch schon bei der Aus- und Weiterbildung, sind wissenschaftliche Grundlagen wichtig. „Aus- und Fortbildungsprogramme sollten mit dem Forschungsstand ausgebaut und weiterentwickelt werden“ (El-Mafaalani et al. 2016: 28). Es geht darum „Wissenschaft und Aus- und Fortbildung strukturell zu koppeln“ (El-Mafaalani et al. 2016: 28). Die systematische Integration relevanter Inhalte in der „Aus- und Fortbildung von Fachkräften in Schule, Jugendhilfe, Verwaltung, Polizei, Jugendvollzugsanstalt und Jugendarrestanstalt“ sind von großer Bedeutung (El-Mafaalani et al. 2016: 28). Für die Praxis sind jedoch auch eine Vernetzung untereinander und das Bewusstsein über ein präventives Netzwerk, welches einen Austausch ermöglicht von großer Bedeutung. „Je dichter das Netz präventiver Kontrollmöglichkeiten, desto fahrlässiger handelt, wer sie nicht wahrnimmt“ (Bröckling 2008: 46-47).

#### 6.3.4 Netzwerkarbeit – im Sozialraum und bundesweit

Im Sinne der Sozialraumorientierung sollten Fachbehörden, Schulen und andere Einrichtungen, welche innerhalb eines Sozialraums verankert sind Vernetzung in Form einer Zusammenarbeit und eines systematischen Austausches wahrnehmen und fordern. Dies sollte unter Einbezug der wissenschaftlichen Grundlagen erfolgen, damit pädagogische Konzepte und Interventionsinstrumente weiterentwickelt werden können (Kiefer 2019: 133). Insbesondere die wichtigsten Handlungsfelder Schule, Jugendhilfe und Jugendarbeit und Gemeinden sollten in einem Austausch stehen, damit sie über die optimalen Präventionsmöglichkeiten verfügen. Nach wie vor besteht jedoch die Gefahr, der Konzentration auf Moscheegemeinden im Bereich der Vernetzung. Insbesondere im Hinblick auf die Vielzahl an Faktoren einer Radikalisierung, sollte sich die Auswahl der Netzwerkpartner nicht zu sehr auf religiöse Faktoren begrenzen lassen (El-Mafaalani et al. 2016: 29). Eine mögliche Einbindung von Quartiersmanagement oder Gemeinwesenarbeit bietet zusätzlich Möglichkeiten der Netzwerkbildung und -erhaltung, da diese Arbeitsbereiche in sozialraumorientierter Arbeit meist sehr gut aufgestellt sind und verschiedenste Akteure des Sozialraums erreichen.

Eine bundesweite Vernetzung und systematisch Sammlung von Präventionsprojekten, wird immer häufiger gefordert. Ein solches Mapping sollte Projekte und Maßnahmen kriteriengeleitet typisieren (El-Mafaalani et al. 2016: 27). Laut der Autoren des HSFK-Reports soll „unterschieden werden, welche: Ebene der Intervention angestrebt wird, Problemstellung und Ziele formuliert werden, Ziel- und Altersgruppe angesprochen und Bereiche und Handlungsfelder hier bearbeitet werden, Themenschwerpunkte bzw. thematischen Zugänge eingesetzt werden, Methoden eingesetzt werden“ und welche „Akteure und Kooperationspartner zusammenarbeiten“ (El-Mafaalani et al. 2016: 27). Dadurch ließe sich erschließen, „in welchen Bereichen derzeit ein starkes Engagement vorliegt“ und in welchen Bereichen „weitere Förderung notwendig und Erfolg versprechend erscheint“ (El-Mafaalani et al. 2016: 27). Ein solcher Ansatz findet sich in MAPEX (Mapping und Analyse von Präventions- und Distanzierungsprojekten im Umgang mit islamistischer Radikalisierung), welches „sich einer bundesweiten wie wissenschaftlich interdisziplinär begründeten Analyse von Maßnahmen der universellen, selektiven und indizierten Prävention im Bereich der islamistisch motivierten Radikalisierung“ widmet (MAPEX). MAPEX ist ein Forschungsverbund bestehend aus dem Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld, des Fachbereichs der islamischen Religionspädagogik und Fachdidaktik des islamischen Religionsunterrichts der Goethe-Universität Frankfurt, dem Institut für Islamische Theologie der Universität Osnabrück und des Fachbereichs Sozialwesen der FH Münster. Damit bildet dieser Forschungsverbund in Deutschland das erste Projekt seiner Art.

#### 6.4 Sozialräumliche universelle Prävention in der Dortmunder Nordstadt

Der exemplarisch gewählte Raum der Dortmunder Nordstadt beheimatet viele Projekte Sozialer Arbeit, deren übergeordnetes Ziel es ist, soziale Teilhabe zu ermöglichen, indem Benachteiligung abgebaut werden soll. Dies geht aus den ausgewerteten Interviews hervor. So

sollte man meinen, dass die Kontexteffekte, welche sich positiv auf islamistische Radikalisierung auswirken könnten, vermindert werden. Allerdings findet durch den vermehrten Wegzug derer, die einen sozialen Aufstieg, Integrations- oder Bildungserfolg erreicht haben, keine räumliche Aufwertung statt, insofern als das Kontexteffekte, die sich begünstigend auf islamistische Radikalisierung auswirken, gemildert werden. Daher besteht der universell präventive Anteil der Sozialen Arbeit in Sozialräumen, wie beispielsweise die Dortmunder-Nordstadt einer ist, nicht im Abbau von Kontexteffekten. Vielmehr liegt der universell präventive Anteil der Sozialen Arbeit darin, ein funktionierendes Hilfenetz zu spannen und so einen sozialen Aufstieg, Integrations- oder Bildungserfolg zu begünstigen.

Um die Rolle der Sozialen Arbeit bei der universellen Prävention von islamischer Radikalisierung weiter auszubauen, bedarf es einer weiteren Professionalisierung auf Seiten der Sozialen Arbeit, denn wie teilweise aus den Interviews hervorgegangen ist, fehlt oft eine theoretische, fachliche Begründung der eigenen Arbeitsweise und der eigenen Ziele. Zudem bedarf die Soziale Arbeit weiterer Professionalisierung bei dem Radikalisierungsverständnis, um sich die eigene, nicht ganz klar zu definierende Rolle bei der universellen Prävention bewusster zu machen und durch Forschung zu schärfen.

Die Arbeit trägt nicht zu einer abschließenden Beantwortung der Forschungsfrage bei, sondern viel mehr zu neuer Hypothesenbildung, deren Verifikation es bedarf. Hierin liegt auch der weitere Forschungsbedarf. Zu der Forschung zum Thema universelle sozialräumliche Prävention ist diese Arbeit als erster Schritt zu betrachten, es ist noch viel Forschung nötig, um die in dieser Arbeit gestellten Fragen umfangreich beantworten zu können.

**Literaturverzeichnis**

*Abou Taam, Marwan/ Dantschke, Claudia/ Kreutz, Michael/ Sarhan, Aladdin* (2016): Kontinuierlicher Wandel. Organisation und Anwerbungspraxis der salafistischen Bewegung, HSFK-Report Nr. 2/2016, Frankfurt/M. (HSFK-Reportreihe „Salafismus in Deutschland“, hrsg. von Janusz Biene, Christopher Daase, Svenja Gertheiss, Julian Junk, Harald Müller)

*Akkilic, Evrim Ersan/Aslan, Ednan/Hämmerle, Maximilian* (2018): Islamistische Radikalisierung. Biografische Verläufe im Kontext der religiösen Sozialisation und des radikalen Milieu. 1. Auflage. Wiesbaden: Springer VS. S. 17-26

*Bauder, Harald* (2002): Neighbourhood Effects and Cultural Exclusion. In: *Urban Studies*. 39 (1), S.85-93

*Beck, Ulrich* (1986): Risikogesellschaft – Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag

*Blasius, Jörg/Friedrichs, Jürgen/Klößner, Jennifer* (2008): Doppelt benachteiligt? Leben in einem deutsch-türkischen Stadtteil. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

*Bröckling, Ulrich* (2008): Vorbeugen ist besser ... Zur Soziologie der Prävention. In: *Behemoth. A Journal on Civilisation*. 01/2008. S.38-48

*Bundesministerium des Inneren* (2011): Lebenswelten junger Muslime in Deutschland. 1. Auflage. Niestetal: Silber Druck oHG. S. 28; S. 33-35

*Bürkli, Danny* (2011): „Antworten auf jihadistische Radikalisierung in Europa.“ In: Center for Security Studies (CSS) (Hg.). Bulletin 2011 zur Schweizerischen Sicherheitspolitik. Zürich. S. 51

*Ceylan, Rauf* (2008): Islamische Religionspädagogik in Moscheen und Schulen. Ein sozialwissenschaftlicher Vergleich der Ausgangslage, Lehre und Ziele unter besonderer Berücksichtigung der Auswirkungen auf den Integrationsprozess der muslimischen Kinder und Jugendlichen in Deutschland. Hamburg. Kovac

*Ceylan, Rauf/ Kiefer, Michael* (2013): Salafismus. Fundamentalistische Strömungen und Radikalisierungsprävention. Wiesbaden. Springer VS

*Ceylan, Rauf/Kiefer, Michael* (2013): Salafismus. Fundamentalistische Strömungen und Radikalisierungsprävention. 1. Auflage. Wiesbaden: Springer VS. S.99-109

*Clement, David/ Dickmann, Laura* (2015): Jugendarbeit mit Jugendlichen in neo-salafistischen Gruppen. In: *Migration und Soziale Arbeit*. Nr. 01. 2015. S. 67-75

*Dantschke, Claudia* (2019): Attraktivität, Anziehungskraft und Akteure des politischen und militanten Salafismus in Deutschland. In: Toprak, Ahmet/ Weitzel, Gerrit (Hg.) (2019): Salafismus in Deutschland. Jugendkulturelle Aspekte, pädagogische Perspektiven. 2. Auflage. Wiesbaden. Springer VS. S. 61-76

*Eckert, Roland* (2012): Die Dynamik der Radikalisierung. Über Konfliktregulierung, Demokratie und die Logik der Gewalt. 1. Auflage. Weinheim/Basel: Beltz Juventa. S.7; S. 275

*Edler, Kurt* (2015): Islamismus als pädagogische Herausforderung. Stuttgart. Kohlhammer

*El-Mafaalani, Aladin/Fathi, Alma/Mansour, Ahmad/Müller, Jochen/Nordbruch, Götz/Waleciak, Julian* (2016): Ansätze und Erfahrungen der Präventions- und Deradikalisierungsarbeit, HSFK-Report Nr. 6/2016, Frankfurt/M. (HSFK-Reportreihe „Salafismus in Deutschland“, hrsg. von Janusz Biene, Christopher Daase, Svenja Gertheiss, Julian Junk, Harald Müller)

*Ferstl, Max* (2018): Koks im Kanal. Online im Internet: <https://www.sueddeutsche.de/wissen/drogenanalyse-koks-im-kanal-1.4088503> (Zugriff: 31.07.2019)

*Friedrichs, Jürgen* (2014): Kontexteffekte von Wohngebieten. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Nr. 66 (S1). September 2014, S. 287-316

*Friedrichs, Jürgen* (2013): Sozialräumliche Kontexteffekte der Armut. In: *Oberwittler, Dietrich/Rabold, Susann/Baier, Dirk* (Hrsg.): Städtische Armutsquartiere – Kriminelle Lebenswelten? Studien zu sozialräumlichen Kontexteffekten auf Jugendkriminalität und Kriminalitätswahrnehmungen. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 11-44

*Friedrichs, Jürgen/Nonnenmacher, Alexandra* (2010): Welche Mechanismen erklären Kontexteffekte? In: *Beckers, Tilo/ Birkelbach, Klaus/ Hagenah, Jörg/ Rosar, Ulrich* (Hrsg.): Komparative empirische Sozialforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

*Frindte, Wolfgang/ Ben Slama, Brahim/ Dietrich, Nico/ PISOIU, Daniela/ Uhlmann, Milena/ Kausch, Melanie* (2016): Wege in die Gewalt. Motivationen und Karrieren salafistischer Jihadisten, HSFK-Report Nr. 3/2016, Frankfurt/M. (HSFK-Reportreihe „Salafismus in Deutschland“, hrsg. von Janusz Biene, Christopher Daase, Svenja Gertheiss, Julian Junk, Harald Müller)

*Frindte, Wolfgang/ Ben Slama, Brahim/ Dietrich, Nico/ PISOIU, Daniela/ Uhlmann, Milena/ Kausch, Melanie* (2016): Wege in die Gewalt. Motivationen und Karrieren salafistischer Jihadisten, HSFK-Report Nr. 3/2016, Frankfurt/M. (HSFK-Reportreihe „Salafismus in Deutschland“, hrsg. von Janusz Biene, Christopher Daase, Svenja Gertheiss, Julian Junk, Harald Müller)

*Gaspar, Hande Abay /Daase, Christopher /Deitelhoff, Nicole / Junk, Julian/ Sold, Manjana* (2018): Was ist Radikalisierung? Präzisierungen eines umstrittenen Begriffs. In: PRIF Report. 05/2018.

*Günther, Christoph/ Ourghi, Mariella/ Schröter, Susanne/ Wiedl, Nina* (2016): Dschihadistische Rechtfertigungsnarrative und mögliche Gegennarrative, HSFK-Report Nr. 4/2016, Frankfurt/M. (HSFK-Reportreihe „Salafismus in Deutschland“, hrsg. von Janusz Biene, Christopher Daase, Svenja Gertheiss, Julian Junk, Harald Müller)

*Häußermann, Hartmut* (2007): Effekte der Segregation. In: *vhw - Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e. V.* (Hrsg.): vhw Verbandstag 2007: Migration – Integration – Bürgergesellschaft. Ausg. 5/2007. Berlin, S. 234-240

*Hummel, Klaus/ Kamp, Melanie/ Spielhaus, Riem* (2016): Herausforderungen der empirischen Forschung zu Salafismus. Bestandsaufnahme und kritische Kommentierung der Datenlage, HSFK-Report Nr. 1/2016, Frankfurt/M. (HSFK-Reportreihe „Salafismus in Deutschland“, hrsg. von Janusz Biene, Christopher Daase, Svenja Gertheiss, Julian Junk, Harald Müller)

*Hüttermann, Jörg* (2018): Neighbourhood Effects on Jihadist Radicalisation in Germany? Some CaseBased Remarks, 2018. *International Journal of Conflict and Violence* 12: 1-16. Doi: 10.4119/UNIBI/ijcv.649

*Kart, Mehmet* (2014): Lebenslagen von Jugendlichen in benachteiligten Quartieren Bremens. Kontexteffekte auf Konflikt- und Integrationspotentiale. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

*Kiefer, Michael* (2014): Thesen zum Umgang mit der neosalafistischen Mobilisierung. Zwischen Hilflosigkeit und gezielter pädagogischer Intervention. IIT Universität Osnabrück

*Kiefer, Michael* (2015): Auf dem Weg zur wissensbasierten Radikalisierungsprävention? Neosalafistische Mobilisierung und die Antworten von Staat und Zivilgesellschaft. In: *Forum Kriminalprävention*. 01/2015. S. 42-48

*Kiefer, Michael* (2019): Radikalisierungsprävention in Deutschland. Ein Problemaufriss. In: *Toprak, Ahmet/ Weitzel, Gerrit* (Hg.) (2019): *Salafismus in Deutschland. Jugendkulturelle Aspekte, pädagogische Perspektiven*. 2. Auflage. Wiesbaden. Springer VS. S. 121-134

*Kunadt, Susann* (2013): Sozialräumliche Determinanten der Jugendkriminalität. Test eines Modells informeller Sozialkontrolle zur Erklärung des Gewalthandelns Jugendlicher aus verschiedenen Duisburger Ortsteilen. In: *Oberwittler, Dietrich/Rabold, Susann/Baier, Dirk* (Hrsg.): *Städtische Armutsquartiere – Kriminelle Lebenswelten? Studien zu sozialräumlichen Kontexteffekten auf Jugendkriminalität und Kriminalitätswahrnehmungen*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden S. 141-168

*Kurtenbach, Sebastian* (2017): *Leben in herausfordernden Wohngebieten. Das Beispiel Köln-Chorweiler*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

*Kurtenbach, Sebastian* (2018): *Ausgrenzung Geflüchteter: Eine Empirische Untersuchung am Beispiel Bautzen*. Wiesbaden: Springer VS.

*Logvinov, Michail* (2017): *Salafismus, Radikalisierung und terroristische Gewalt. Erklärungsansätze – Befunde – Kritik*. Wiesbaden: Springer VS.

*Lohlker, Rüdiger/ El Hadad, Amr/ Holtmann, Philipp/ Prucha, Nico* (2016): *Transnationale Aspekte von Salafismus und Dschihadismus*, HSFK-Report Nr. 5/2016, Frankfurt/M. (HSFK-Reportreihe „Salafismus in Deutschland“, hrsg. von Janusz Biene, Christopher Daase, Svenja Gertheiss, Julian Junk, Harald Müller)

MAPEX. Projektinformationen. <http://www.mapex-projekt.de/projektinformationen.html>. Zugriff: 24.09.2019. 20:01 Uhr

*Mayring, Philipp* (2008): *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*. 10. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Pädagogik

*Mennemann, Hugo/Dumann, Jörn* (2016): *Einführung in die Soziale Arbeit*. 1. Auflage. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

*Nieszery, Andrea* (2014): *Class, race, gender... neighbourhood? Zur Bedeutung von Quartiereffekten in der europäischen Stadtforschung*. In: *Schnur, Olaf* (Hrsg.): *Quartiersforschung. Zwischen Theorie und Praxis* (2. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 135-155

*Nonnenmacher, Alexandra* (2013): *Zur Nachweisbarkeit von Kontexteffekten der sozialräumlichen Umgebung*. In: *Oberwittler, Dietrich/Rabold, Susann/Baier, Dirk* (Hrsg.): *Städtische Armutsquartiere – Kriminelle Lebenswelten? Studien zu sozialräumlichen Kontexteffekten auf Jugendkriminalität und Kriminalitätswahrnehmungen*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S.293-320

*Oberwittler, Dietrich* (2013): *Wohnquartiere und Kriminalität – Überblick über die Forschung zu den sozialräumlichen Dimensionen urbaner Kriminalität*. In: *Oberwittler, Dietrich/Rabold, Susann/Baier, Dirk* (Hrsg.): *Städtische Armutsquartiere – Kriminelle Lebenswelten? Studien zu sozialräumlichen Kontexteffekten auf Jugendkriminalität und Kriminalitätswahrnehmungen*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S.45-96

*Oberwittler, Dietrich* (2018): *Jugendkriminalität in sozialen Kontexten. Zur Rolle von Wohngebieten und Schulen bei der Verstärkung von abweichendem Verhalten Jugendlicher*. In: *Dollinger, Bernd/Schmidt-Semisch, Henning* (Hrsg.): *Handbuch Jugendkriminalität: Interdisziplinäre Perspektiven* (3. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS. S.297-316

*Polizeipräsidium Dortmund* (2019): *Polizeiliche Kriminalstatistik 2018*. Online im Internet: <https://dortmund.polizei.nrw/artikel/polizeiliche-kriminalstatistik-2018-3> (Zugriff: 30.07.2019)

*Sampson, Robert J/ Raudenbush, Stephen W.* (1999): Systematic social observation of public spaces: A new look at disorder in urban neighborhoods. *American Journal of Sociology*

*Steinberg, Guido* (2012): Wer sind die Salafisten? Zum Umgang mit einer schnell wachsenden und sich politisierenden Bewegung. In: SWP-Aktuell Nr. 28. 05/2012

*Uslucan, Haci-Halil* (2011): Islamischer Religionsunterricht in Deutschland. Erwartungen und Vorbehalte. In: *Islamischer Religionsunterricht in Deutschland. Perspektiven und Herausforderungen*. Zur: Dokumentation. Tagung der Deutschen Islam Konferenz. 13.-14. Februar 2011. Nürnberg

*Verfassungsschutzbericht* (2018). Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

*Wendt, Wolf-Rainer* (2014): Casemanagement im Sozial- und Gesundheitswesen. Eine Einführung. 6. Auflage. Freiburg: Lambertus-Verlag.

*Windzio, Michael* (2013): Räumliche Diffusion expressiver Delinquenz in Schulen und Stadtbezirken. Theorien der sozialen Ansteckung und ein empirischer Befund am Beispiel von Graffiti-Delikten. In: *Oberwittler, Dietrich/Rabold, Susann/Baier, Dirk* (Hrsg.): *Städtische Armutsquartiere – Kriminelle Lebenswelten? Studien zu sozialräumlichen Kontexteffekten auf Jugendkriminalität und Kriminalitätswahrnehmungen*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S.193-216

### **Internetquellenverzeichnis:**

IntQ1: Stadt Dortmund, o. Jahr Online zu finden:  
[https://www.dortmund.de/de/leben\\_in\\_dortmund/planen\\_bauen\\_wohnen/stadterneuerung/projekte\\_stadterneuerung/stadterneuerung\\_nordstadt/die\\_nordstadt/nordstadt.html](https://www.dortmund.de/de/leben_in_dortmund/planen_bauen_wohnen/stadterneuerung/projekte_stadterneuerung/stadterneuerung_nordstadt/die_nordstadt/nordstadt.html) [letzter Zugriff: 24.09.2019]

IntQ2: Stadt Dortmund, Jahresbericht 2018, S.20, 37, 38 Online zu finden:  
[https://www.dortmund.de/de/leben\\_in\\_dortmund/ausunsererstadt/stadtporraet/statistik/veroeffentlichungen\\_1/jahresberichte/index.html](https://www.dortmund.de/de/leben_in_dortmund/ausunsererstadt/stadtporraet/statistik/veroeffentlichungen_1/jahresberichte/index.html) (Jahresbricht 2018)  
[https://www.dortmund.de/media/p/statistik/pdf\\_statistik/veroeffentlichungen/jahresberichte/211\\_-\\_Jahresbericht\\_2018\\_Dortmunder\\_Bevoelkerung.pdf](https://www.dortmund.de/media/p/statistik/pdf_statistik/veroeffentlichungen/jahresberichte/211_-_Jahresbericht_2018_Dortmunder_Bevoelkerung.pdf) [letzter Zugriff: 24.09.2019]

IntQ3: Stadt Dortmund, Sozialbericht, Bericht zur sozialen Lage in Dortmund, 2018, S.20, 41, 42, 44, 47, 48, 54 Online zu finden:  
[https://www.dortmund.de/media/p/aktionsplansozialestadt/74-09-18\\_Sozialbericht\\_WEB.pdf](https://www.dortmund.de/media/p/aktionsplansozialestadt/74-09-18_Sozialbericht_WEB.pdf) [letzter Zugriff: 24.09.2019]

IntQ4: Stadt Dortmund, Jahresbericht, Statistikatlas, 2015, S. 102, 105, 106 Online zu finden: [https://www.dortmund.de/media/p/statistik/pdf\\_statistik/veroeffentlichungen/jahresberichte/Statistikatlas\\_2015.pdf](https://www.dortmund.de/media/p/statistik/pdf_statistik/veroeffentlichungen/jahresberichte/Statistikatlas_2015.pdf) [letzter Zugriff: 24.09.2019]

IntQ5: Wikipedia, Dortmunder Stadtteile, Datei, o. Jahr Online zu finden: [https://de.wikipedia.org/wiki/Liste\\_der\\_Dortmunder\\_Stadtteile#/media/Datei:Dortmund\\_subdivisions\\_grey.svg](https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Dortmunder_Stadtteile#/media/Datei:Dortmund_subdivisions_grey.svg) [letzter Zugriff: 24.09.2019]

IntQ6: Antworten auf Salafismus, Bayerns Netzwerk für Prävention und Deradikalisierung, Wie verläuft eine Radikalisierung? Online zu finden: <https://www.antworten-auf-salafismus.de/radikal/verlauf/index.php> [letzter Zugriff: 24.09.2019]

IntQ7: *Stadt Dortmund* (2018): Jahresbericht. Dortmunder Statistik 2018. Online zu finden: [https://www.dortmund.de/media/p/statistik/pdf\\_statistik/veroeffentlichungen/jahresberichte/211\\_-\\_Jahresbericht\\_2018\\_Dortmunder\\_Bevoelkerung.pdf](https://www.dortmund.de/media/p/statistik/pdf_statistik/veroeffentlichungen/jahresberichte/211_-_Jahresbericht_2018_Dortmunder_Bevoelkerung.pdf) [letzter Zugriff: 30.07.2019]

IntQ8: *Stadt Dortmund* (2018): Jahresbericht. Dortmunder Statistik 2018. Online zu finden: [https://www.dortmund.de/media/p/statistik/pdf\\_statistik/veroeffentlichungen/jahresberichte/211\\_-\\_Jahresbericht\\_2018\\_Dortmunder\\_Bevoelkerung.pdf](https://www.dortmund.de/media/p/statistik/pdf_statistik/veroeffentlichungen/jahresberichte/211_-_Jahresbericht_2018_Dortmunder_Bevoelkerung.pdf) [letzter Zugriff: 30.07.2019]

IntQ9: *Stadt Dortmund* (2016): Jahresbericht. Dortmunder Statistik 2016. Online zu finden: [https://www.dortmund.de/media/p/statistik/pdf\\_statistik/veroeffentlichungen/jahresberichte/bevoelkerung\\_1/206\\_Jahresbericht\\_2016\\_Dortmunder\\_Bevoelkerung.pdf](https://www.dortmund.de/media/p/statistik/pdf_statistik/veroeffentlichungen/jahresberichte/bevoelkerung_1/206_Jahresbericht_2016_Dortmunder_Bevoelkerung.pdf) [letzter Zugriff: 30.07.2019]

IntQ10: Prävention gegen neosalafistische Radikalisierung in Schule und Jugendhilfe. Voraussetzungen und Handlungsfelder. Online zu finden: [www.bpb.de/politik/extremismus/radikalisierungspraevention/212435/praevention-in-schule-und-jugendhilfe](http://www.bpb.de/politik/extremismus/radikalisierungspraevention/212435/praevention-in-schule-und-jugendhilfe) [letzter Zugriff: 11.09.2019]

IntQ11: *Stadt Dortmund* (2011): Jahresbericht Dortmunder Statistik Lebensraum. Online zu finden: [https://www.dortmund.de/media/p/statistik/pdf\\_statistik/veroeffentlichungen/jahresberichte/lebensraum/195\\_2011\\_lebensraum.pdf](https://www.dortmund.de/media/p/statistik/pdf_statistik/veroeffentlichungen/jahresberichte/lebensraum/195_2011_lebensraum.pdf) [letzter Zugriff: 20.08.2019]

IntQ12: *Stadt Dortmund* (2019): Jahresbericht Dortmunder Statistik Bevölkerung. Online zu finden: [https://www.dortmund.de/media/p/statistik/pdf\\_statistik/veroeffentlichungen/jahresberichte/bevoelkerung\\_1/213\\_-\\_Jahresbericht\\_2019\\_Dortmunder\\_Bevoelkerung.pdf](https://www.dortmund.de/media/p/statistik/pdf_statistik/veroeffentlichungen/jahresberichte/bevoelkerung_1/213_-_Jahresbericht_2019_Dortmunder_Bevoelkerung.pdf) [letzter Zugriff: 20.08.2019]

IntQ13: Sucht Schweiz, Januar 2013, S. 2 Online zu finden: [https://www.suchtschweiz.ch/fileadmin/user\\_upload/DocUpload/Konzepte-Suchtpraevention.pdf](https://www.suchtschweiz.ch/fileadmin/user_upload/DocUpload/Konzepte-Suchtpraevention.pdf) [letzter Zugriff: 26.09.2019]

IntQ14: Bundeskriminalamt, Forschungsstand Deradikalisierung, Stand 08.12.2010 Online zu finden: [http://www.bundesrat.de/IMK/DE/termine/to-beschluesse/2016-11-29\\_30/nummer%204%20zu%20anlage%201\\_bks-forschungsstand%20deradikalisierung.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=4](http://www.bundesrat.de/IMK/DE/termine/to-beschluesse/2016-11-29_30/nummer%204%20zu%20anlage%201_bks-forschungsstand%20deradikalisierung.pdf?__blob=publicationFile&v=4) [letzter Zugriff: 08.11.2019]

IntQ15: Bundeskriminalamt (BKA), Bundesamt für Verfassungsschutz (BfV), Hessisches Informations- und Kompetenzzentrum gegen Extremismus (HKE) (2016): Analyse der Radikalisierungshintergründe und –verläufe der Personen, die aus islamistischer Motivation aus Deutschland in Richtung Syrien oder Irak ausgereist sind. Online zu finden: <https://www.verfassungsschutz.de/embed/analyse-der-radikalisierungshintergruende-fortschreibung-2016.pdf> [letzter Zugriff: 30.07.2019]